

ELEGIEN.

A B D R U C K

Für Freunde.

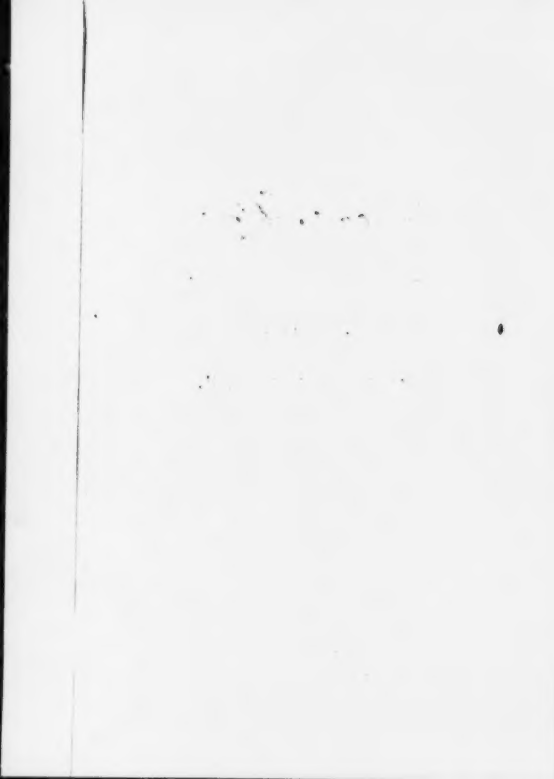
P A R I S 1799.

Meinem Schlegel.

Z U M A N D E N K E N

a n d e n

V E R F A S S E R.



I.

ZUEIGNUNG AN LUISE.

FREUNDIN des holden Gesangs! wenn
der Weisheit liebliche Muse
Oft mit dem einsamen Spiel neben
der Denkerin weilt,
Wenn dem ermüdeten Geist der Zer-
streuung beweglicher Zauber
Schwindet, das rege Gefühl edlere
Teuschung begehrt;
Freundin! bei deren Geburt der Ernst
und die lächelnde Freude
Schlossen den heiligen Bund, welcher
Dein Leben verschönt;

I I.

A N E U L A L I A

MIT GÖTHES ELEGIEN.

BLUMEN brachte mir jüngst ein
freundlicher Knabe, zum Kranze
Wand er die Blumen und sprach:
«Lieber! was giebst du dafür?
Fernher komm' ich vom Tibergestad',
aus Lorbergebüschen,
Die noch ein seliger Lenz schmückt
mit unsterblichem Grün,
Dorther wo kein Hügel sich hebt, kein
Thal sich verbreitet,
Die nicht im ewigen Lied Eine der
Musen besang;

Wo ein beseelender Hauch der Vorwelt
 stolze Ruinen,
 Wo er die Blüten der Kunst, wo er
 die Myrthen umweht;
 Wo Kastaliens Quell melodische Wipfel
 umsäuseln,
 Ach! wo süßere Luft schneller zur
 Liebe berauscht.
 Dort, wo über die Trümmer des Ruhms
 die gefällige Nymfe
 In den verschwiegenen Hain hüpfst
 und den Liebting erhascht —
 Dort am Grabe Tibulls belauscht' ich ein
 schelmisches Mädchen,
 Schlummernd lächelte sie unter den
 Rosen des Mais;
 Blumen hatte die Holde gepflückt, die
 eilt' ich zu sammeln,
 Trippelte leiser hinzu, raubte sie
 glücklich und flog.

Sieh! so liebliche dufteten nie dem Nor-
dischen Frühling,
Fernher bring' ich sie dir, Lieber!
was giebst du mir wohl? »

Also sprach vertraulichen Tons der
freundliche Knabe,
Arglos schien er den Kranz mir um
die Locken zu drehn.

Doch kaum sog ich den Duft der bezauberten Blüten -- da hoben
Zärtliche Seufzer die Brust, Thränen
umwölkten den Blick,
Sehnsucht zitterte mir durch Mark und
Gebeine, der Liebe

Süßes, bethörendes Gift schlürft' ich
begieriger ein.

Plötzlich erkannt' ich den Schalk, und
rief — schon eilte der Flüchtling —
Amor! nim ihn zurück, nim ihn den
magischen Kranz!

Was bedurft' es der List! o was bedurft'
 es der Blüten,
 Fern an der Tiber gepflückt! glühte
 nicht lange mein Herz?
 Ihr nur bringe den Kranz — o dass sie
 dem Zauber erlage! —
 Der Holdseligen nur, die mich ent-
 zückt und versengt.

I I I.

H E S P E R U S.

SINNEND ruht'ich am Ufer des Bachs;
es hauchte der Abend
Kühler den Zefyr schon über die
eilende Flut;
Zitternd spiegelte sich in den vielfach
kräuselnden Wogen
Hesperus, immer den Blick teuschend
mit flüchtigem Stral:
«Weile, Du freundlicher Bote der Nacht!
und der liebenden Sehnsucht —
Riefich mit klopfender Brust — gönne
Dein ruhiges Bild!»

Aber umsonst ! Es erschien und ver-
schwand mit der wechselnden Woge ;
Siehe ! da flüsterte mir leise der
Genius zu :

« Nur im unendlichen Raum der Natur
und der heiligen Dichtung
Leuchtet der Liebe Gestirn ewig mit
ruhigem Glanz ;
Doch aus dem Strome der Zeit , den
Seufzer trüben und Thränen ,
Stralt sein erhabenes Bild selten und
dürftig zurück. »

I. V.

DIE HOFNUNG.

SCHLUMMER umhüllte mein Aug', es
gaukelten liebliche Träume
Um den entfesselten Geist, der sich
den Sorgen entschwang;
Und durch die heilige Nacht, von des
Vollmonds stralendem Bogen
Winkt' ihm der Hofnung schön teu-
schende Göttergestalt.
Flüchtigentschwebte Sie schon und Ely-
siums ewige Blüten;
Schmückend ihr fliegendes Haar
streute der Zefyr umher,

B

Diese zu haschen bemüht umflattern sie
 zärtliche Wünsche ,
 Jugendlich tanzet der Chor spielender
 Freuden herbei ;
 Abndungen zitterten fern , und der
 Schnsncht Flötengelispel
 Athmete mit dem Gesang scherzender
 Amors empor ;
 Still an die Urne gelehnt , die kommende
 Göttin erwartend ,
 Blickte die Wehmut kaum zu den
 Gespielen hinauf. —
 Siehe ! da sank ein goldnes Gewölk ,
 und die reizende Hofnung
 Schlüpfte befiederten Tritts unter der
 Flehenden Schaar.
 Allen lächelte sie , ach ! Allen gelobte
 die Schlaue
 Künftige Güter , und Trost schmeichelt'
 ihr lieblicher Mund ,

(15)

Doch nur die sanfte Geduld , mit Zypressen
gekränzt und mit Rosen ,
Thränen im freundlichen Blick , wurde
wie Schwester umarmt.

V.

E L E G I E.

«K E N S T Du mich denn nicht mehr?
an der Kindheit seliger Grenze
Bot ich dem Knaben die Hand, führt'
in das Leben Dich ein,
Lehrte Dich Tanz und Gesang zu der
allgefälligen Laute,
Welche den Sturm des Gefühls dämpft
und die Sorgen verscheucht.
Spielend weckt' ich in Dir des Genius
schlummernde Kräfte,
Und aus der Wollust Quell schöpft' ich
Dir Nektar des Ruhms.

Mit freigebiger Hand ertheilt' ich Dir
herrliche Gaben,

Rosen der Hoffnung und schönknos-
pende Blüten des Glücks;

Aber wie find' ich Dich izt so verarmt ?
und welches Verhängnis

Hat Dir die Wange so früh, hat Dir
die Locken gebleicht ? »

Also rufte mir jüngst die mir einst so
vertrauliche Freude ,

Aber mein schüchternes Herz seufzte
betroffen zurück :

« Wohl erkenn' ich Dich noch ! o wäre
der feurige Jüngling

Dir , wie der Knabe gefolgt ! Aber sie
riss mich dahin ,

Sie , die unsterbliche Güter verhieß ,
sie , die des Entzückens ,

Doch auch des Elends Kelch bis an den
Rand mir gefüllt.

Alles gab ich Ihr hin, und alles hab' ich
verloren,
Als sie mich schonungslos, ach! und
auf ewig verliess!
Seitdem bin ich so arm, denn alle die
herrlichen Gaben,
Die Du dem Knaben geschenkt, hat
mir die Liebe geraubt.

V I.

DER WINTERABEND.

TIEF schon sank vom bestirnten Olymp
ein freundlicher Abend,
Ueber dem schweigenden See wölbte
sich blauer die Nacht,
Ringsum glänzte der Hain von dem star-
renden Hauch des Dezembers
Und vom geselligen Heerd sprühten
die Funken empor. —
Siehe! da weilt' ich am Ufer allein mit
der heimlich Geliebten,
Mir am erbebenden Arm schwankte
die schöne Gestalt.

«Ob wir mit kühnem Entschluss die
spiegelnde Fläche versuchen?»

Lispelte Sie, furchtlos bot sie dem
Führer die Hand,

Und wie die Himlischen sanft hin-
schweben auf Aethergewölken,

Spielt Sie der leisere Tritt über die
schmeichelnde Flut;

Fernher zitterte mir der Krystall; mit
befiedertem Füßchen

Hüpfte die Grazie kaum in die ver-
trauliche Bucht,

Als mir die Wog' einsank — Da ent-
riss mit siegendem Lächeln

Sie der Najade des Sees noch den
geretteten Freund.

Aber umsonst! Einst sinket mein Herz
und die zagende Hoffnung

Doch in des Unglücks Strom tiefer und
tiefer hinab,

Wenn Du, fröhlichen Sinns, leicht über
den teuschenden Abgrund
Gleitest, und keine Gefahr ahndend
das Ufer erschlüpfst;

Dann, o Du Himmlische! winkst Du mir
noch mit erbarmendem Lächeln
Reichst Du dem sinkenden dann, dass
sie mich rette, die Hand?

V I I.

D A S G E M A E H L D E.

SCHÖN, wie dies sprechende Bild,
von der Grazien Hauche beseet,
Glänzte der griechischen Welt Helenas
Zaubergestalt,
Und das berauschte Gefühl verzeiht dem
liebenden Paris,
Dass er um solchen Besiz Troia den
Flammen ergab !
Aber wenn einst die verführende Griechin
mit lockender Anmut
Siegende Würde verband , wie sie
Dich , Heilige ! schmückt ,

(23)

Hätt' er es nimmer gewagt nur sträf-
liche Wünsche zu lispeln,
Sondern ihn hätte, wie mich, heim-
liche Liebe verzehrt.

V I I I.

A N F A N N Y.

FANNY! der Frühling erwacht, und
des Hainthals junges Gesäusel
Lockt das gefiederte Chor fröhlicher
Sänger herbei!
Lerchen begrüßen den kommenden Tag,
den scheidenden Abend
Feiert der Nachtigal süß tönender
Flötengesang;
Veilchen sprosset die Flur, und mit
ihren bescheiden Gerüchen
Mischt sich des Blütenbaums hoher,
balsamischer Duft;

Sanfter umschmeichelt der Strom die
grünenden Ufergebüſche,
Lieblicher ſtralet der Mond hin durch
die heilige Nacht.
Fanny! der Frühling entzückt und der
Dichtkunſt Zauber ergreift mich,
Reiche die Laute mir noch, wie da
ich glücklicher war!
Sieh! die Erinnerung ſpielt auf der
Morgenröthe Gefieder
Um die Vergangenheit her, wandelt
die Schatten in Licht;
Horche! wie tönt es empor aus den
Trümmern ſeligcr Tage:
«Dir nur duftet und blüht, Fanny!
die heimische Flur.
Nur Dein heiliges Bild, die Stralenge-
ſtalt der Entfernten,
Spiegelt uns wieder der Mai ſchöner
und ſchöner zurück!»

Aber umsonst! mein klopfendes Herz
 und die schmachtende Sehnsucht
 Späht in der Schöpfung umher nach
 dem belebenden Geist,
 Welcher die Quellen im Thal, die duf-
 tigen Hügel umathmet,
 Oder dem Schattengewölb' einsamer
 Lauben entweht;
 Der mit des Zephyrs Hauch die me-
 lodischen Wipfel durchrauschet,
 Und mit dem Blütengeruch sich in
 die Lüfte vertheilt.
 Dieser belebende Geist der Natur ist
 fröhliche Liebe,
 Doch sein Athem erneut nimmer mein
 welkendes Herz.
 Ewig verjüngt sich die Welt, und bildet
 mit magischen Kräften
 Aus den Verwesungen selbst schö-
 neres Leben empor,

(27)

Aber die Blüte des Jugendgefühls, der
Frühling des Herzens,
Traf sie des Schicksals Sturm, welken
auf ewig dahin.

I X.

DER SCHLUMMER.

SCHLUMMER! Du freundlicher Gott!
in Elysiums heilige Schatten
Winkt Dein magischer Stab einzig des
Liebenden Geist;
Urnen beseelt von neuem der Traum,
und der süßen Umarmung
Führt er die holde Gestalt seliger
Todten zurück;
Jedes verdämmerte Bild aus der Blüten-
zeit der Empfindung
Stralt, wie ein helles Gestirn, aus dem
Gewölke der Nacht.

(29)

Ja! nur Schlummer und Wahn befriedigt
des Liebenden Sehnsucht,
Und den Erwachten umblüht nimmer
Elysiums Hain.

X.

DIE ERSCH EINUNG

AN AMALIA.

WARST Du es, holde Gestalt! mit dem
Grazienwuchs, mit der Unschuld
Allesbezauberndem Blick, Du mit dem
Silbergesang,
Du mit dem Sternenkrantz, mit der
Anmut siegendem Gürtel,
Du mit der heiligen Scham rosigem
Schleier geschmückt,
Muse des ernsten Gefühls! Germanias
liebliche Tochter!
Warst Du es, die mir erschien? unter
Amaliens Bild,

Als ich am Rebengestade des Rheins die
 Thräne des Abschieds ,
Als ich die Thräne des Danks weint'
 in den eilenden Strom.
Jenseit flatterten schon der Freiheit
 trozige Wimpel ,
Traf das Jubelgetön ihrer Triumfe
 mein Ohr ;
Ueber Ruinen der Kunst und über
 verödete Fluren
Schwebte noch immer des Ruhms
 blutiges Riesenfantom.
Furchtbar stieg es empor , von don-
 nernden Wolken getragen ,
Und das zerschmetterte Glück dampft'
 ihm ein Opferaltar !
Langsam bildete sich zum Rosenge-
 wölke das Nachtgraun
Und dem versöhnten Olymp huldigt'
 ein bessres Geschlecht. —

«Eile! — So lächelte mir die Unsterb-
liche; Blüten und Lorbern
Schmückten ihr wogendes Haar, das
die Begeisterung hob —
«Eile! — So tönt' in mein horchendes
Ohr die tröstende Stimme —
Auch in die Fremde begleit' Ich die
Verwaisten des Glücks!
Die ich Dir oft in Träumen erschien und
liebliche Teuschung
Mit wohlthätiger Hand wob um die
Leiden des Tags;
Die ich Dir unsichtbar der Empfindung
Saiten berührte,
Und zu melodischem Klang stimmte
Dein inneres Selbst;
Die ich Dir stets mit freundlichem Ernst
Kastaliens Quelle
In den berausenden Wein sinnlicher
Freuden gemischt;

Siehe ! noch spät erschein' ich Dir hier
am sinkenden Ufer ,
Dass ich mit Liebe Dein Herz fülle ,
die Seele mit Kraft ,
Dass ich mit heissem Gefühl Dich ent-
flamm' und mit ewiger Sehnsucht
Nach dem Genuss der Natur , wie sie
den Jüngling durchglüht.
Also trozest Du leicht der Circe bezaub-
ernden Fluren ,
Welche die Seine mit sanft schmei-
chelnden Wogen umspielt.
O ! dort findest Du nie das Edelste , was
Du besessen ,
Nimmer des heimischen Heerds ruhig
erwärmende Glut ;
Aber die Treue bewahre noch spät des
verschlossenen Busens
Glimmende Funken , und schön lodern
sie wieder empor !

Glücklicher kehrest Du zurück in der
Einfalt friedliche Lauben,
Hast Du des schimmernden Wahns
lärmende Freuden geprüft;
Freuntlicher winken Dir einst Teutonias
Eichengestade,
Hast Du ihr heitiges Laub stolz in die
Fremde verpflanzt.
Schwöre dann hier auf dem scheidenden
Strom, vor den zeugenden Sternen,
Nimmer des ersten Gefühls Tempel
und Heerd zu entweihn! » —
Himalische! rief ich entzückt mit der
Andacht bebender Lippe,
Streckte die Arme nach Ihr — Und
die Erscheinung verschwand.

X I.

DER TAUSCH.

DICHTEN lehrte mich nimmer Apoll,
noch die witzigen Musen,
Amor, der freundliche Schalk, reichte
die Laute mir hin.
Sorglos spielt' ich ein fröhliches Lied,
doch ein mächtiger Zauber
Schlich mit dem lebenden Ton in
mein erschüttertes Herz.
Liebe berauscht wie der Wein! wie
taumelten Himmel und Erde,
Wie die verjüngte Natur mir vor
dem seligen Blick!

Nymfen umtanzten und Grazien mich;
die lieblichste horchte
Schmeichelnder meinem Gesang, lä-
chelte schelmisch und sprach:
«Gieb mir Dein Spiel! ich kränze Dein
Haar mit Rosen der Freude.» —
O wie ergrif ich den Tausch! o wie
bereut' ich ihn schnell!
Denn Sie entfloh; es verstummte mein
Spiel, es welkten die Blüten,
Und von dem Rausch des Gefühls blieb
mir nur zärtlicher Gram.

X I I.

DIE 'RÜCKKEHR.'

ZAERTLICHER liebt' ich Sie einst und
getreu ! mit lieblichem Leichtsinn
Sprach Sie der Zärtlichkeit Hohn ,
lockte Bewunderer nur.
'Tausend umflatterten Sie — Da brach
ich mit blutendem Herzen ,
Aber mit kühnem Entschluss endlich
die Fessel und flog.
Spöttisch sah Sie des Liebenden Trotz ,
mit zürnendem Stolze
In dem verführenden Blick , hiess Sie
mich weilen und flieh.

(39)

Weinend kehr' ich zurück und küsste
nun gerne die Ketten,
Möchte die Hölle mir nur, dass Sie
mich kränkte, verzeihn!

X I I I.

A N H E N R I E T T E

N I T G O E T H E S

H E R R M A N N U N D D O R O T H E A .

L O D E R T Sie wieder empor der Zwie-
tracht schreckliche Flamme ?
Sprengt der gefesselte Krieg wieder
das eiserne Thor ?
B r a u s ' t ein verheerender Sturm auf des
Todes nächtlichem Fittig
Wieder des blutigen Rheins Trauben-
gestade hinan ?

Friede ! wo fliehst Du hin ? der
 Menschheit freundlicher Schutzgeist
 Strecket die Arme nach Dir , aber
 umsonst ! und erbebt.
 Ihn verscheuchet der Waffen Geräusch,
 und die Tuba des Sieges,
 Der aus Ruinen des Glücks stolze
 Trofäen erbaut.
 Aber wohin ? Es sinken in Staub die
 Tempel der Weisheit !
 Und ihr entweihter Altar glühet dem
 Dämon des Ruhms.
 Aber wohin ? Es ertönet die Welt von
 Pole zu Pole
 Schon von den Klagen der Angst, und
 von der Wut des Triumphs ! —
 Muse ! Du winkst, Dir folgt der milder-
 gesitteten Menschheit
 Flüchtiger Genius , Dir horchet er
 einsam und treu,

Wenn Du das Elend selbst mit dem
 Stralenkranze der Tugend,
 Wenn Du mit schönem Gefühl dul-
 dende Liebliche schmückst ;
 Wenn Du das häusliche Glück mit der
 Grazien Zaubergelispel,
 Oder mit schmelzendem Ton schüch-
 terne Liebe besingst ;
 Wenn Du den eisernen Tritt des alles
 zermalmenden Schicksals
 Ab von der Blütenflur seliger Teu-
 schungen lenkst,
 Ach ! und die Thräne der Braut um den
 edel gesunkenen Helden
 Noch in dem zitternden Blick wieder
 zu Lächeln verklärst. —
 Muse ! Du winkst ! Es säuselt der Hain,
 es rauschet die Quelle,
 Aber Begeisterte nur horchen Dir
 willig und fromm ;

(43)

Wenige Glückliche nur mit zartbe-
saiteten Seelen,
Denen ein reges Gefühl ward und ein
heiliger Sinn!
Diesen ertöne Dein Lied! vor allen der
lieblichen Nymfe,
Die Dich am Ister - Gestad traulich
als Schwester umarmt.

X I V.

DAS GESCHENK DER GRAZIEN.

ALS die Natur wehmütig ihr Kind dem
ewigen Schicksal
Gab in die eiserne Hand, als ihm das
Leben begann,
Blickte sie mütterlich bang in die Zu-
kunft, prüfte der Menschheit
Wechselnde Leiden und fromm stieg
zu den Göttern ihr Flehn:
Thränen — so lispelte Sie — im Genuss
hinwelkende Freuden,
Manches erhabnen Gefühls selbst sich
verzehrende Glut;

Himmelanstrebende Kraft, ohnmächtige
Seufzer der Sehnsucht,
Ein zartfühlendes Herz, früh mit dem
Kummer vertraut —
Das sind die Gaben des strengen Ge-
schicks; mitleidige Mächte!
Gönnt Ihr dem weichen Geschlecht
keinen beglückenden Wahn? »
Zaghaft tönt' ihr Gebet; unerweichlich
schwiegen die Parzen,
Aber erbarmungslos schwiegen die
Grazien nicht.
Freundlich umschwebeten sie des Schick-
sals weinenden Zögling,
Reichten der Hoffnung sanft schmei-
chelnden Schleier ihm dar,
Segneten ihn und legten die Lieb' als
ein heiliges Räthsel
In die verschlossene Brust, eh' sie zu
Klopfen begann.

Dies nun allein zu lösen bemüht mit
zärtlichem Scharfsinn
Spielt sich das duldende Herz über die
Sorgen hinweg,
Lechzt nach Genuss, erahndet das Glück,
und die selige Täuschung
Waltt wie ein Rosengewölk über die
Wüste der Welt.

X V.

S E H N S U C H T.

WINKT mir noch immer Dein Bild;
und lispelt die teuschende Stimme
Deiner Bezauberung noch Trost in
mein leiseres Ohr?
Wenn auf dem Flügel der Nacht ein
heiliger Traum sich herabsenkt,
Der des Elysischen Hains blühenden
Palmen enttauscht.
Freundliche, schöne Gestalt! o weite,
die Arme der Sehnsucht
Beben noch einzig nach Dir! — Aber
die Himlische flieht,

(48)

Schwebet empor wie ein Rosengewölk,
und der stralende Morgen
Scheucht unerbitlich des Traums lieb-
liche Schatten zurück.

X V I.

A N A M A L I A.

A U S P A R I S.

Oß ich der Muse gedenke , der hei-
mischen ? hiér wo des Schicksals
Wildauftosender Strom über Ruinen
sich wälzt ;
Hiér , wo noch unter dem fliehenden
Fuss der Boden erzittert ,
Welchen der Zwietracht tief wüh-
lende Flamme versengt ,
Wo aus empörtem Volkan der Vernich-
tung Donner empörtönt
Und des Apollischen Hains spielende
Nymfen verscheucht ;

E

Hier, wo der weit vorstürmende Geist
 des kühnen Jahrhunderts
 Laut zum entscheidenden Kampf, ruft
 den erzürnten Olymp,
 Während mit Riesengewalt er die Zau-
 berpforte der Zukunft
 Sprengt, und ein trunknes Geschlecht
 stürzt in den gähnenden Schlund;
 Ob ich noch hier der Muse gedenk'? und
 ob Sie der Trennung
 Nimmer verbluteten Schmerz mildre
 durch holden Gesang?
 Ja! Sie verliesß den Geächteten nie, und
 Töne der Heimat
 Flüstert die Trösterin oft, wenn mir
 die Weisheit verstummt.
 Hier noch glühet mein Herz, und in
 Lieder schmilzet die Wehmut,
 Schmilzet der starrende Gram tief in
 verschlossener Brust,

Wenn die Erinnerung leis' auftritt und
 mit schonendem Fittig
 Meines geteuschten Gefühls schlum-
 mernde Funken erweckt.
 Lieblich umspielt dann ferne Musik die
 staunende Seele,
 Und durch die dämmernde Nacht zit-
 tert ein magisches Licht;
 Unter mir wankt die erblühende Flur,
 aus Grotten der Vorwelt
 Haucht die Begeisterung schon heilige
 Schauer empor;
 Schattende Wolken entfliehn, und im
 blauen Gefilde des Aethers
 Schweben mit freundlichem Wink
 Stralengestalten umher;
 Heller umleuchten sie mich, und der
 Sehnsucht süßere Schmerzen
 Kündet mein thränender Blick, kündet
 mein lebendes Spiel;

Eine vor allen geschmückt mit des Genius
Kranz und der Anmut,
Jugendlich glühet ihr Aug' unter dem
Lorber des Ruhms —
« O! ich erkenne Dich! » ruft die Begëist-
erung, « tönende Flügel
Geb' ich dem Liede, das Dich fernem
Gestaden besingt! »
Plötzlich umflattern mich lustig und
leicht auf rosigem Fittig
Holde Fantome, des Spiels Töchter-
chen und des Gesangs,
Ach! und melodisch ertönt Amaliens
heiliger Name,
Wo nur ein zärtlicher West leis' ihr
Gefieder bewegt.

X V I I.

E L E G I E.

AMOR! Du wärest ein Tyrann? Du
Freundlicher, der mit der Schönheit
Schmeichelndem Zauber allein Geist
und Empfindung bezwingt?
Sklafen beherschtest Du nur? es ver-
herrlichten Deine Triumfe
Reuige Klagen, und spät fliessende
Thränen des Grams?
Deines Altars hochheilige Glut ent-
flammte der Zwietracht
Fackel? und ewigen Krieg liebte Dein
tönender Pfeil? —

Ach! so kant' ich Dich nie; der Ent-
zückung rosige Flügel
Gabst Du der Seele, die frei über die
Erde mich hob;
Unter mir zitterten tief der Neid und
die Sorgen des Lebens,
Ueber mir schwebte des Ruhms fröh-
licher Adler empor!
Eine nur liebte mein Herz, aus der
Schöpfung liebt' es nur Eine,
Aber die Einzige gab Leben der ganzen
Natur!
Liebenden säuselt der Hain, nur Lie-
benden rieselt die Quelle
Süss und vernehmlich, ein Gott
flüstert zu Liebenden nur!
Amor! Du wärest ein Tyrann? o wie
furchtlos beug' ich die Kniee
Wieder vor Deinem Altar, biete zum
Sklafen mich an,

(55)

Blicke nur freundlich herab, und ent-
zünde nur wieder die Fackel,
Die mir die zitternde Hand neidischer
Weisheit gelöscht.

XVIII.
AN KLOPSTOCK
AUS PARIS.

EINS verjüngte , Du heiliger Greis !
Dein sinkendes Leben ,
Zauberte Frühlingskraft Dir und un-
sterblichen Mut ;
Flocht in den Lorbeerkranz Dir der
Hofnung fröhliche Rosen ,
Stimte zum Siegesgesang wieder die
Laute des Ruhms !
Und sie erscholl — die Völker umher
und die staunenden Weisen
Horchten dem mächtigen Klang ,
athmeten freier empor.

Damals sank , o selige Zeit ! ich ein
schwärmender Jüngling
Dir in die Arme , Dein Blick lächelte
Segen herab.

Ach ! von der Freude berauscht und der
Sehnsucht träumt' ich die Freiheit
Edel , harmonisch und kühn wie Dein
profetisches Lied ;
Stürzt' in den Strudel der Zeit mit
entschlössener Seel' und der Zukunft
Blühende Palmen ergrif schnell mein
geflügelter Mut.

Jahre verströmten seitdem — Jahrhun-
derte wähnt sie die Nachwelt ,
Wenn sie des blutigen Stroms weite
Verheerung erblickt —

Unter Ruinen erwuchs ich zum Mann !
und die liebliche Dichtung
Spiegelt umsonst mir das Bild gol-
dener Tage zurück.

Seliger Traum ! der nie nicht erfüllt der
 schmach tenden Menschheit
 Oft den erhabnen Entschluss haucht
 in die klopfende Brust :
 Dass sie dem Schlummer entwacht und
 stark durch unsterbliche Jugend
 Träger Jahr hundert's Schmach räche
 durch Thaten des Ruhms ,
 Dass sie den Schattengebilden des Wahns
 der stralenden Wahrheit
 Nimmerververwelkenden Kranz rühbe
 mit siegendem Stolz —
 Seliger Traum ! nie schwebte Dein Flug
 dem Ziel der Vollendung
 Näher, die Däm m rung umfloss nie so
 vertraulich das Licht.
 Welche der Göttinnen stieg auf der
 Morgenröthe Gefieder
 Kühn aus dem Schoosse der Nacht !
 scheuchte die Nebel zurück ;

Streuet Blumen herab , und lockte mit
Sfärengesange ,

Lockte mit schmeichelndem Reiz bet-
ende Völker herbei ;

Frieden ! erscholl und ewiges Recht !
und schützende Weisheit !

Und die verjüngte Natur blüht' ihr
ein Opferaltar. —

Welch ein Elysischer Frühling verwelkt !
Aus Stygischem Pfuhe

Braus't ein verheerender Sturm , ächzt
die Verzweiflung empor ;

Schwarzes Gewölk umbebt den Olymp ,
es schüttelt die Zwietracht

Wütende Fackeln und weit sprühen
die Funken umher ;

Wahnsinn lös't des Völkervereins wohl-
thätigen Zauber ,

Und die gestaltete Welt sinket in
Chaos und Nacht ;

Könige wafnet der Zorn und Thronen-
 stürmer die Herschsucht,
 Dass der entehrende Sieg würgte das
 duldende Volk;
 Ueber dem Leichengefeld', auf des
 Schlachtsturms blutigem Fittig
 Rauschen des wilden Triumfs blasse
 Gespenster umher,
 Zucken den drohenden Dolch, und
 spotten der himlischen Freiheit,
 Die mit verhülltem Gesicht weinend
 die Erde verliess. —
 Sank Sie hinab in Elysiums Thahl? an
 Lethes Gestade
 Säumt mit erbarmendem Blick noch
 die verklarte Gestalt?
 Stimme Dein Orfisches Spiel noch Einmal,
 göttlicher Sänger!
 Ob es die Manen vielleicht sühne mit
 lieblichem Flehn!

(61)

Ob es die Furien zähme des Kriegs und
die höllischen Mächte,
Ob es die Göttin vielleicht schmeichle
zur Erde zurück !

—

X I X.

W I E G E N G E S C H E N K.

GRAZIEN ! schwebet herab vom Olymp,
und ihr freundlichen Musen !
Unter dem schwebenden Tanz säus'le
melodisch die Luft !
Leicht um das Aethergewand Euch der
Anmut Gürtel geschlungen,
Leichter den duftigen Kranz um das
geringelte Haar ,
Eilet herbei mit segnendem Wink ,
süsslächelnde Mädchen !
Zart , wie die Rose des Mais , blüht
Euch ein Schwesterchen auf.

Bringet ein Wiegengeschenk! Es athme
der schlummernde Säugling,
Eh' ihn der Zefyr umweht, Euren
vergötternden Hauch!
Eilet, dass wenn Sie erwacht, die
Verklärte! dem seligen Staunen
Lächele was die Natur edles und
reizendes schuf!
Dass an den Busen geschmiegt der jug-
endlich blühenden Mutter,
Und von des lieblichen Munds heiliger
Lippe geküsst,
Sie aus der Unschuld Kelch einschlürfe
den himlischen Nektar,
Der zu dem Zaubergeruss schöner
Gefühle berauscht.
Grazien! trippelt herbei, mit so leicht
hinspielendem Füsschen,
Dass auch der laurende Neid nimmer
gewahre des Tritts.

Schwingt der Natur Füllhorn; und der
 Herrlichen, Myrthengekrönten
 Schüttet die Blumen, die einst Amor
 in Kränze mir wand,
 Streuet sie nun zum Lager umher für
 den glücklichen Liebling,
 Und mit Elysischem Thau frischt den
 verhauchenden Duft;
 Bis mich umstrale der Tag, der Triumpf-
 tag zärtlicher Sehnsucht,
 Der mir die goldene Zeit fable der
 Liebe zurück!
 Lispelt indess dem holden Geschöpf,
 ' was Ihr meinem verwais'ten,
 Stürmenden Herzen versagt — schmei-
 chelnden Wiegengesang.

X X.

A N B E R N S T O R F F.

WIE sich der Wanderer sehnt nach des
Waldstroms kühler Umschattung,
Dass er die Gluthen des Tags löscht im
erquickenden Bad;
Mild aufglänzet der Mond und die Däm-
merung schwankt auf des Abends
Schillerndem Fittig umher über der
athmenden Flur;
Lieblicher säuselt der West und duftiger
thauen die Blüten,
Durch den verschwiegene Hain flöhet
Bardalens Gesang;

Schmeichelnder lockt die Naiade der
Flut zur keuschen Umarmung,
Und in des Schmach tenden Brust
haucht sie verjüngtes Gefühl,
Hauchet sie stärkenden Schlummer und
spannt die hebenden Nerven,
Dass dem Entzückten das Ziel näher
und reizender winkt : —
Also lechzet der Geist nach dem Heilquell
seliger Musen,
Wenn er sich müde gekämpft in dem
Getümmel der Welt,
Wenn er noch fern die Erfüllung erblickt
der duldenden Sehnsucht,
Schon das entkräftete Herz zweifelnden
Sorgen erliegt.
Huldreich nehmst du dann auf, ihr des
Genius einsame Lauben,
Welche der Könige Zwist schont und
der Völker Triumph!

Schöne Gestade ! geschmückt mit der
Dichtkunst ewigen Lorbeern ,
Nie von des blutigen Ruhms tosender
Brandung bestürmt !
Euch nur grüsse mein Lied ! und hinab
von der blumigen Wölbung
Schlüpf' ich vertraulich in sanft spie-
lende Wellen des Thals.
Wie sich mein Leben erneut ! wie ich
frisch aufathme ! wie freundlich
Durch die Gewölke des Grams schim-
mert der Hoffnung Gestirn !
Sfärengesang durchströmt die Natur ;
und Elysiums Rosen
Streut wohlthätig ein Traum über des
Ruhenden Stirn.
Alles , was glückliche Jugend besass ,
die Schätze der Unschuld ,
Was mir ein zürnender Gott , was mir
die Weisheit entriß ,

Glat des Gefühls, und fröhlichen Sinn,
 und unsterblicher Liebe
 Seelenberauschenden Wahn — zaubert
 die Muse zurück!
 O! die Begeisterung weht, und die
 Blütenmonde des Lebens
 Duften mir wieder, es glüht schöner
 der Ahnungen Nacht!
 Urnen beseelt ein allmächtiger Hauch,
 und aus heiliger Asche
 Winden, ein Sternengebild, stralende
 Funken sich los!
 Ueber das Weltmeer hin und über Ge-
 birge der Trennung
 Schweb' ich empor auf Apolls siegen-
 dem Flammengespann;
 Schattengefild' aufdämmern in Licht!
 und aus blühender Ferne
 Winkt dem entfesselten Geist welche
 vertraute Gestalt!

Aber indem ich die Arm' ausstreck'—
o schmeichelnde Teuschung!
Warum entzauberte Dich plötzlich der
sehnlichste Wunsch?
'Thränenden Blicks entwacht' ich dem
Traum, und die zartesten Saiten
Zitterten mitleidsvoll, als ich die
Leier ergrif,
Lispelten Klagegesang, und Bernstorff!
tönen die Lüfte,
Weint der melodische Strom, seufzen
die Ufer zurück.

X X I.

A N L U I S E.

A U S D E R F R E M D E.

FREUNDIN! seitdem ich die Fluren
verliess, wo dem spielenden Knaben
Schon des Gesangs Wohl laut drang in
die bebende Brust;
Wo die Begeisterung früh auf der An-
dacht Flammengesieder
Ueber die Welten hinaus trug mein
getuschtes Gefühl,
Später den denkenden Geist mit der
Dichtkunst Harfengetöne
Lockt' in den dämmernden Hain, wo
ihm die Weisheit erschien ;

Sie , die den Grazien hold , mit den
 ewigen Mächten verbündet,
 Was sie zu dulden gebeut , freundlich
 dem Forscher erklärt,
 Sie , die mein glühendes Herz durch des
 Unglücks heiligen Zauber
 Läutert' und sanft der Vernunft kämpf-
 ende Zweifel entschied —
 Freundin ! seitdem mir die heimische
 Flur der seligen Jugend
 Längst ein erzürntes Geschick hüllet
 in Nebel und Nacht ,
 Seit , in die Fremde gebannt , ich am
 unwirthbaren Gestade
 Weil' , und mit thränendem Blick schau'
 in die Brandung hinab ,
 Seitdem schlag' ich die Leier umsonst ,
 und die Stimme der Lieder
 Hallet nur selten und leis' über die
 tosende Flut.

Aber wenn spät der Abend sich neigt ;
 und der funkelnde Westen
 Zu der Erscheinungen Land öffnet das
 magische Thor ,
 Wenn ein beseelender Traum der Schn-
 sucht Schattengebildten
 Liebliche , zarte Gestalt , liebliche
 Töne verleiht ,
 Dann auch schwebet die Muse daher ,
 und die Schmeichlerin teuschet
 Oft mir Luisen zurück , wie sie die
 Laute mir reicht ;
 Lispelt Dein holdes Gespräch , und mein
 Herz , unkundig des Truges ,
 Bebt vor Entzücken und haucht zärt-
 lich in Lieder es aus .
 Wenn dann der Tag aufglüht und der
 Traumwelt Wunder entzaubert ,
 Flattern die Geister empor , die Du so
 freundlich beschwurst ,

(73)

Wagen den Flug des Gesangs und be-
grüssen die trauliche Muse,
Deren begeisterndes Bild noch den
Erwachten umschwebt.

E N D E.



G E D I C H T E

VON

CARL GUSTAV VON BRINCKMANN.



ERSTES BÄNDCHEN.

B E R L I N ,

BEI JOHANN DANIEL SANDER.

1804.

51 2/ 1192

Ab. 1. 192

NK

M. L. 2. / Einselt. / Aufg. - Guelther.



A N G Ö T H E.



Ein Dämon heult' — und aus gesprengten Minen
Der Unterwelt erhub sich ein Vulkan;
Verheerend sprüht' aus dampfenden Ruinen
Der Feuerstrom bis an die Wolkenbahn;
Die Erde dröhnt', und aus den Felsendünen
Entkerkert, spühlt' ein wilder Ozean
Die Grenzen weg ehrwürdiger Gewalten,
Um neu die Welt aus Trümmern zu gestalten.

Aus Westen flammt' — erhabne Geister bebten
 Dem Unglücksstern! — ein zürnender Komet;
 Die öde Nacht des Firmaments umschwebten
 Gespenster nur, vom Sturm empoigewelt;
 Sie senkten sich, sie athmeten und lebten —
 Zum Wahnsinn ward der Völker Angst erhöht;
 Entsezen brüllt' aus allen Höllenrachen,
 Die stumme Glut der Zwietracht anzufachen.

Sie prasselt' auf — da stürzten Königsthronen,
 Von dem Gesez Jahrtausende gestützt.
 Durch Schönheit nicht, durch Priesterschmuck und
 Kronen

Blieb vor dem Mord die Unschuld nicht geschützt.
 Vertilgungskrieg schwang über alle Zonen
 Das freche Schwert, mit Bürgerblut besprützt,
 Und wälzte sich auf nie betreten Pfaden
 Vom Eispol hin bis zu des NILS Gestaden.

Entheiligt stand das Pantheon der schönen
 Vergangenheit vom siegenden Barbar;
 Der Thybris schwoll, von weinenden Kamönen
 Begleitet floh der Götter stille Schar;
 Das Kapitol, um Brennus zu versöhnen,
 Bot zitternd ihm des Tempels Schätze dar,
 Apollons Bild, des Gottes Laut' und Bogen
 Ward mit dem Gold dem Räuber zugewogen.

Gebnet schien die Welt zum Schlachtgefilde,
 Das Band gelöst des sittlichen Vereins.
 Alekto trat mit dem Medusenschild
 Der Weisheit auf; vom Brand des Lorberhains
 Ihr Schlangenhaar umleuchtet, flog die Wilde
 Bis weit hinab zum Quell des alten RHEINS.
 Dort, wo vom Kampf die Herrschsucht längst
 ermüdet,
 Der Freiheit wick, ward neu ihr Joch geschnüdet.

Da regte sich in seinen tiefsten Tiefen
 Der deutsche Geist, der einst in Varus Blut
 Die Rache löscht, und laute Donner riefen:
 „Sieg, oder Fluch dem feigen Wankelmuth!“
 Aus Gräbern scholls, wo Hermanns Fürsten
 schliefen —

Umsonst! den Troz entwafnete die Wut,
 Berauscht von Glück; und vor den stolzen Almen
 Erröthend, floh der Schutzgeist der Germanen.

Verwundet schwebt, auf matt gehobnem Flügel,
 Der Adler izzt empor aus Wodans Hain;
 Und blutig rauscht um welke Traubenhügel —
 Des Siegers Raub! — ihr väterlicher Rhein.
 Die schwüle Luft, ein banger Zauberspiegel!
 Umwölkt sich schon bei blassem Sternenschein.
 Auf Lava ruht, bald von der Eumenide
 Heiß aufgeschürt, ein ungetreuer Friede.

„Bist Du das Land — wer fragt' es nicht
mit Thränen! —

Das einst den Strom der Weltbezwinger brach?
Das Hohn zuerst, um den Triumph zu krönen,
Der Engelsburg und ihren Blizen sprach?
Wer schwingt sich nun von deinen Heldensöhnen
Zum Rächer auf der nie empfundenen Schmach?
Wird, Römermacht und Römerstolz zu beugen,
Kein Hannibal aus deinen Gräften steigen?“

„Wird ewig nun die tiefe Wunde bluten,
Die deinem Ruhm des Fremdlings Tücke schlug?
Entlarvten nicht des Liktors Beil und Ruthen
Des Freiheitsbaums unheiligen Betrug?
Erloderst Du aus überraschten Gluthen
Ein Fönix nie zum neuen Sonnenflug?
Schmiegt sich dem Wink des Legionenlenkers
Auch Seelentroz und Hochgefühl des Denkers?“

Sorief ich einst, das Herz von Gram erschüttert;
Ich sah — verschmäh't vom alten Mutterland
Ein deutsches Volk; vom Donnersturm zersplittert
Den Eichenwald am treugebliebenen Strand;
Den Pechkranz warf, vom langen Kampf erbittert,
Ein Rottengeist in den Gewitterbrand,
Ob flammend nicht mit stürzendem Getöse
Des Staatenbunds gewölbter Dom sich löse?

Schon kniet' ich hin: „Ihr Götter! Gnade, Gnade
Den Frommen! Fluch den Frevlern!“ scholls
empor —

Da leuchtet' es vom heimischen Gestade
Des Scheidestroms, der sich in Glanz verlor;
Aus ihm erhob die lieblichste Najade
Ihr Haupt, umwallt von Eos Rosenflor,
Und über mir sah' ich, mit stillem Beben,
Die Göttin leis' auf einer Wolke schweben.

Die Erde schwieg, anstorchend mit Entzücken
 Dem Zauberlaut, der in den Lüften klang,
 Als mild und ernst, Begeistrung in den Blicken,
 Nichts Sterbliches die Himmelstochter sang.
 Nicht Orfeus Spiel vermöcht' es auszudrücken
 Das Hochgefühl, das meine Brust durchdrang;
 Doch gönnt es mir, holdselige Kamönen!
 Was ich vernahm, als Echo nachzutönen: —

„Verzage nicht, Du dem Olympos theure
 GERMANIA! wann hoch die Brandung schwillt
 Am Felsenriff; das Licht in Osten feire,
 Weil Nebel noch dein trübes Ang' umhüllt.
 Das Schicksal wohl zertrat, das ungeheure,
 Der alten Welt harmonisches Gebild;
 Doch schöner muß, wo weise Mächte walten,
 Aus Streit und Kampf die Eintracht sich ent-
 falten.“

„Der Schlachten Sturm, der Elemente Gährung
Im Geisterreich, der Völker Raserei,
Sie deuten all' auf ewige Verklärung
Der höhern Welt, und ihrem Schwung getreu
Herrscht das Gesetz, spricht Hohn ihm die Empörung.
Es dient der Mensch, die Götter nur sind frei.
Die That nicht sprengt, es überfliegt die Schranken
Der Endlichkeit nur Schnellkraft der Gedanken.“

„Dafs frei der Mensch, dafs er ein Gott sich
wähne,
Verlich Natur die Kunst ihm und das Spiel;
Der Wissenschaft vermählte sie das Schöne,
Den Brautkranz flieht das sittliche Gefühl.
Vollendung winkt, dafs er nach ihr sich sehne,
Dem Sterblichen vom nie erklimmten Ziel;
Dort ewig schön, auch wann in Duft verfliegen,
Umschmeichelt ihn der Hoffnung Farbenbogen.“

„So strebt der Mensch, so strebt an Weihaltären
 Ein edles Volk zur Geisterwürd' empor.
 Barbaren auch, die eine Welt zerstören,
 Zieh'n im Triumph durch Fama's Stralenthor,
 Doch Griechen nur, die allen Göttern schwören,
 Wann Pallas sie zu Lieblichen erkor,
 Sind ewig groß! — am Sterngewölbe schimmert
 Die Lyra noch, die Römerwut zertrümmert.“

„Auf! diesen Kranz erkämpf', o Teuto-
 NIDE!

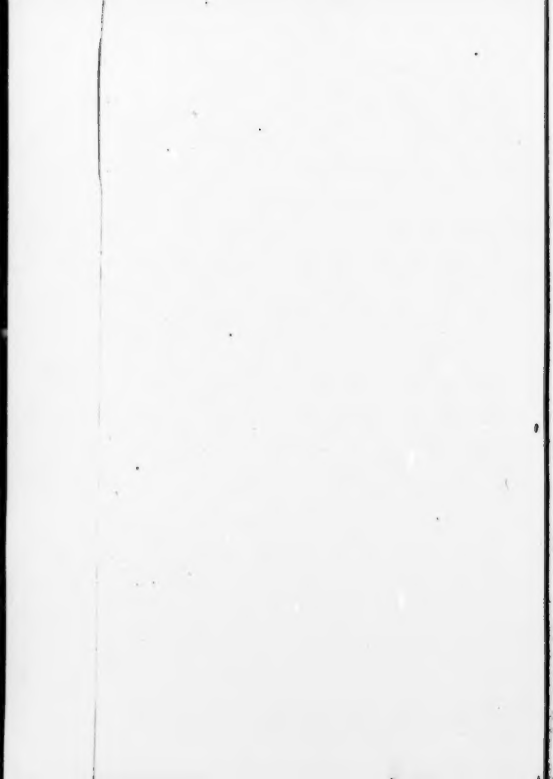
Der Muse sei, der Weisheit Ehre Dein!
 Ob frevelnd kühn der Herrschsucht Pyramide
 Der Frank' erhebt' aus Parischem Gestein
 Auf lockrem Grund; ob er in Ketten schmiede
 Die halbe Welt — er schwur sie zu befrein! —
 Du wandle still auf längst bewährten Bahnen
 Des Alterthums, umschwebt von seinen Mäulen!“

„Verstossen noch von Aelterweisen, flüchte
 Der Wahrheit Stolz, ihr heiliges Gefühl,
 Sich in den Schutx unsterblicher Gedichte;
 Der Wissenschaft sei auch der Muse Ziel!
 Den Sarkofag der todtten Weltgeschichte
 Beschwöre sie mit frommen Harfenspiel;
 Der Geist ersteh' aus aufgeregten Tiefen,
 Und deute laut der Menschheit Hieroglyphen!“

„So leht es Dich, um dessen Stirn Ho-
 meros

Den schönsten Zweig aus seinem Kranze wand;
 Der oft den Kampf, ein nie besiegter Heros,
 Auf dem Kothurn mit Sofokles bestand;
 Der, Föbos gleich, der Charis und dem Faos
 Das Barbiton, den goldnen Bogen spannt;
 Der dichtend lehrt, der Weisheit strengsten Lehre
 Den Gürtel reicht der lachelnden Cythere;“

„Deß Namen einst mit feurigem Gebete
Der Enkel ruft, der sich den Musen weihet,
Wann kühner schon der Zukunft Morgenröthe
Das Glanzgewühl der Gegenwart zerstreut.
Glorreicher dann am Himmel waltet G Ö T T E R,
Dein Hesperos! und nie verglimmend leihet
Er seinen Ruhm, beneidet und bewundert,
Zum Stralenkranz dem sinkenden Jahrhundert.“



VORERINNERUNG.

Der Verfasser der hier mitgetheilten Versuche hat einen zu hohen Begriff von den Forderungen, die an einen wirklichen Dichter gemacht werden dürfen, als daß er nicht freiwillig auf Ansprüche Verzicht leisten sollte, zu welchen er sich durch die Herausgabe dieser Kleinigkeiten auf keine Weise berechtigt glaubt.

In der Poësie, wie in den übrigen schönen Künsten, ist das Genie auch

von dem geübten Talent nicht bloß zufällig dem Grade nach, sondern ursprünglich und wesentlich verschieden. Vergebens würde also das letztere sich schmeicheln, durch eine an sich nicht unrühmliche Anstrengung das erstere auf seiner Laufbahn einzuholen; da beide sich durchaus nicht innerhalb der nehmlichen Schranken befinden, und nur scheinbar einem gleich erhabenen Ziel entgegenstreben.

Durch dieses freimütige Geständniß möchte der Verfasser indeß keinesweges die Kritik entwafnen, wohl aber den Gesichtspunkt angeben, aus welchem er die Spiele seiner Muse am liebsten beurtheilt wünschte, damit ihre öffentliche Bekanntmachung wenigstens

als eine verzeihlichere Annahmung erscheine.

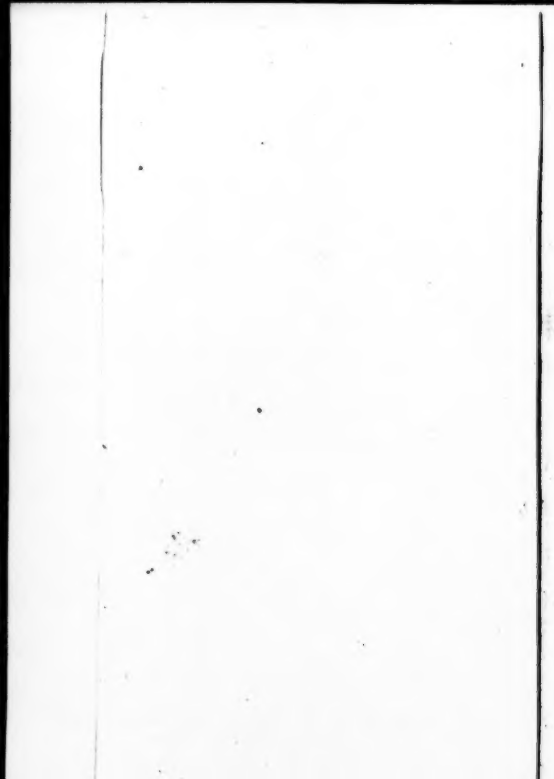
Auch die Versuche eines bloßen Liebhabers werden ja bisweilen bei poëtischen Kunstausstellungen einiger Aufmerksamkeit gewürdigt, wenn sie dem Kenner, zwar nicht die schöpferische Begeisterung einer selbstthätigen Fantasie, aber doch irgend einen eigenthümlichen Charakter, oder einen regeren Kunstsinn ihres Urhebers verrathen.

Die bloße Fertigkeit, filosofische Ideen, oder individuelle Stimmungen des Gefühls poëtisch zu versinnlichen, beweist an sich selten etwas mehr, als ein untergeordnetes Dichtertalent; und doch dürfte dieses vielleicht das einzige scheinen, was dem Verfasser in seinen

bessern Stücken nicht ganz mislungen ist. Er bescheidet sich daher auch gern, diese Versuche nicht als Kunstwerke geltend zu machen, sondern sie vielmehr als bloße Privatgedichte dem kleinen Kreise solcher Leser zu übergeben, die den Mangel des echt poetischen Genies bisweilen mit Schonung übersehen, wenn nur die Individualität des Verfassers durch Spuren eines poetischen Gemüths ihnen einiges Interesse einzuflößen vermag.

E L E G I E E N.

ERSTES BUCH.



I.

Z U E I G N U N G.

Frühlings sah' ich erblühen, und des Obst-
hains fröhliche Wipfel
Praugten mit künftiger Frucht reicher
und stolzer empor.
Zephyr umsaute sie mit treulos schmei-
chelndem Fittig,
Welte das zarte Gedüft über die ath-
mende Flur,
Hauchte belebende Kraft in die frisch auf-
sprossenden Zweige,
Bis aus dem trozigen Kelch kühner die
Blume sich hob:

Dann erst zürnte der Schalk, und sireute
mit scherzender Tücke

Über den Teppich des Mais reizende
Flocken umher.

Dürftig erschienen die Wipfel, und zaghaft
flehte Pomona:

„Schone der wenigen nur, die mir am
nächsten verwandt!

Lass mich sie bilden zur Frucht, die wen-
gen, denen das Leben

Nur mit des innersten Stamms feinstem
Geader versiegt!“ —

Frühlinge sah' ich verwitern, und Floras
üppige Kränze

Flatterten ruhmlos hin mit dem ver-
führenden West:

Aber es trösteten mich noch bräutlich errö-
thende Wipfel,

Deren bescheidener Schmuck köstliche
Schätze verbarg.

Alle die keuscheren Blumen, des Frucht-
baums Lieblinge, sie nur
Krönte mit bleibendem Reiz auch der
verwandelnde Herbst.

Sie nur dufteten spät wohlthätigen Ernten,
und ihrem
Schüchternen Busen entblüht' ewige
Jugend des Hains. —

Also, LUISE! verwelkt der Empfindungen
Lenz und der Muse;

Wenige Wipfel verschont, selten die
schönsten, der Nord!

Rosen der Liebe, der Braut süßduftende
Myrten, des Nachruhms

Schimmernde Knospen verblühen, teu-
schen und sinken in Nacht,

Wenn sie nicht edler verwebt mit der
Menschheit zartesten Nerven

Auch am erschütterten Stamm trozen
dem Sturme der Zeit.

Nur was die Seele, vermählt mit dem rein-
sten Gefühl, in des Busens
Heilige Tiefen verschloß, reifet zu That
und Gesang;
Füllet das Fruchthorn einst, das hinab noch
über die Urnen
Duftet, und wuchernde Saat streut um
die sinkende Gruft.

II.

DER ELEGISCHE DICHTER.

Als ich ein Knabe noch war, und mit
 Spannkraft lechzender Sehnsucht,
 Ob ich erkämpfe den Sieg, stürmt' in
 das Leben hinein,
 Schien die gestaltete Welt mir so eng, und
 in sinkende Trümmer,
 Tief in die Zukunft hin, warf ich das
 wilde Gefühl.
 Neu zu gestalten, und kühn in des Schick-
 als donnernde Räder
 Einzugreifen gebot mir ein gewaltiger
 Geist:

Spannte die Flügel empor weit über das
 achzende Schlachtfeld,
 Über des Meers Einöd', auf in Gewölke
 des Sturms.

Leben, verzehrendes nur, durchtobte die
 trozige Brust mir,

Wie sich der Glutstrom wälzt aus dem
 entbrannten Vesuv;

Jenseit rauschte mir nur, jenseit der Ges-
 witter ein Lorber,

Dort, mit zerschmettertem Arm, wand
 ich den blutigen Kranz. —

Da noch kannt' ich sie nicht — wie nenn'
 ich die lächelnde Allmacht,

Die um die Heldengesicht' hüllte den
 magischen Flor?

Anders erschien mir die Welt! Aus Ruinen
 erhuben sich leise

Stimmen, der Unschuld Hauch schmelz-
 te den starrenden Troß;

Wandelte mir auch des Lebens Orkan' in
melodische Lüfte,

Frühlinge blühten umher, wehten Ge-
rüche mir zu.

Efeu wand sich empor um den Lorbeer-
stamm, und die Myrten

Säuselten ahndungsreich in das Gemur-
mel des Quells;

Geniusbilder umgaukelten mich und ath-
meten freundlich

Über des Jünglings Stirn thauiges
Schlummergedüft.

Auf dann dämmerte mir der Begeistrung
rosiger Morgen,

Welche mit spielendem Stral löste die
Träume des Wahns,

Ach! des bethörenden Wahns, der den Kampf-
preis schmachsender Schnsucht,

Über den Trümmern der Welt hascht'
und im Thatengewühl.

Göttliches ahndet' ich nun in der Mensch-
heit ruhigen Tiefen,

Mir aus der klopfenden Brust sprudelt'
ein ewiger Quell.

Eine der Himlischen sank — der Einzigen
weiht' ich mein Leben —

Von dem bestirnten Olymp, reichet
mir Leier und Kranz.

Und der Verwandelte stimmte das Spiel;
es entbehte den Saiten

Klagegesang, doch süß lächelten Thrä-
nen darcin. —

Also ward ich ein Schüler Apolls und der
duldenden Liebe,

Ehrsucht falschete nun nicht den ge-
läuterten Sinn.

Aber die Himlische weihte mir nicht! Aus
neblichter Ferne

Winkt noch Tempel und Hain ihrer
vertraulichen Bucht;

Bang oft irr' ich umher, und des Schicksals
 tosende Brandung

 Schäumt gefährvoll oft gegen den
 schwankenden Kahn;

Sanft aufhören indess auch des Abgrunds
 zürnende Mächte,

Wo sie mit Lautengesang lieblich Arion
 beschwört.

111.

H E S P E R U S.

Einsam ruht' ich am Ufer des Bachs, schon
hauchte der Abend

Kühler den Zefyr hin über die eilende
Flut,

Zitternd spiegelte sich in den vielfach kräu-
selnden Wogen

Hesperos, immer den Blick teuschend
mit flüchtigem Stral.

„Weile, du freundlicher Bote der Nacht,
und der liebenden Sehnsucht“—

Rief ich mit klopfender Brust, — „gönne
dein ruhiges Bild!“

Aber umsonst! Es erschien und verschwand
mit der wechselnden Woge;

Siehe! da flüsterte mir leise der Ge-
stirn zu:

„ Nur im unendlichen Raum der Natur und
der heiligen Dichtung

Leuchtet mit ruhigem Glanz ewig der
Liebe Gestirn;

Doch aus dem Strome der Zeit, von Thrä-
nen getrübt und von Seufzern,
Stralet sein Wahnbild nur selten und
dürftig zurück. ”

IV.

AN EULALIA.

MIT GÖTHER'S ELEGIEEN.

Freundlicher Knabe! wohin mit den köstlichen
Blumen, zum Brautkranz
Zierlich gewunden? woher bringst du
den festlichen Schmuck? —
„Fernher komm' ich vom Tibergestad',
aus Lorbergebüschen,
Die noch ein seliger Lenz schmückt
mit unsterblichem Grün.
Dorthier, wo kein Hügel sich hebt, kein
Thal sich verbreitet,
Die nicht im ewigen Lied Eine der
Musen besang.

Wo ein beäuelender Athem der Vorwelt
 stolze Ruinen,
 Wo er die Blüten der Kunst, wo er die
 Myrten umweht.
 Wo Kastaliens Quell aus melodischen Grot-
 ten emporschäumt,
 Ach! wo süßere Luft schneller zur
 Liebe beräuscht;
 Fröhlicher über die Trümmer des Ruhms
 die gefällige Nymfe
 In den verschwiegenen Hain hüpfet und
 den Liebbling erhascht. —
 Dort an TIBULUS Grabhügel beläuscht' ich
 ein schelmisches Mägdlein,
 Schlummernd lächelte sie unter den
 Rosen des Mais;
 Blumengewind' undufteten sie — wie ein
 bührender Zefyr
 Trippelt' ich leiser hinan, raubte die
 Blumen, und floh.

Schau! so liebliche rötheten nie sich dem
Nordischen Frühling,

Fernher bring' ich sie dir, Lieber! was
beutst du mir wohl? " —

Also kos'te der Knab' anschmeichelndes Tons,
um die Locken

Schien er den Kranz arglos mir, dem
Vertrauten, zu drehn;

Doch kaum sog ich den Duft der bezauberten
Blüten — da hoben

Zärtliche Seufzer die Brust, Thränen
umwölkten den Blick;

Sehnsucht zitterte mir durch Mark und
Gebeine, der Wollust

Süßes, bethörendes Gift schlürft' ich
begieriger ein.

Plötzlich erkannt' ich den Schalk, und rief —
schon eilte der Flüchtling —

„Amor! nimm ihn zurück, nimm ihn
den magischen Kranz!

Nimmer bedurft' es der List, o! nimmer

bedurft' es der Blüten,

Fern an der Tiber gepflückt! gluhete

nicht lange mein Herz?

Ihr nur bringe den Kranz — o, daß sie dem

Zauber erlage! —

Der Holdseligen nur, die mich entzückt

und versengt."

V.

H U L D I G U N G.

Zürne, Tritonia! nur, und trotziger gegen
den Flüchtling

Schüttle Medusa des Haupt's drohendes
Schlangengeflecht!

Spott' ich doch icht des unsterblichen Ruhms
und der schmetternden Tuba,

Wann sie der Könige Zwist preist und
der Völker Tumult.

Freundlich entzauberte mich, hinschmach-
tenden unter dem Helmbusch,

Welche des Cyprischen Chors? welche
der Töchter Apolls?

Sanftere Götter beherrschen mich nun; mit
 der stolzen Athene
 Prächtigem Heldengeräth spielt ein ge-
 falliges Kind.
 Siegerin längst umstrickte sie mich, und
 lächelte schalkhaft
 Brennende Schussucht mir in die ent-
 panzerte Brust;
 Flocht um der Wollust Kelch zartbläutige
 Rosen, und löste
 Scherzend den Lorbeerkrantz mir von
 der fahigen Stirn;
 Hauchete frischer das Leben zurück und die
 schwelgende Jugend,
 Welche mit üppiger Glut Geist und
 Gefühle verschmelzt.
 Frühlinge duften seitdem, den Unsterblichen
 trozet der Jüngling,
 Nun er mit klopfendem Puls kühner die
 Freude beschwört. —

War es ein Gottergesicht, wie zuerst mir
zwischen der Mythen

Dämmung ein Rosengewolk leuchtete?
war es ein Traum?

Als sie mit magischem Wink, die Verführer-
de, mich mit des Brautlieds

Schmeichelnden Tonen empfing? war es
ein lustiger Traum? —

Dafs ich ihm nimmer entwach'! O dies nur,
schonende Parzen!

Helden und Weisen gewährt wuchernde
Schätze des Ruhms;

Mir nur gönnt, dem Verschwender, den
flüchtigen Rausch des Genusses!

Froh dann schlürft' ich zugleich Letztes
vertilgenden Quell.

VI.

DIE HOFNUNG.

Schlummer entsank dem Olymp, es um-
gaukelten liebliche Träume

Mir den entfesselten Geist, fromme Ge-
bilde des Wahns!

Fern aus der heiligen Nacht von des Voll-
monds stralendem Bogen

Schwebte der HOFNUNG schön ten-
schende Göttergestalt.

Leis' aufstönte die Luft, und Elysions ewige
Blüten,

Schmückend ihr fliegendes Haar, wehte
der Zephyr umher.

Diese zu haschen bemüht umflattern sie
 zärtliche Wünsche;
 Jugendlich tanzet der Chor spielender
 Freuden herbei;
 Ahnungen zitterten fern, und der Schn-
 sucht Flötengelispel
 Athmete mit dem Gesang scherzender
 Amorn empor.
 Still an die Urne gelehnt, mit Gebet anru-
 fend die Göttin,
 Blicke die Wehmut kaum zu den Ge-
 spielen hinauf. —
 Heller umglänzt sie das goldne Gewölk!
 und die reizende HOFFNUNG
 Schlüpfte befiedertes Tritts unter die
 betende Schaar.
 Alle mit Huld anlachelnd, verhieß die Ver-
 führerin allen
 Künftige Güter, und Trost lispelt' ihr
 lieblicher Mund.

Doch nur sanfte GEDULD, mit Zypressen
gekränzt und mit Rosen,
Thänen im freundlichen Blick, wurde
wie Schwester umarmt!

VII.
AN DIE FREUNDE.

Weil ich ein Träumender euch, unerweckt
von dem flatternden Leichtsinne,
Dünke, wenn plötzlich der Scherz mir
auf der Lippe verstummt;
Dann mein irrender Blick hinstarrt in die
taumelnde Freude,
Keine Gestalten erkennt, oder die ein-
zige nur,
Die, wie ein ewiger Stern durch schim-
mernde Nebelgewölke,
Mir aus dem bunten Gewühl strahlt in
das ahnende Herz —

Darum spottet ihr mein? ihr Fröhlichen!

Schonet des Kranken,

Ehret die heilige Glut, welche das Mark

ihm verzehrt.

Hascht den geflügelten Wiz, und bei hoch-

aufschäumendem Kelchglas

Ladet, ihr Trunkenen! nur tanzende

Horen zum Kampf;

Schwelgt und vergendet das Leben und streut

unerbittlich des Frühlings

Üppige Blüten umher über die welkende

Flur!

Dessen beneidet ich euch? — Kein Lichen-

der tauschte der Andacht

Tiefnachsinnenden Ernst gegen den wil-

den Genuß.

• Nicht die berauschende Lust, die beselztere

nur, die verschwiegene,

Locket die Grazien; leis' athmet die zärt-

liche Furcht,

Leiser das Opfergebet, des Gefühls jung-
fräuliches Echo,

Das der melodischen Brust schüchterne
Töne verschmelzt. —

Immer denn dünk' ich ein Träumender euch,
und ein Freudenverächter,

Wann die Begeisterung mir Augen und
Lippen verschleuſt.

Wecke die Einzige nur den Bezauberten
einst, wie Diana

Ihren Endymion weckt', aus dem ver-
götternden Traum!

VIII.

AN HENRIETTE.

Mit GÖTHE'S HERRMANN UND DOROTHEA.

Weckt ein beleidigter Gott aus schlummernder
Asche die Zwietracht?

Sprengt der gefesselte Krieg wieder das
eiserne Thor?

Braust ein verheerender Sturm auf des Ab-
grunds nächtlichem Fittig

Wieder des ächzenden RHEINS Trau-
bengestade hinan? —

Friedet wohin? Dir heut unblutige Söhne
der Menschheit

Freundlicher Schutzgeist, Dir steht er
umsonst, und erbebt.

Ihm nie schmeichelte Waffengetös' und der
siegende Faustkampf,

Der aus Ruinen des Glücks stolze Tro-
sien erbaut.

Aber zersprengt — wo flüchtet' er hin? —
einstürzten der Weisheit

Tempel, dem Dämon des Ruhms glüht
ihr entweihter Altar.

Dampf aufdröhnt die entstaltete Erd', und
die Veste des Meergrunds

Von der Geächteten Angst, oder von
Wut des Triumphs! —

Welche der Ewigen hält ein Gewölk um
den heiligen Flüchtling?

Hebt ihn erbarmungsvoll über die Trüm-
mer der Zeit? —

Muse! du winkst; dir folge der milderge-
sitteten Menschheit

Weinender Genius, dir horche sein lei-
seres Ohr!

Wenn du das Elend selbst, das verherlichte,
spat mit dem Stahlen-

Kranze, mit ewigem Reiz duldende
Lieblinge schmückst;

Wenn du das häusliche Glück mit der Cha-
riten Zaubergelispel,

Oder mit schmelzender Glut schüchterne
Liebe besingst;

Wenn du den eisernen Trübsal die Welt
umstürzenden Schicksals

Ab von der Frühlingsflur seliger Teu-
schungen lenkst,

Acht und die Thraue der Braut, die das
Grab umwankte des Liebings,

Noch in dem zitternden Blick wieder
zu Lächeln verklärst. —

Musel du winkst, dir säuselt der Hain, dir
rauschet die Quelle;

Aber Begeisterte nur lauschen dir willig
und fromm:

Wenige nur der Beglückten mit zartan-
klingenden Seelen,
Denen ein reges Gefühl ward und ein
heiliger Sinn.
Diesen ertöne dein Lied! vor allen des
Ister - Gestades
Lieblicher Nymfe, die Dich traulich als
Schwester umarmt.

IX.

DER WINTERABEND.

Tief schon sank vom bestirnten Olymp
ein freundlicher Abend,
Über dem schweigenden See wölbte sich
blauer die Nacht,
Ringum glänzte der Hain; wie ein Luftbild
spiegle der Rauch sich,
Sprühten die Funken empor manches
geselligen Herds.
Sorgsam weilt' ich am Ufer allein mit der
heimlich Geliebten,
Mir am erbebenden Arm schwankte die
schöne Gestalt.

„Ob mit bedächtigem Trotz wir die spiegelnde Fläche versuchen?“

Lispelte sie, furchtlos bot sie dem Füh-
rer die Hand,

Und wie die Himlischen sanft hinschweben
auf starrendem Äther,

Spielt sie der leisere Tritt über den
schmeichelnden Strom;

Fernher zitterte mir der Krystall. Mit be-
fiedertem Fätschen

Häpfte die Grazie kaum in die vertrau-
liche Bucht,

Als mir die Wog' einsank — Da entrifs
mit siegendem Lächeln

Sie der Najade des Sees noch den ge-
retteten Freund. —

„FANNY! warum? so seufzte mein Herz;
in die Fluten des Unglücks

Sinkt ja der Liebende doch tiefer und
tiefer hinab,

Wenn Du fröhlichen Sinns leicht über den
teuschenden Abgrund

Gleitest und keine Gefahr ahnend das
Ufer erschlüpfst.

Dann, o du Himmlische! winkst du mir noch
mit erbarmendem Lächeln?

Reichst du dem Sinkenden dann, daß sie
mich rette, die Hand?"

X.

DIE RÜCKKEHR.

Zärtlicher liebt' ich sie einst und getreu!
mit lieblichem Leichtsinn

Sprach sie dem Zärtlichen Hohn, lockte
Bewunderer nur.

Tausend umflatterten sie — Da brach ich
mit blutendem Herzen,

Aber mit festem Entschluß, wohnt' ich!
die Fessel, und floh.

Spöttisch sah sie des Liebenden Trotz; mit
zürnendem Stolze

In dem verführenden Blick, hieß sie
mich weilen und fliehn.

Thor der ich war! mit dem Pfeil in der Brust,
vor dem kranken Gedächtnis

Ewig der Reue Gespenst, hatt' ich zu
fliehen vermocht? —

Demutsvoll nun kehr' ich zurück und küsse
die Ketten,

Möchte die Holde mir nur, daß sie
mich kränkte, verzeihn!

XI.

D A S G E M Ä H L D E.

Ja! so lächelte Sie — so nicht! Wie der
Hesperos treulos
Aus der beweglichen Flut spielt mit
gebrochenem Licht,
So nur teuschet im Spiegel der Kunst dein
ätherumwölket,
Dein von der Grazie selbst schüchtern
beneideter Blick,
Und doch glüht ja die Farben mich an; es
berauschet zur Andacht,
Wie Pygmalion einst, mich das be-
trüglische Bild.

Leben ja kämpft aus dem Busen empor, und

die schwärmende Sehnsucht

Pflückt auf dem athmenden Mund pur-

purne Blüten der Lust. —

Schwelgend betracht' ich das Bild und zürne

dem glücklichen Künstler,

Der sie so reizend belauscht, so sie mit

Seele gemahlt:

Wie sich der lieblichen Form das Gewand

anschmiegt, nur ein Morgen-

Duft, der die Rose des Mai zarter und

keuscher umflort,

Bis er entweht von dem schmeichelnden West

hinsinkt und dem kühuern

Liebling der blühenden Brust üppige

Fülle verrieth. —

Amor! ich ahnde die List! Du hauchtest

mit scherzender Tücke

Leben und Sprache dem Bild, Liebe

dem Künstler ins Herz.

Lösche die Farben denn aus, nur lösche die
Flammenbegeistrung

Deines Verschwornen zugleich, welcher
mich qualt und entzückt!

Ihm nicht gönne ich, wie schön er auch
frevle, des magischen Pinsels

Freundlichen Raub, neidlos rühme ich
den Zauberer nicht.

XII.

FROHSINN UND LIEBE.

„Kennst du mich denn nicht mehr? an der
Kindheit seliger Grenze
Bot ich dem Knaben die Hand, führt' in
das Leben dich ein;
Lockte zum Tanz und besaßte dir die ge-
fällige Laute,
Welche den Sturm des Gefühls zähmt
und die Sorgen verscheucht.
Weckt' ich in dir nicht spielend den Genius?
daß dir mit Lebens-
Füll' aus der Wollust Quell sprudelte
Nektar des Ruhms.

Köstliche Gaben — versagt' ich sie je dem
verzogenen Lieblich?

Rosen der Hoffnung, schönknospende
Früchte des Glücks!

Aber wie find' ich anitz so verarmt dich?
welches Verhängnis

Hat dir die Wange so früh, hat dir die
Locken gebleicht?" —

Also mir, dem Verwaisten, der einst so
vertrauliche Frohsinn,

Und mein schüchternes Herz seufzte
betroffen zurück:

„Dich wohl erkennt auch der weinende
Blick; o! ware der Jüngling

Dir, wie der Knabe gefolgt! Aber sie
riß mich dahin,

Sie, die unsterbliche Güter verhielt, die
schlau der Entzückung,

Später des Elends Kelch bis an den Rand
mir gefällt.

Alles verlor ich an Sie, der Betrogene gern
an die Falsche,

Die mich erbarmungslos, ach! und auf
ewig verlief.

Seitdem bin ich so arm; die Geschenke,
die köstlichen alle,

Welche von dir ich besaß, hat mir die
Liebe geraubt."

XIII.

DAS GESCHENK DER GRAZIEN.

Als die Natur wehmütig ihr Kind dem
gebietenden Schicksal
Gab in die eiserne Hand, als ihm das
Leben begann,
Blickte sie mütterlich bang in die Zukunft,
prüfte der Menschheit
Wechselnde Leiden, und fromm stieg
zu den Göttern ihr Flehn:
„Thränen — der Freude, des Grams, und der
nimmerbefriedigten Sehnsucht,
Manches erhabnen Gefühls selbst sich
verzehrende Glut;

Pflichtengebietender Kampf der Vernunft mit
der sittlichen Ohnmacht,

Knospende, vor dem Genuß welkende,
Blüten des Siegs;

Ein zu dem ewigen Licht aus der Nacht-
welt sinkenden Trümmern

Leis' aufathmender Geist, früh mit dem
Kummer vertraut —

Das sind die Gaben des strengen Geschicks;
mitleidige Mächtel

Gönt ihr dem weichen Geschlecht kei-
nen beglückenden Wahn?"

Zaghaft tönt' ihr Gebet; unerweichlich
schwiegen die Parzen,

Aber erbarmungslos schwiegen die Gra-
zien nicht.

Huldreich schwebeten sie um des Schicksals
weinenden Zögling,

Böichten der Hoffnung zartschimmern-
den Schleier ihm dar,

Segneten ihn, und legten die Lieb' als ein
heiliges Rathsel

In die verschlossene Brust, eh' sie zu
klopfen begann.

Dies nun allein zu lösen bemüht mit zärt-
lichem Scharfsinn,

Spielt sich das duldende Herz über die
Sorgen hinweg;

Lechzet Genuß, voll Ahndung des Glücks,
und die selige Teuschung

Wallt wie ein Rosengewölk über die
Wüste der Welt.

XIV.

DER FRÜHLING.

FANNY! der Frühling erwacht, und des
Hainthals junges Gesäusel
Lockt das gefiederte Chor fröhlicher
Sänger herbei!
Lerchen begrüßen des Tags jungfräuliche
Horen, das Brautlied
Singt Filomela, die Nacht breitet ihr
Sternengezelt
Über die Erd; auf schauert die lästerne,
schmiegt sich des Himmels
Kusscher Umarmung, und schnell blüht
ihr ein reiches Geschlecht.

Mit dem Violeugeruch, dem bescheidenen,
: mischen die Balsam-

Düfte des Ahornbaums sich in die
schmelzende Luft.

Saufter umrieselt der Strom abhängende
Ufergehüsch,

Durch das bewegliche Laub schmeichelt
sich schöner der Mond. —

FANNI! der Frühling entrückt, und der
Dichkunst Zauber ergreift mich;

Reiche die Laute mir noch, wie da ich
seliger war!

Schau! die Erinnerung spielt auf des Früh-
roths Stralengefieder

Noch um die Schatten des Glücks, wan-
delt sie tzenschend in Licht.

Horchet wie tönt es empor aus der Vorzeit
lieblichen Trümmern:

„Dir nur duftet und blüht, **FANNI!**
die heimische Flur.

Deine verklärte Gestalt, o! das Luftbild nur
der Entfernten,

Spiegelt uns wieder der Mai schöner
und schöner zurück! —

Aber umsonst! Mein klopfendes Herz und
die schwachtende Sehnsucht

Späht in der Schöpfung umher nach
dem beselenden Geis,

Welcher dem duftigen Hügel entweht, die
melodische Quelle

Trauliches Wechselgespräch lehrt mit
dem rauschenden Wald.

Dieser beseelende Geist der Natur ist froh-
liche Liebe;

Doch sein Athem erneut nimmer ein
welkendes Herz. —

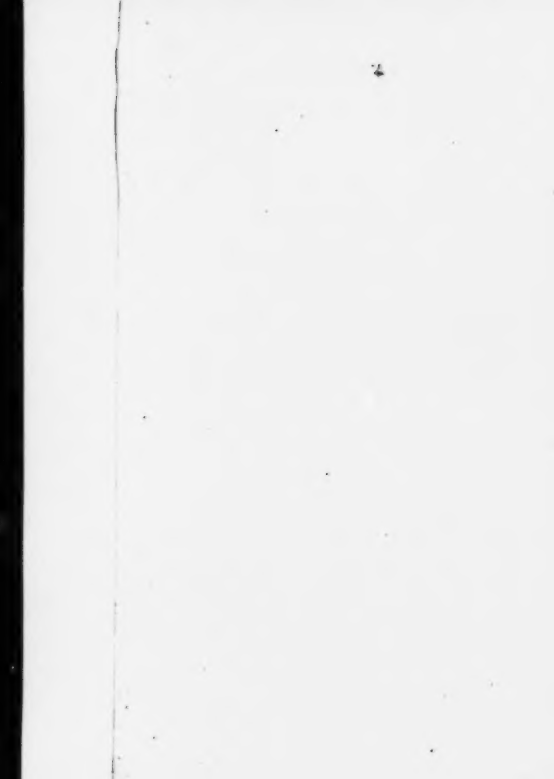
Ewig verjüngt sich die Welt, und bildet
mit magischer Utkraft

Aus den Verwesungen selbst schöneres
Leben empor,

Aber der Unschuld Mai, der Empfindungen
rosiger Frühling,
Traf sie des Schicksals Sturm, welken
auf ewig dahin.

E L E G I E E N.

Z W E I T E S B U C H.



I.

A N L U I S E

A U S P A R I S.

Freundin des holden Gesangs! wenn der
Weisheit liebliche Muse

Oft mit dem einsamen Spiel neben der
Denkerin weilt;

Wann dem ermüdeten Geist laut schwär-
mender Masken Triumphzug

Schwindet, das rege Gefühl edlere
Tauschung begehrt.

Freundin! bei deren Geburt mit dem Ernst
die gefällige Freude

Schloß den vertraulichen Bund, wel-
cher dein Leben verschönt.

Du, die mit Grazientritt der Natur sauft,
 lispelnde Haine,

Oder des glänzenden Hofs tönende Sale
 durchhüpft,

Spielend im Flug das Vergnügen erhascht,
 und mit leiser Betrachtung

Alle Gestalten des Wahns, alle des
 ewigen Seins,

Alle Verwandlungen prüft der nach Glück
 aufsuchenden Sehnsucht,

Oft wehnütiges, nie freudeverhöhnendes
 des Blicks,

Weil dein Gemüt, wie ein reiner Krystall,
 des beweglichen Lebens

Zaubergemälde dem Blick heller und
 reizender zeigt —

Freundin! gebaut in die Fremde, besaß
 ich die heilige Laute

Wieder, die längst tonlos ruht in des
 Einsamen Arm;

Stimme sie dir, und gedenke des Tags, da
dem scheidenden Gastfreund
Dein holdseliger Mund tröstende Lieder
gelobt.

Ungroßmüthig verstummt mir inderß die prophetische
Hofnung,

Acht! Dein edles Geschenk zögert dem
Dürftigen noch!

Und doch bist du so reich an der Dicht-
kunst lieblichen Gütern,

Jede der Musen vertraut' ihre Geheim-
nisse dir.

Oder verleihn dir die Holden umsonst ein-
schmeichelnde Weisheit,

Zartauflösenden Geist, und ein melo-
disches Herz? —

Doch dein Leben verschmilzt in der Freund-
schaft seligen Einklang,

Und so dank' ich dir mehr, als ein
unsterbliches Lied.

II.

DIE ERSCH EINUNG.

Warst Du's, helde Gestalt; mit dem Gra-
zienwuchs, mit der Unschuld
Allesbezauberndem Blick, Du mit dem
Silbergesang,
Du mit dem Sterndiadem, mit der Anmut
siegendem Gürtel,
Du mit der heiligen Scham rosigen
Schleier geschmückt!
Mute des ernsten Gefühls! Germanias lieb-
liche Tochter!
Warst Du's, die mir erschien unter
AMALIENS Bild?

Als ich am Rebengestade des Rheins mit
der Thraue des Abschieds

Köstliche Thränen des Danks weint' in
den eilenden Strom. —

Jenseit wehren im Sturm die Panier' auf-
tobender Willkuhr,

Traf schon Jubelgerön stolzer Triumphe
mein Ohr.

Troziges Waffengeräusch — mit dem Aufruhr
kämpfte die Herrschaft —

Hohnte des duldenden Volks schmerzende
Klage zurück.

Über Ruinen der Kunst, Einöden der sitt-
lichen Nachwelt,

Schwebt', ein Verilger, des Ruhms
blutiges Riesenfantom;

Furchbar stieg es empor, das Gewolk durch-
zuckte der Mordural,

Und das zerschmetterte Glück dampft'
ihm ein Opferthal.

Sklaven, der Fessel entflohn, nicht Wie-
dergeborne der Freiheit,

Bebten und sanken in Staub vor dem
zerstörenden Sieg.

Ferner schimmerte kaum dem profetischen
Blick aus der Zukunft

Trübes Gestirn, Nachgrann schenkte
die Boten des Tags.

Wild aufschwoll der entscheidende Strom,
es ergriffen der Wehmut

Schauer mein wundes Gefühl, Zweifel
entnervte den Geist.

Zitternd hob ich den Fuß, und blickte mit
zögernder Sehnsucht

Nach den Gefilden zurück, wo mir die
Jugend entfloh.

Aber umsonst! schon dunkelte Nacht um
die Haine Thuniskons,

Und mit gebietendem Ernst winkte mir
strenges Geschick. —

Plötzlich umfloss ein magisches Licht die
versunkene Ferne,

Leis' auf die Woge des Stroms trat die
erhabne Gestalt,

Welche den starrenden Gram mit der Freund-
schaft Flötengelispel

Schmeidigte, welche den Kelch fröhli-
cher Hoffnung mir bot.

„Eile!“ — So lächelte mir die Unsterbliche;
Blüten und Lorbern

Schmückten ihr wogendes Haar, das die
Begeisterung hob —

„Eile!“ — So tönt' in mein horchendes Ohr
die vertrauliche Stimme —

„Auch in die Fremde begleit' Ich die
Verwaisten des Glücks!

Welche dir oft in Träumen erschien und
liebliche Täuschung

Mit wohlthätigem Scherz wob um die
Leiden des Tags;

Wann ich dir unsichtbar der Empfindung
Säuren berührte,

Und zu melodi-schem Klang stimmte
das zarte Gemüth,

Oder mit freundlichem Ernst den Krystall-
quell dir, der Kamönen,

In den betauschenden Wein mischte der
sinnlichen Lust.

Hier noch tröstend erscheint dir am sinken-
den Ufer die Höllein,

Dafs sie mit Liebe dein Herz fülle, die
Seele mit Kraft;

Dafs sie mit kenschem Gefühl dich entflamm'
und mit ewiger Sehnsucht,

Welche wie Altarglut laute die sterb-
liche Brust!

Dir dann schmeichelt umsonst die Verwand-
lerin, die um den Giftkelch,

Tief aus der SEINE geschöpft, Rosen
und Lilien flieht.

Stähle dein Herz, auf! heische von ihr
 Schutzrechte des Fremdlings,
 Nimmer des heimischen Heerds ruhig
 erwärmende Glut.

Mir nur pfleg' in verschlossener Brust Vesta-
 lischer Treue

Glinnende Funken, die einst schöner
 die Priesterin weckt.

Glücklicher kehrst du zurück in der Einfalt
 schattige Lauben,

Hast du des schimmernden Wahns ler-
 nende Freuden geprüft.

Freundlicher winken dir einst Teutonias
 Eichengestade,

Hast du ihr heiliges Laub stolz in die
 Fremde verpflanzt.

Schwöre denn hier auf dem scheidenden
 Strom, vor zengenden Sternen,

Nimmer des ersten Gefühls Tempel
 und Heerd zu entweihn! —

Himmliche! rief ich entzückt mit der An-
dacht bebender Lippe,
Streckte die Arme nach ihr — und die
Erscheinung verschwand.

III.

DER TAUSCH.

Nimmer Apoll, noch lehrten Gesang mir
stolze Kamönen;

Amor, der freundliche Schalk, reichte
die Laute mir hin.

Sorglos spielt' ich ein frohliches Lied, doch
hinab in die Brust mir

Scholl — wie Bacchantenmusik stürmte
der magische Ton.

Liebe berauscht wie der Wein! wie tau-
melten Himmel und Erde,

Wie die verjüngte Natur mir vor dem
seligen Blick!

Farbiger glühte der Lenz, mir athmeten
 süßer die Weste,
 Und dem Begeisterten lich Cypris ihr
 Tanbengespann,
 Das mit melodischem Flug mich empor-
 spicht' über des Lebens
 Fluten an Pafos Strand, wo ich die
 Retterin sang.
 Leis' aufhorchendes Ohra, umtanzten mich
 schmeichelnde Nymfen,
 Eine bezauberte nur, Eine von allen
 mein Herz,
 Lachelte schelmisch und sprach: „Mir gieb,
 ich kränze mit Rosen
 Dir und mit Myrten das Haar, mit
 dein gefälliges Spiel!
 Mich dann kränze der Ruhm, wie Apolls
 tonkundige Jungfrau“ —
 O, wie ergrif ich den Tausch! o, wie
 berem' ich ihn schnell!

Denn sie entfloh; es verstummte mein Spiel,
hin welkte der Brautkranz,
Zärtliche Wehmut nur blieb mir vom
Rausch des Gefühls.

IV.
AN KLOPSTOCK.
AUS PARIS.

Eines verjüngt', o heiliger Geist dein
 sinkendes Leben,
 Zauberte Frühlingskraft dir und un-
 sterblichen Mut,
Flecht in den Lorbeerkranz dir der Hof-
 nung frohliche Rosen,
 Stimmte zum Siegesgesang wieder die
 Laute des Ruhms.
Und sie erscholl — daß die Völker umher
 und die staunenden Weisen
Horchten dem mächtigen Klang, athme-
 ten freier empor. —

Damals sank, o der seligen Zeit! Ich schwär-
mender Jüngling

Dir an die Brust, dein Blick lachelte
Segen herab.

Ach! von der Freude berauscht und der Schn-
sucht, träumt'ich die Freiheit,
Deinem Triumphlied gleich, edel, har-
monisch und kühn;

Stürzt' in den Strudel der Zeit mit entschlos-
sener Seel', und der Zukunft
Blühende Palmen ergrif schnell mein
geflugelter Mut.

Jahre verströmten seitdem — Jahrhunderte
wahnst sie die Nachwelt,
Wann sie des blutigen Stroms weite
Verheerung erblickt —

Unter Ruinen erwuchs ich zum Mann! die
verjüngende Dichtung
Spiegelt umsonst mir das Bild goldener
Tage zurück.

Seliger Traum! der nie nicht erfüllt, der
geängsteten Menschheit

Oft den erhabnen Entschluß haucht' in
die klopfende Brust:

Dafs sie dem S blummer entwacht zum Ge-
fühl hochherziger Selbstkraft,

Träger Jahrhunderte Schmach rache
durch Thaten des Ruhms;

Dafs sie den herrschenden Stab und den
Sternschmuck ewiger Wahrheit

Astergebilden des Wahns raube mit
siegendem Stolz —

Seliger Traum! nie schwebte dein Flug so
nah der Vollendung

Ziele, die Dämmerung umflofs nie so
vertraulich das Licht.

Welche der Göttinnen stieg auf dem Pur-
purgewoge der Morgen-

Röth' aus dem Schoofse der Nacht!
scheuchte die Nebel zurück,

Schmeichelte, wie sie die Erd' anstralte,
die frohlich verjüngte,
Zum vielstimmigen Bund betende Völ-
ker herbei.

„Friede der Welt! allherschendes Recht!
mildathmende Weisheit!“

Scholl's, der Natur Umkreis hallte den
Paan zurück. —

Welch ein profetischer Frühling verwelkt!
Aus Stygischem Pflul igt

Braust ein verheerender Sturm, ächzet
Verzweiflung empor;

Schwarzes Gewölk umbebt den Olymp;
Wut zündende Fackeln

Schüttelt die Zwietracht, weit sprühen
die Funken umher.

Wahnsinn löste des Völkervereins wohl-
thätigen Zauber,

Tiefer in Chaos und Nacht sinkt die
gestaltete Welt.

Könige wafnet zum Kampfe der Zorn,
 Thronstürmer die Herrschsucht,
 Dafs der entehrende Sieg wüрге das
 duldende Volk;

Über dem Leichengefeld', auf des Schlacht-
 sturms blutigem Fittig

Rauschen des wilden Triumpfs blasse
 Gespenster umher,

Zucken den drohenden Dolch, und spotten
 der himlischen Freiheit,

Die mit verhülltem Gesicht weinend
 die Erde verlies. —

Sank sie hinab in Elysions Thal? an Lethes
 Gestaden

Säumt mit erbarmendem Blick noch die
 verklarte Gestalt?

Stimme des Orfeus Spiel, o noch Einmal,
 götlicher Sänger!

Ob es die Manen vielleicht sühne mit
 lieblichem Flehn?

Ob es die Furien zahme des Kriegs und die
höllischen Mächte,

Ob es die Göttin vielleicht schmeichle
zur Erde zurück?

V.

A M O R.

Amor! du wärest ein Tyrann? du Frennd-
licher, der mit der Schönheit
Schmeicheldem Zauber allein Geist
und Gefühle bezwingt?
Sklaven umzitterten dich? es verherlichten
deinen Triumpf nur
Reinige Klagen, und spät fließende
Thranen des Grams?
Deines Altars hochheilige Glut — sie sprühete
der Zwietracht
Funken? und ewigen Krieg weckte dein
tönender Pfeil? —

So nicht kannte dich einst, dich holdan-
lächelnden Kriegsgott,

Mein von dem zarten Geschloß willig
verwundetes Herz.

War es in Nektar getaucht? der Entzückung
rosige Flügel

Wuchsen der Seele, die frei über die
Erde sich schwang;

Unter mir wölkte der Neid sich hinab und
die Sorge des Lebens,

Über mir schwebte des Ruhms frohli-
cher Adler empor!

Eine nur liebte mein Herz, aus der Schöp-
fung wahlte es nur Eine,

Aber die Einzige gab Leben der gan-
zen Natur!

Liebenden säuselt der Hain, nur Liebenden
rieselt die Quelle

Süßs und vernehmlich, ein Gott flüstert
zu Liebenden nur. —

Amor! du wärst ein Tyrann? O! wie furcht-

los schwör' ich dem Sieger

Wieder den Huldigungsleid, biete zum

Sklaven mich an,

Ewig zu dienen an deinem Altar und der

Flamme zu brennen,

Welche die Weisheit gern lösche mit

neidischem Hauch.

VI.

AN BERNSTORFF.

Wie sich der Wanderer sehnt nach des
 Waldstroms kühler Umschattung,
 Dafs er die Gluthen des Tags lösch' in
 erquickendem Bad;
 Mild aufglänzet der Mond, auf des Spät-
 roths spielendem Fittig
 Wiegt sich der Abend hinab über die
 athmende Flur;
 Lieblicher säuselt der West, und die Nach-
 tigall flöhet ihr Brantlied,
 Leis' hinsterbendes Tons, durch den
 verschwiegenen Hain.

Schmeichelnder lockt die Najade der Flut,
 zur keuschen Umarmung,
 Stärkendes Schlummergedüft thanet vom
 Ufergebüsch;
 Nicht mehr schmachtet die Brust kraftlos,
 ein beeelender Traumgott
 Teuschet das winkende Ziel näher dem
 fröhlichen Wunsch:
 Also lechzet der Geist nach dem Heilquell
 seliger Musen,
 Wann den entnervten der Welt ernstes
 Getümmel bedängt,
 Wann er noch fern die Erfüllung erblickt
 ankämpfender Sehnsucht,
 Schon das verschüchterte Herz zwei-
 felnden Sorgen erliegt. —
 Huldreich nehmst mich denn auf, ihr des
 Genius einsame Lauben,
 Welche der Könige Zwist schonst und
 der Völker Triumph.

Schöne Gestade' geschmückt mit der Dicht-
kunst ewigen Lorbern,

Nie von des blutigen Ruhms tosender
Brandung bestürmt;

Euch nur grüße mein Lied! und hinab
von der blumigen Wölbung

Schlüpf' ich vertraulich in saufspielende
Wellen des Thals. —

Wie sich mein Leben erneut! wie ich frisch
aufathmet wie freundlich

Durch Nachtöden des Grams schimmern
der Hoffnung Gestirn!

Sfarengesang durchströmt die Natur, und
Elysions Rosen

Sirent wohlthätig ein Traum über des
Ruhenden Stirn.

Alles, was glückliche Jugend besaß, Klein-
ode der Unschuld,

Was mir die Weisheit raubt', oder ein
zürnender Gott,

Glut des Gefühls, frohlockenden Mut, der
unsterblichen Liebe

Seelenberauschenden Wahn, zaubert die
Muse zurück. —

Weht mich Begeisterung an? Mir duften
ja wieder die Blüten.

Monde! der Ahnungen Nacht glüht ja
prophetischer auf!

Urnen besetzt ein allmächtiger Hauch, und
aus heiligen Aschen

Winden, ein Sternengebilde, stralende
Funken sich los!

Über das Weltmeer hin, weit über Gebirge
der Trennung

Schweb' ich empor auf Apolls siegen-
dem Flammengespann;

Auf schon dämmern die Schatten des Thals,
aus der blühenden Ferne

Winkt dem entnabelten Geist welche
vertraute Gestalt!

Aber indem ich die Arm' ausstreck' —
o schmeichelnde Tönschurg!

Warum entzauberte dich plötzlich der
sehulichste Wunsch?

Thränendes Blicks erwacht' ich dem Traum,
und die zarten Saiten

Zitterten mitleidsvoll, als ich die Leier
ergrif,

Lispelten Klagegesang, und BERNSTORFF!
tönen die Lufte,

Weint der melodische Strom, senken
die Ufer zurück.

VII.

DER SCHLUMMER.

Schlummer! du tröstender Gott! an der
 Traumwelt schattigem Eingang
 Klopfet das duldende Herz, klopfet das
 liebende dir.

Du dann schwebst, des Olympe Gastfreund
 und der sterblichen Menschen,
 Sanft, wie ein Frühlingsgeist, segnendes
 Fluges herab.

Unsichtbar! doch ein mächtiger Gott, der
 das feindliche Schicksal
 Zuhalt, und die Horen der Nacht gegen
 die Parzen beschützt.

Dafs die betrügliche Wage des Glücks und
des lastenden Elends

Ihm gleichschwebend erscheint, danket
der Sterbliche dir.

Leise berührt dein magischer Stab nur
Elysions Pforte,

Und der entkerkete Geist athmet des
Äthergedufts;

Wandelt ein Seliger schon am schweigen-
den Ufer der Lethe,

Schöpft, — der liebliche Rausch tilget
die Sorgen des Tags.

Was er auf Erden verlor, was himmelge-
borene Sehnsucht

Fernheilispeludes Tons darbender Liebe
verhiels —

Alles gewährt ein profetischer Traum, der
ein Todtenerwecker

Ihm auch köstlichen Staub heiliger
Urnen besetzt.

Jedes verdämmerte Bild, das der Unschuld

fröhlicher Wahn schuf,

Leuchtet, ein mildes Gestirn, aus dem

Gewolke der Nacht. —

Also leuchtet auch mir dein Blick, so teu-

schet, o FANNY!

Noch dein süßes Gespräch Trost in

mein leiseres Ohr,

Wann mich die Blume des Schlags umduftet,

ein freundlicher Gott Dich

Wieder, ein Luftbild nur, aber das

deine! mir gönnt.

Ihm dann fleht der Gesang: „O weile, die

Arme der Sehnsucht

Beben ja einzig nach dir! weile, du

schöne Gestalt!“ —

Doch sie verweht, wie ein spielender Rauch,

und der stralende Morgen

Scheucht unerbittlich des Traums bil-

dende Schatten zurück!

Wieder empfängt mich der Parzen Gebiet,
das verödete Leben;

Nie den Erwachten umweht heimisch
Elysions Hain!

VIII.

A N A M A L I A.

A U S P A R I S.

Ob ich der Muse gedanke, der heimischen?
 hier wo des Schicksals
 Heißaufwogender Strom über Ruinen
 sich wälzt;
 Hier, wo des Flüchtigen Fuß abschwanke
 vom erhebenden Erdreich,
 Welches der Zwietracht tief wühlende
 Flamme versengt;
 Wo aus empörrtem Vulkan der Vernichtung
 Donner empordrönt
 Und des Apollischen Hains milde Dyas-
 den verscheucht.

Hier, wo der kühn vorstürmende Geist der
 Gigantischen Obumacht
 Laut zum entscheidenden Kampf ruft
 den erzürnten Olymp:
 Berg' aufhümt zu Gebirgen, auf Irthum
 Frevl emporwalzt,
 Ob er dem waltenden Zeus raube den
 schmetternden Stral?
 Dann, wie ein Riese der Nacht, auch die
 Demampforte der Zukunft
 Sprengt, daß ein trunknes Geschlecht
 sturz' in den gähnenden Schlund. —
 Ob hier mein wohl die Muse gedenkt? ob
 hier sie der Trennung
 Nimmer verbluteten Schmerz mildre
 durch holden Gesang?
 Ja! sie blieb dem Geächteten treu, Nach-
 hall aus der Heimat
 Bildet die Trösterin oft, wo mir die
 Weisheit verstummt.

Ihr noch glöht, und es schmachtet mein Herz
 in melodische Wehmut
 Schnell den verzehrenden Groll, schmachtet
 in Thränen den Gram,
 Wann die Erinnerung leis' anschwebt und
 mit schonendem Flüg
 Manches verwaisten Aars schlummernde
 Funken erweckt.
 Lieblich umspielt dann ferne Musik die ent-
 bundene Seele,
 Durch abdämmernde Nacht zittert ein
 magisches Licht;
 Neu aufblüht die entstaltete Flur, aus Grot-
 ten der Vorwelt
 Wehndes Profetengefühls heilige Schauer
 mich an;
 Schattende Wolken entfliehn, tonreich in
 der Bläue des Äthers
 Irren mit freundlichem Wink Stralen-
 gestalten umher;

Heller umleuchtet sie mich, und der Sehnsucht
süßere Schmerzen

Kündet mein thranender Blick, kündet
mein bebendes Spiel.

Eine vor allen, geschmückt mit des Genies
Kranz und der Aemur,

Jugendlich schimmert ihr Aug' unter
dem Lorber des Ruhms,

Eine vor allen — „O dich," so ruft die
Begeisterung, „Flügel,

Tönende, geh' ich dem Lied, welches
die Schwester Apolls

Dich, und der Chariten Schwester begrüßt,
hier wo der Tyfenen

Wilder Tinnuf des Olymps freundliche
Götter verhohet!" —

Plötzlich bezech sich die Luft, und AMALIA!
sansen die Äole.

Harfen; AMALIA! töht leister die Echo
zuruck.

IX.

DIE FLUCHT DER ZEIT.

Fröhlich entschlüpft die geflügelte Zeit,
um die lustigen Schwingen
Schmeichelt ihr Amor umsonst Blumengewinde; sie flucht,
Winket dem folgenden Gott, und der Freundschaft, die sie zurückflucht,
Reicht sie lächelndes Blicks, doch unerbittlich, die Hand,
Schwebt in Triumfe mit beiden empor —
das verödete Leben
Sinkt, wie ein welkendes Thal hinter
dem fliehenden Lenz.

Gütiger weilen die Musen allein, und der
schönen Erinnerung
Veilchen und Rosen erblühen unter der
weilenden Tritt.

X.

TROST DER MUSE.

Muse! du winkst mir umsonst, du Freund-
liche! reiche den Schleier,
Reiche die Laute mir nicht; Thränen
nur sind mein Gesang. —
„Weine getrost; auf löse der Schmerz sich
in lindernde Wehmuth,
Aber den starrenden Gram schmelz' ein
melodisches Lied! “ —
Wem wohl sang' ich es nun? ich Einsamer!
tief aus der Trennung
Felskluft hallt der Ruf, keinem ver-
nehmlich zurück. —

„Einsam klagt der Begeisterte nie; die ent-
schwebende Huldin

Sendet den Genius ihm, welcher ihn
tröstend umarmt.“ —

Aber die Chariten fliehen mit ihr, und der
spielende Frohsinn,

Ihren olympischen Flug birgt die um-
wolkte Natur. —

„Nicht dem Begeisterten! ihm noch winkt
durch die leuchtende Dämmerung
Hesperos, ihm noch tönt mystische
Sphärenmusik;

Ihm nicht schweigt die prophetische Nacht,
und der ewigen Sternenschrift

Heilig verborgenen Sinn ahndet sein
reines Gefühl;

Ihm noch deutet ein Gott in der Brust,
ihm lösen der Sehnsucht

Räthsel ein bildender Geist und ein
melodisches Herz.“ —

Musel du schmeichelst umsonst dem Erkrank-

ten; die kühne Begeisterung

Tuscht, was die Seele verlor, nie

der verwaisen zurück. —

„Sie doch zaubert dir schöner empor aus

der dämpften Betäubung,

Nicht was die Seele verlor, was sie

auf ewig bewahrt;

Was die Verklärte dem Scheidenden liefs:

jungfräulicher Andacht

Nimmerverschönde Glut, zarter be-

saiteten Sinn;

Jene Gestalt, die vertraulich dir winkt, wie

ein strahlender Schutzgeist,

Wann das bewegliche Herz schwanket

im Sturm des Gefühls.

Dir dann kehre die Freude zurück, und die

schleichenden Horen

Gärten ein leichtes Gewand wieder zum

schwebenden Tanz!

Ihnen gesellen sich fromm des Gesangs
holdselige Jungfrau,

Und gastfreundlich empfängt sie der
gesellige Heerd.

Einsam klagt, wen die Muse verschmäht,
ihm weigt, ein Gespenst nur,

Jeder entsehte Genuß aus der Vernich-
tung empor;

Dir, dem Beglückteren nicht, dem ein Ge-
nius Leben und Dichtung,

Lieulich verschmolzen in Eins, über
das Sündliche hebt." —

XI.
AN DIE VERTRAUTE.

Ob ich begreife dein Herz, das empor-
ringt gegen das Schicksal,
Wann ihm ein mächtiger Geist duldende
Ruhe versagt?
Ob ich zu deuten vermöge den Trotz und die
schmachrende Sehnsucht,
Jenes nach höchstem Genuß strebende
Herschergefühl,
Dem kein dürftiges Glück, von spielenden
Parzen umschmeichelt,
Nur selbstthätiger Kampf siegender Kräf-
te genügt?

Ob ich enträthle die stolze Natur und den
lieblichen Starrsinn,

Den kein zürnender Gott, schneller die
Grazie, heugt?

Ob ich, eh' ihn die That ausspricht, auch
den schönern Gedanken

Ahnde, der inhaltreich kaum sich dem
Blicke vertraut,

Worte verschmäh und den sinnlichen Wunsch,
in die Kreise der Sprachkunst

Einzubauen den Geist, der im Ueud-
lichen schwebt?

Ob mich dein höheres Leben entzückt, deß
heilige Flamme

Nicht auf häuslichem Heerd, nur auf
Altaren verglüh? —

Ja! so ahndete dich, mir selbst noch ein
Fremdling, mein Herz schon,

Als ich die Räthsel des Seins kühner zu
lösen beschloß;

Noch Ideale mir schuf, die verödete Welt
 zu bevölkern,
 Schwinden sie sah, trübsal blickt' in
 die Dämmerung umher,
 Bis dein magischer Wink mir den Kampf-
 preis wies an der Weisheit
 Fernem und einsamen Ziel, über Ge-
 wölken des Wahns,
 Über dem Nebelgedüft, das die zartaufath-
 mende Seele
 Tiefer und tiefer hinab zaubert in sinn-
 lichen Schlaf.
 Klar dort leuchtete mir, dem erwachten,
 ein ewiges Sternbild
 Durch der Geheimnisse Nacht, welche
 das Leben umhüllt. —
 Schlummre die sklavische Welt denn fort,
 und genieße des Traumglücks,
 Aus der entnervenden Ruh winde der
 Freie sich lost

Oft wehmütig's Blicks, nicht weinendes,
reicht er dir nun,
Seines ve edlen Kampfs hoher Genos-
sin, die Hand.

XII.

AN FRIEDRICH HEINRICH JACOBI.

Vornehm war sie geworden der Weisheit
jüngere Tochter,

Dafs sie den heimischen Heerd, eignen
zu bauen, verlies;

Dafs sie mit dürftigem Stolz der Begeistrung
reiche Geschenke,

Dafs sie verschmahe den Kranz, den
ihr die Grazie bot.

Herrscherin wollte sie sein, nicht Priesterin
frommer Gefühle,

Achl von des schönsten Altars Trüm-
mern erhob sich ihr Thron.

Fernhin kämpft' ihr Eroberungswahn in
einsame Wüsten,

Aber ein leerer Triumph krönte den teu-
schenden Sieg.

Freundlicher kehrt sie zurück, die ermü-
dete, tröstend empfängt sie

Jene der Musen, die einst Platon, den
Schwärmer, entzückt;

Spät, in dem Lorbeerhain, an JACOBI'S
heiliger Büste,

Schwören sie wiederversöhnt einen un-
sterblichen Bund.

XIII.

WIEGENGESCHENK.

Chariten! schwebet herab vom Olymp, und
ihr freundlichen Mosen!

Unter dem schwebenden Tanz säusle
melodisch die Luft!

Leicht um das Äthergewand euch der An-
mut Gürtel geschlungen,

Leichter den duftigen Kranz um das
geringelte Haar,

Eilet herbei mit segnendem Wink, süß-
lichelnde Magdlein!

Zart, wie die Rose des Mais, blüht
euch ein Schwesterchen auf.

Bringet ein Wiegegengeschenk! Leis' athme
der schlummernde Säugling,

Eh' ihn der Zephyr umweht, euren ver-
götternden Hauch!

Eilet, daß wann sie erwacht, die Verklärte,
dem seligen Stammen

Lächele, was die Natur edles und reizend
des schuf!

Daß an den Busen geschmiegt, den besel-
ten, der blühenden Mutter,

Und von des lieblichen Munds heiliger
Lippe gekußt,

Sie aus der Unschuld Kelch einschlürfe den
himmlischen Nektar,

Der zu dem Zaubergenuss schöner Ge-
fühle berauscht.

Chariten! trippelt herbei, mit so leicht
hinspielendem Füßchen,

Daß auch der laurende Neid nimmer
gewahre des Tritts.

Schwingt der Natur Füllhorn; und der
 • • • Herlichen, Myrtengekrönten
 Schüttet die Blumen, die einst Amor
 in Kränze mir wand;
 Streuet sie nun zum Lager umher für den
 glücklichen Lieblich,
 Und mit Flysischem Thau frischt den
 verbauchenden Duft,
 Bis mich umstrale der Tag, der Triumphtag
 zärtlicher Sehnsucht,
 Der mir die goldene Zeit feble der
 Liebe zurück!
 Lispelt indeß dem beglückten Geschöpf!
 was ihr meinem verwaisten,
 Stürmenden Herzen versagt — schmei-
 chelnden Wiegengesang.

XIV.

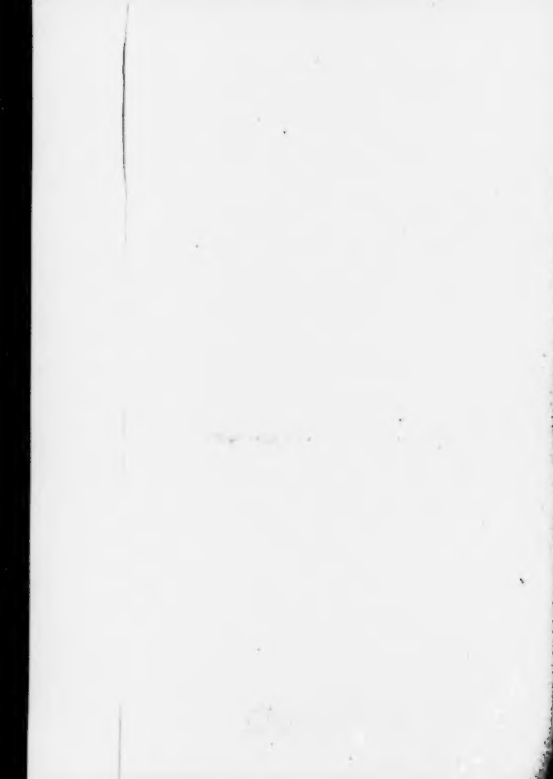
ASTRÄA UND DIE MUSE.

Als sie die Erde verließ, Zeus freundliche
Tochter, mit Wehmut
Zürnend dem Frevlergeschlecht, das ihr
zu fliehen gebot,
Schon die entstaltete Welt aufschauerte,
plötzlich ein Sturmwind
Alle der goldenen Zeit schirmende Lau-
ben zerrifs —
Da noch blickte sie schonend und mild auf
die weinende Muse,
Die mit melodischer Angst sie zu ver-
weilen beschwur.

Zögerte noch auf dem Rosengewölk, das
empor zum Olymp sie
Hub, und die Trösterin sprach seg-
nende Worte herab:
„Kranze mit Myrten dein Haar, du lieb-
liche Waise! des Himmels
Tochter, der Erde gegönnt, auch der
entheiligten noch!
Pricsterin sei du meines Ahars, und mit
heimischer Schusucht
Fülle die sterbliche Brust, wann sie
dem Kummer erliegt.
Pfllege das keuschen Gefühls, und der An-
dacht schönes Bedürfnis,
Dem sich die Liebe vermählt, weck'
aus der schlummernden Glut!
Dir dann kehren die Götter, es kehrt mit
dem ewigen Frühling
Wieder die goldene Zeit dann auf die
Erde zurück.“

E L E G I E E N.

D R I T T E S B U C H.



I.
A U S D E R F R E M D E.

Seit ich, *Luisel* die Fluren verließ, wo
dem spielenden Knaben
Schon des Gesangs Wohllaut drang in
die bebende Brust:
Wo die Begeisterung früh auf der Andacht
Flammengesieder
Über die Welten hinaus trug mein ge-
tensches Gefühl,
Später den denkenden Geist mit der Dicht-
kunst Harfentöne
Lockt' in den dämmernden Hain, wo
ihm die Weisheit erschien.

Sie, die den Charuten hold, mit den ewi-
gen Mächten verbündet,

Was sie zu dulden gebeut, freundlich
dem Forscher enthüllt;

Sie, die mein glühendes Herz durch des
Unglücks heiligen Zauber

Lauterte, sauft der Vernunft kampfeude
Zweifel entschied —

Freundin! seitdem von der heimischen Flur
holdseliger Jugend

Meines Geschicks Irbahn fern sich und
dunkel verlor;

Seit in die Fremde gebannt ich an unwirt-
baren Gestaden

Weile, mit thrauem Blick schau' in
die Brandung hinab:

Seitdem schlag' ich die Leier umsonst, und
die Stimme der Echo

Hallt nur selten und leis' über die
tosende Flut.

Doch wann der Abend die Nacht umspielt,
bis der funkelnde Westen

Zu der Erscheinungen Land öfne das
magische Thor;

Wann ein belebender Traum mit der Seh-
sucht Schattengebilden

Liebliche, zarte Gestalt, liebliche Töne
vermahlt:

Dann auch schwebet die Muse daher, und
die Schmeichlerin teuscht

Oft mir LUTSEN zurück, wie sie die
Laune mir reicht;

Wie mit dem Lorbeerkraut, wie die Denke-
rin schön mit der Unschuld

Frohlichen Rosen geschmückt, sinnige
Lieder mich lehrt.

Dich, die mit Geniusglut zur beweglichen
Dichtung des Lebens

Dürftigen Ernst unschmelzt — teuscht
mir Thalia zurück;

Ahmt dein holdes Gespräch, und mein Herz
unkundig des Trugspiels,

Bebt vor Entzückungen, laut klopft
der melodische Puls.

Dann, wie der Tag anglüht, wie der Nacht-
welt Zauber sich auflöst,

Flattern die Geister empor, die du so
freundlich beschwurst,

Wagen den Flug des Gesangs, und herab
vom entwolken Olympos

Lächelt, ein Traumbild nicht! welche
die Laute mir reicht.

II.

AN KLOPSTOCK.

BEI MEINER RÜCKKUNFT AUS FRANKREICH.

Zukunft singe mein Lied! In des Rhein-
stroms heiligem Spiegel

Sah' ich ein Wundergesicht; Schatten
umwankten es noch!

Aber es scholl weissagendes Tons, vom
Rebengestade

Fernher scholl Melodie über die lau-
schende Flur.

Ahdungen, fröhlich und ernst, durchbebe-
ten Mark und Gebein mir,

Welchem des Jünglings Traum strahl'
ein lebendiges Bild.

Jene, die längst ich die Edlere pries von
den Töchtern Europas,
Grüßte mein trunkener Blick schon am
errungenen Ziel.

KLOPSTOCK! rief ich entzückt, und du
weinetest, daß sie voranging,
Daß schnelfußiges Sprungs hüpfe die
Schwester voran?

Daß sie zuerst mit Rösen ihr Haar zu dem
• Feste der Freiheit

Schmückte, die erste zum Tanz gütet
ein leichtes Gewand;

Hoch dann hielt am Altar vor den staunen-
den Völkern die Opfer-

Schale, des köstlichen Weins sprengt
in die Flammen umher.

Acht da zürnte dein Blick, und die säu-
mende Tochter Thimiskons

Strafte die Thräne des Grams, strafte
dein preisender Neid. —

Hebe das sinkende Haupt! Dort schau' an
 der kühlenden Palme
 Die da am innigsten liebst, weide die
 Fremde nicht mehr!
 Singe sie nicht! O die Lusterne hat des
 verführenden Kelches
 Allzubegierig geschlürft; taumelnd hin-
 ein in den Tanz
 Ward sie Bacchantin, daß weit ihr des
 Haupthaars ringelnde Locken
 Flogen, der Jungfrau Kranz unter den
 Füßen ihr warb.
 Schwer dann hat sie gehuſt! In den Schlaf
 hinsank die Berauschte,
 Frevler entheiligten sie, raubten ihr
 schönes Geschmeid. —
 Spotte der Schlummernden nicht! die Ent-
 heiligte wecke der Wehmut
 Klagegesang, ob der solche die zürnen-
 de Scham;

Ob er den Fluch abwend', und die züchtige
wieder, die Charis,

Zu dem erloschenen Heerd bete vom
Himmel herab.

Spotte der Kettengeduldigen nicht! sie
tauschte, verzeihlich!

Jugend und üppiger Mut, Wüstlinge
bandigten sie.

Viel noch hat sie zurück, o die Leilende
Thörin! zu lernen,

Ek' ihr der Grazientanz sittiger Frei-
heit gelingt.

Nimmer doch walt' als Priesterin sie ob
dem ewigen Feuer,

Herrmanns Enkelin nur pflege, die
keuschere, sein! —

Zukunft singe mein Lied! In des Rhein-
stroms heiligem Spiegel

Sah' ich ein Wundergesicht; Schatten
unwankten es kaum.



Wie wann der Tag angraut, und der Nacht
hinsinkenden Sternen

Schneller der West nachweht, kühler
der Morgen sich regt,

Gegen die Nebelgewolk' ankämpft, bis em-
por sich in Osten

Plötzlich der Lichtball walzt, alles in
Farben erglüht:

Also das Wundergesicht um das Eichthal
dämmert' es trüb noch,

Aber die Wipfel umspielt' Eos mit
rosigem Flug.

Und wie des Hains ehrwürdiges Haupt
anstrahlte die Göttin,

Blüht' ein erquickender Lenz reiche
Gefilde hinab,

Rüstet ein glückliches Volk harmlos sich
zu Thaten des Friedens,

Stolz ungefälschter Natur adelte Sichel
und Pflug.

Palmen beschützen vertraut der Vernunft
hochheilige Lauben,

Ernst, auf dem Blütenaltar, ruhte das
milde Gesetz.

Keine Ruinen umhert auch der Vorwelt
gotischen Tempeln

Schattet' ein Lorbeerwald, Jammer um-
schätzte sie nicht.

Fernher warnte, gethürmt aus des Schwert-
reclus ehernen Trümmern,

Dunkel ein Siegd. nkmal, Moose be-
schlichen es schon.

Heimisch erhob sich die Griechische Kunst,
und der keuschere Marmor

Nannte die edlere That, nannte die
blutige nie.

Hoch um der Weisheit klar aufsprudelnden
Quell und der Dichtkunst

Athmeten Zaubergebild' aller Gekrönten
des Hains. —

Heil dir! rief ich entzückt mit der Seh-
sucht Stimm' und der Freude,
Über den heiligen Strom flog im Tri-
umfe mein Lied;

KLOPSTOCK! frohlicher Greis! und du wei-
netest? — Trockne die Zähren;
Die du am innigsten liebst, reiche den
Schleier dir hin!

Zukunft tönt mein Prophetengesang, nicht
mehr die entfernte,

Schau! wie der wogende RUFEN sank
sich zum Spiegel erhell!

Kranze mit Rosen dein Haupt, das hinab
sich neigt zu den Urnen;

Schon auf dem nächsten Gestirn weilen
dich Wunder des Tags,

Nicht Weissagungen mehr: sie grub die
Geschichte mit Flammen-

Schrift in den ewigen Fels, der sich
dem Frieden erhebt.

III.

D I E N A C H T.

Oft schon, freundliche Nacht! wann der
Mond einquoll in die Dämmerung,
Nicht Ein Wolkchen das Heer festlicher
Sterne verbarg;
Wann die Natur stillachmend und ernst zu
Betrachtungen einlud,
Über die Sorgen des Tags hüllte den
Schleier der Ruh —
Dann wohl bebten in mir zu der Wehmuth
leiserem Anklang
Heilige Töne, mein Herz ward ein
Harmonikaspield.

Was mich die Liebe gelehrt, die entbehren-
de, was mich die Weisheit

Zärtlich zu dulden gebot, wurde zum
Thranengesang.

Himmelan schwebte mein Geist auf der
Zukunft glanzendem Fittig,

Tiefer im Schattengewühl irrte das
bange Gemüth,

Bildete sehnsuchtsvoll sich im Zwielicht
ewiger Hoffnung

Schöne Gestalten des Wahns, kühn von
der Muse besetzt.

Also schmeichelten einst, kaum blüht' ich
zum Knaben, des Nachruhms

Töchter, den Lorbeerkranz spielten sie
mir um die Stirn.

Also winkten zum Kampf, schon durstete
Thaten der Jüngling,

Helden der Vorwelt, stolz floß er ent-
gegen dem Wink. —

Andere Zeiten! verblüht sind tausende

Frühlinge; hoch nun

Über die sinkende Flur strömen die

Jahre dahin.

Sparsam glüht der Kanönen Altar; Denk-

male der Ehrsucht

Stürzten, die Trümmer umschäumt

längst der vertilgende Strom.

Dennoch ragt aus der Brandung empor Ein

seliges Eiland,

Schutzreich bildete dort Liebe sich

Tempel und Hain.

Diese beleuchtet die Nacht, und Hesperos

strahlt dem Piloten,

Der sanftmüthig und fromm jenem Ge-

stade vertraut.

Langsam gleitet annoch mein Kahn, trüb

dämmern die Ufer,

Weither sauset der Wald dieser ver-

traulichen Bucht;

Oft noch ahnd' ich den Sturm, und die
rückwärts schlängelnde Wege,
Die dem zersplitterten Kiel ruckische
Klippen verbarg —

Aber die freundlichen Mächte der Nacht,
mit dem waltenden Schicksal
In wohlthätigem Bund, stralen mir
Hofnung und Mut,

Dafs, landflüchtig und arm! in den ewigen
Sternen mein Herz schon
Seines verwaiseten Gefühls schöne Ver-
wandlungen liest.

IV.

DER STERBENDE.

Winkst du, die Fackel gesenkt, mir schon?
du reizender Jüngling,

Der in der Dichtung's Traum nimmer
so ernst mir erschien;

Rosen umblühten dein Haar, nun welken
sie; Dämmerung umspielte

Deine verklärte Gestalt, hüllt sie nicht
jezo die Nacht? —

„Reiche getrost mir die zitternde Hand, aus
dem sinkenden Dunkel

Werden noch Stern' auflehn, wenn du
mir mutiger folgst.“ —

Sterne? so wahn' ich wohl einst! doch es

spotteten meiner die Weisen,

Deren berechnende Kunst Mund und

Gestirne regiert. —

„Haben die Weisen die Kunde gebracht

von dem Zerbergestade,

Welches noch kein Fernrohr kühnen

Piloten gezeigt?

Hat ihr stol' er Eroberungswahn dir die

heilige Sa_ge

Von der unendlichen Welt schon aus

dem Busen verschoncht?“ —

Dort wohl schlummert sie noch, dem Ver-

stand nur wurde um Rathsch,

Was ihr göttlicher Mund lehrte dem

kindlichen Geist. —

„Wecke sie denn und folge mir nach! Ich

löse die Räthsch,

Aber am Absturz erst, wo du den

Nachen bestei_gst,

Wenn du den stürmenden Wagen vertraust,
und dem waltenden Führer.

Schandre dem Schiffbruch nicht; Mutige
kronet der Sieg!"

V.

N E U M Ü H L E N.

Sei mir gesegnet, o Mai! und du reizende
Tochter des Frühlings,

Sei mir mit Lautengesang, holde Ge-
nesung, begrüßt!

Aber gesegneter sei mir der Unschuld
Hain und der Liebe,

Welchen der ewige Lenz schöner Em-
pfindungen schmückt.

Denn hier zögerten noch die Unsterb-
lichen, diesen Gefilden

Leuchtete später ein Stral ihres Olym-
pischen Flugs,

Als sie auf goldnem Gewölk aufschweben,
 über des bessern,
 Kindlichen Menschengeschlechts frühe
 Ruinen empor.

Damals blickten sie hier mit der Wehmuth
 schonendem Lächeln
 Hin auf der schönen Natur wechselnde
 Zaubergestalt:

Duftende Hügel umher, wenn des Zephyrs
 Athem die Blüten

Anhaucht, oder des Laubs junges Ge-
 säusel erweckt,

Dann sich vermählt mit der Quelle des Thals
 und ihr süßes Gemurmel

Als Melodie hinzieht über die lau-
 schende Flur.

Hier, wo Najadengesang die geflügelten
 Chöre des Aethers

Lockt und die Echo des Walds, den
 Philomela besetzt,

Dafs auch der eilende Strom aufhört,
und die zögernde Woge,

Klar wie der Himmel, zurück spiegelt
das Ufergebüsch. —

Frische, junge Natur, die Elysion schuf
auf der Erde,

Heiligen Sinn, Einfalt haucht in die
sterbliche Brut,

Hier noch athmet lebendiger Geist der
verklungenen Sage,

Also bildeten einst selige Dichter die
Welt!

Göttinnen wandelten noch, süßlächelnde,
unter den Menschen,

Tugenden knüpfen das Band dieses
erhabnen Vereins,

Frevel entheiligte keinen Altar, kein fried-
liches Häuschen,

Kein der besiedelten Brut schwanken-
des Blattegezeck;

Liebe, die fromm anbetende, schloß ein
 vertrauliches Bündnis
 Zwischen dem Veilchen im Thal und
 dem unsterblichen Geist. —
 Fröhliche Jugend der Welt! der Natur
 zartschimmernde Dichtung,
 Warum beweinen wir dich? warst du
 nicht ewig wie sie?
 Dürftig verblüht ja die goldene Zeit, und
 die spielende Hoffnung
 Sank mit Elysiums Haie tief in die
 Schatten des Traums!
 Zwietracht kämpft' um den Sieg mit der
 nimmerbefriedigten Weisheit,
 Blüten des treuenden Wahns stürzten
 die wilden umher.
 Helden verschöckerten dann auch die
 menschlichen Götter, der Lorber
 Adelt', ein blutiger Schmuck, eiserne
 Thaten des Ruhms:

Und mit dem ewigen Leuz, mit den Täu-
schungen welkte das Leben,
Ewige Sehnsucht nur blieb dem ent-
zauberten Geist,
Welcher umsonst, dies dunkle Gespenst zu
versöhnen, der Zukunft
Trügende Rathsel beschwört, seit er
den Himmel verlor!
Acht denn die Unschuld floh mit der
sanft sie umarmenden Liebe,
Und ein verderbtes Geschlecht holte
die heilige Flucht.
Aber mit segnendem Blick — so that ein
Profetengesicht mir
Traute Geheimnisse kund — weilten
die Himmlischen hier,
Als sie die Welt, die eingetretete, nun mit
der Milde des Abschieds
Sah, und der goldenen Zeit reizende
Trümmer umher,

Hier dann zögerten sie und schmückten
 mit festlichen Kränzen
 Ihres verlassnen Altars stille Dryaden
 des Hains;
 Wählten zum Denkmal hier noch die schön-
 ste Ruine der Schöpfung,
 Die ein Fluston ist ihren Vermauten
 erblüht,
 Weihten zum Tempe die Flur und spreng-
 ten des köstlichen Nektars,
 Spät zu verjüngen die Welt, über die
 Quellen des Thals;
 Zauberten hier dem verwaisnen Geschlecht
 zartfühlender Seelen
 Gegen des Schicksals Sturm Tempel
 und schützenden Heerd. —
 Plötzlich erhub sich der heilige Grund, wie
 ein magisches Filand
 Über die Fluten sich hebt, athmete
 Licht des Olympe,

Und die Unsterblichen schwebten empor
vom Rosengestade,

Aber, ein Zwillingsgestirn, schimmer-
ten fern sie herab —

Schimmern sie huldreich noch und geleiten
den munden Piloten,

Wann er nach irrender Fahrt heimische
Ufer erschaut. — —

Mir auch leuchteten sie, mir Glücklichen,
als ich des Nachtsturms

Drohendem Schiffsbruch kaum, dürftig
gerettet, entfloß,

Und es empfing mich die heimliche Bucht;
mir lachelt das Leben

Hier, wie dem Jüngling einst, ach!
wie dem seligen Kind.

Schones verlor ich und viel! der ich arm
heimkehr' aus der Fremde,

Alle des himmlischen Wahns reiche
Geschenke dahint

Aber in Wüsten der Welt, in des Schicksals
Stürmen bewahrte

Treuer den köstlichen Schatz schöner
Gefühle mein Herz;

Dieser allein nun ertauscht mir die Ruh
der genügsamen Freude, *

/ Die mit so magischer Kraft hier mich
beseelt und verjüngt,

Dieser den Efeukranz — o, möcht' er in
diesen Gefilden

Freundlich und still aufblühn! — der
mir die Urne verschönt.

VI.

DER BLUMENSTRAUSS.

AN KLOPSTOCK.

Blumen, die Dir der vertrauliche Lent,
 Dir ewigen Jüngling,
 Reichte zum duftenden Strauß, deiner
 Empfindungen Bild,
 Liebliche Kinder des Maies, vor allen die
 fröhliche Rose,
 Die mit bescheidenem Reiz jüngere Ge-
 spielen umblühn:
 Alle geschmückt mit freundlichem Grün,
 mit der tröstenden Hoffnung
 Schleiert und alle von Dir sinnig und
 weise gewählt —

Welch ein Geschenk für den dürftigen Freund
vom Priester der Muse!

Oder, verzeihst du den Stolz? welch
ein prophetischer Kranz!

Mir auch rauschte der Quell, mir säuselten
Weste Begeistrung,

Dein hochherliches Spiel hat es den
Knaben nicht einst,

Kühner zum Kampfe geweckt mit des Wohl-
lauts Stürme den Jüngling?

Dafs er mit edlerem Trotz grüfste die
Wipfel des Hains;

Dafs er dem spielenden Scherz Hohn sprach,
dem Sirenengelispel,

Welches der Bardengesang, Hellas und
Roma verschmäht.

Mir auch winkte das Ziel — O, dürfte die
bebende Sehnsucht

Deinen belohnenden Straufs deuten als
Blumen des Siegs!

Oder des Grabst — Mir welkte der Geist,
und dem ewigen Frühling

Schöner Gefühle versiegt schon der
melodische Quell.

Kraftlos gleit' ich das Leben hinab, und
die bleichende Locke

Schützt der Lorbeer nicht Deines ver-
jüngenden Ruhms.

Dennoch fiel mir ein glückliches Loos!

Um die schweigende Urne

Flocht ein unsterblicher Freund keinen
vergänglichen Kranz.



VII.

ABSCHIED VON NEUMÜHLEN.

Wann die Natur, die vertrauliche, wann
Dich freundliche Dichter,
Dir ein verwandtes Geschlecht, grüßen
als Schwester und Brant,
Wo dein Leben melodisch dahin, gleich
ihren Gesangen,
Rieselt, ein ruhiger Quell nimmer ver-
siegendes Glücks;
Liebe dein Herz ausfüllt, und der Unschuld
heilige Blumen,
Rosen und Efeu, dir kränzen die heitere
Stirn,

Wo du zum heimischen Heerd und Altar
mit bescheidener Großmuth

Ladest den seltenen Kreis, welcher dein
Leben verschönt —

Dann, o du Lieblichst denkst du vielleicht
auch des einsamen Pilgers,

Den ein Elysion hier trübselt und ein
seliger Lenz;

Dem des Gefühls Andacht die Natur, die
* erhabende Muse

Manches profetische Lied haucht in
die liebende Brust,

Als er ein Fremdling hier ansiedelte, Dei-
nen Penaten

Fröhlich den Nektarkelch sprengte des
gastlichen Mahls,

Welcher die Leiden des Tags wegspült
und die Sorge der Zukunft,

Welcher auf ewig das Herz auch des
Entfernten berauscht. —

Aber umsonst! die Begeisterung flucht;
 schon mischte des Abschieds
 Thränen ein zürnender Gott mir in
 den Opferpokal.
 Fernher tönt es: „Elysion blüht nur über
 den Urnen,
 Nur in der Sehnsucht Traum für die
 Verwaisten des Glücks!
 Dich noch schenket der Parzen Gewalt in
 die Wüste des Lebens,
 Wo das verödete Herz mude sich dul-
 det und welkt,
 Oft ein Orkan die Gelubde verhöhnt zart-
 lispelnder Saiten,
 Bis des zertrümmten Spiels ächzende
 Klage verstummt.“

VIII.

DEM ERFINDER DER SCHRIFT.

Preise des Siegs, Dithyramben des Danks,

— Dir besessrer Prometheus!

Der dem verhallenden Laut bleibende

Form und Gestalt,

Sprache verlich tonlosem Gefühl, hinstern-

benden Seufzern

Leichtes Gefieder, das hoch über die

Urnen sie spielt.

Welcher befreundete Wünsche vernählt,

und der ewigen Trennung

Schattenumhülltes Gespenst bannt durch

ein magisches Blatt. —

Dafs Jahrtausende schon aus der Vorwelt
heiligen Gräften

Laut und vernehmlich emporschallt
was die Weisheit ersann,

Lieblicher athmet und aufs, was Apolls
tonkundige Schwester

Bebenden Saiten vertraut, ach! des zer-
trümmerten Spiels;

Dafs noch ein Lorbeerwald Roms wanden-
de Hügel umsäuselt,

Uns noch Griechengesang weckt aus
dem eisernen Schlaf;

Dafs wir entzückt aufhören dem Klang,
und dem leiseren Nachhall,

Welchen des Genius Ruf Nordischen
Klippen entlockt —

Dir nur danken wir dies, Du Gewaltiger!
Welcher der Helden,

Welcher der Weisen beschenkt' also
das Enkelgeschlecht?

Und doch starb Dein Name dahin! den
vergötternden Nachruhm

Hat kein Opferaltar, wie er dich feierte,
gelehrt!

Formlos irrst durch ein nächtliches Thal
nur die lustige Sage,

Dich zu verberlichen ward keins der
Gestirne geweiht!

Aber der Lorbeer grünt, mit dem holden-
schmiegenden Efeu

Und mit der Myrte vereint, dir ein
unsterblicher Hain!

Dort, wo der Quell aufströmt der Begeiste-
rung, rufen als Schutzgeist

Musen und Chariten dich, Tröster der
Liebenden! an.

Dich, wann Sturm sich erhebt, wann
Hesperos schon die Zypressen

Blafs durchschimmerte, nun trüber dem
Auge verlischt:

Dich, wenn der Sehnsucht Gram sich des
fernher lachelnden Hoffnung
Wieder gesellt, daß Du Flügel der
zögernden leihst! —

Dir auch fleht, wohlthätiger Geist, wen
bang' und vereinsamt,

Strenge des Schicksals Spruch tief in
die Fremde gebannt,

Wo er die wechselnden Sitten erforscht und
die Thaten der Menschen,

Bis ihn die Heimat spät, treu dem
getreuen, empfängt.

Ja! dir fleht' ich am Ufer des Blut anwo-
genden-Rheinstroms,

Dir, wo die SEINE des Throns stür-
zende Trümmer begrub,

Daß du freundlichen Gruß und Gesang mir
aus Lauben der Eintracht

Zertaufönendes Flugs webtest, ein trö-
stender Gott!

Doch inbrünstiger fleh' ich dir izt, da zur
außersich THULE

Weit mich der Nord hinstürmt über
die Wüste des Meers.

Schütze du nun dies flüchtige Blatt, und es
flattere melodisch

Einst durch den Lorbeerhain, welcher
LUISEN umrauscht!

IX.

DAS WIEDERSEHEN.

AN BEARNSTORFF.

„ Hast du, wie Rosen des Mais, wann der
Sturm hinsaust durch die Gärten,
Jugend und Freude verblühen, hast du
den duftigen Kranz,
Welchen die Liebe dir flocht, in die Lüfte
verweht, und die Blätter
Über des Schicksals Strom flattern und
• sinken gesehn;
Weckten dich früh aus der Tuschungen
Traum vom Donner gespalten
Wipfel des Lorbeerhains, tief in Ely-
sions Thal,

Wo, wie der Jüngling die Brant, du mit
schüchternem Stolze die Muse,
Ach! die Verführende nur, nimmer
die Gattin, umfingst;

Wo dem Begeisterten noch, durch freund-
liche Schatten der Sehnsucht
Spielend, ein Flammengestirn bessere
Welten verhieß.

Sind sie dir alle gelöst, und zur Fabel
geworden, der Weisheit
Kindliche Räthsel, verstummt jeder
melodische Klang,

Der in den Tagen, die nicht mehr sind, um
die Harfe der Unschuld
Schwebete, Heldengefühl weckt' in der
kämpfenden Brust: —

Dennoch klage das Leben nicht an und die
zürnenden Mächte;

Eine der Himmlischen blieb noch dem
Entzauberten hold

Schmückte mit Efeu nicht auch welkende
 Locken die Freundschaft,
 Sie, die erbarmsreich nimmer den
 Düldeer verlief?

Breitete sie den vertraulichen Flor, aus
 Hofnung und Wehmut

Lieblieh gewebt, dir nicht über die
 Bilder des Grams?

Schmeichelte manche der Freuden zurück
 aus der stillen Erinnerung

Grotten, und lispelte Mut, wann du
 dem Zweifel erlagst?

Fern, wo der Fremdling umher an der
 Wallfahrt öden Gestaden

Strandete, bot sie nicht Freuden des
 gastlichen Heerds?

Sprengt' ihr Stab dir in Wüsten der Welt
 nicht starrende Felsen,

Dals ein lebendiger Quell rausch' in
 den lechzenden Kelch?

Oft zwar hüllte Gewolk trüb weinenden

Blicken die Götter,

Aber es ahndete sie noch das verwaiste

Gefühl,

Lauscht' in das Dunkel empor, und es

redete leis' in den Lüften

Himmliches! athmete Trost dir in das

welkende Herz.

Herlicher glänzte sie dann, und verklart

in Stunden der Weihe,

Gab sie den Liebbling dir, ach! den

verlorenen, zurück." — —

Also flüsterten mir, o BERNSTORFF!

heilige Stimmen,

Sanftlin wehte der West über den

säuselnden Hain,

Wo ich noch Einmal Dich, vor des Gast-

freunds Laren, umarmte,

Als Ein seliger Tag Jahre der Trennung

vergalt!

X.

DIE RÜCKKEHR IN DAS VATERLAND.

Grüß' ich dich wieder, o Land! wo der
Unschuld schattiger Morgen
Auf mir zu dämmern begann, wo mich
das Leben empfing,
Im wohlthätigen Schoofs mich pflegete,
himmlischer Sehnsucht
Nie zu verlöschende Glut weckt' in
der sterblichen Brust;
Wo ich ein weinendes Kind, ein fühlender
Knabe, zu dulden,
Später, der Weisheit Stolz! heiter zu
dulden gelernt;

Wo mein spielender Geist jenseit der Ge-
witter die Zukunft

Ahndete, Stimm' und Gestalt holden
Erscheinungen lich;

Blumen beseelt' und die Wipfel des Hains
und die murmelnde Quelle,

Und den geselligen Mond näher zu
lächeln beschwur;

Wo ich vertrauliches Tons mit der Echo
sprach, und im Sturmwind

Bebte dem zürnenden Gott, welchen
die Wolke verbarg,

Bis er versöhnt hinschwebt' und der Iris
schimmernder Bogen

Mir die Triumpfbahn schien seines er-
habnen Gespanns,

Wann ich dem sausenden West hinhorcht',
ob der prächtige Wagen

Über den Wald herroll', oder den wo-
genden See? —

Dich wohl grüß' ich, o Land! doch um-
sonst nun ruf' ich der Echo;

Über dem schweigenden Quell schlum-
mern die Blumen des Thal's!

Trüb aufset das Meer um ITHAKA's
felsige Buchten,

Und den Gestrandeten lockt keiner Na-
jade Gesang.

Mir nicht wölket der Rauch sich empor
aus der heimischen Hütte,

Mir, dem Entfremdeten, glüht nicht
der vertrauliche Heerd.

Fremde Geschichte verkünd' ich der stau-
nenden Menge, des Auslands

Schrecken, und manche des Ruhms
leise verklungene That.

Schüchtern und fremd auch lispelt mein

Spiel, die Gefährten der Kindheit

Lauschen dem künstlichen Ton, ach!
dem verschwisterten nicht.

Also kehr' ich verwaist in des Frühlings
welkende Lauben,

Jegliche Sage verstummt mir aus der
goldenen Zeit.

Nicht der ich war, kein fröhlicher Thor,
ein ermüdeter Weiser,

Kehr' ich, Odysseus gleich, diesen Ge-
filden zurück;

Opf're der Gastfreundschaft mitleidigen La-
ren, ein Fremdling

Unter den Meinen, und fleh' ihren
Penaten umsonst. —

Seliges Land! wie entgötterte dich die ge-
flüchtete Jugend

Mir dem Verwandelten, mir welchem
die Locke sich bleicht!

Dort nur, ferne von dir, wo die Fliehende
spät mit der Muse

Weilt, dem Bezauberten noch duftende
Kränze verheißt;

Nicht mit der Rose des Mais, mit der frisch-
aufgrünenden Myrte,

Aber mit Efeu ihm schmückt die
dürstige Stirn —

Dort nur ahnd' ich den ewigen Lenz, der
auch um die Urne

Sauselt, den Lorbeerhain, welcher die
Lieder beschützt,

Irrende Töne des zarten Gefühls in melo-
dische Wipfel

Sammelt — die Nachwelt einst athme
des süßeren Dufts! —

Dorther winken sie mir, des Gesangs wahr-
sagende Jungfrau,

Stralende Zukunft spielt schon sich aus
Osten empor.

Mutiger klopfe die Brust! mich erhebt
Schwungkraft der Begeisterung

Wieder, die Heimat blüht, wo mich
die Muse begrüßt:

Hier auch stimm' ich die Laut', und
Augustas heiligen Namen
Hallen des Mälarstroms Felsenge-
stade zurück.

XI.

D I E B I E N E.

„ Von der geselligen Laube verschaucht
um! der dufügen Heimat,
Schüchterns Biene! wohin trägt dich
der irrende Flug?
Traue dem Zefyr nicht, dem verführenden,
über die Maiflor,
Über den murrenden Quell lockt er
dich hoher empor;
Gegen die Felsengestade des weithinrauf-
schenden Stromfalls
Flatterst du hilflos schon, wilder em-
pört sich der Nord,

Weht dich hinauf zu den einsamen Hühn,
wo der dürstige Frühling
Gegen den Sturm ankämpft, unter dem
Nebel erblafst.

Dort zwar ahndest du noch, dich trübselt
ein schönes Bedürfnis,

Honig, und athmest den Duft heim-
licher Blüten, auch dort;

Doch du erliegst dem Geschick, es erstarrt
dein zartes Gefieder

Unter dem kalten Gewölk, dem sich
der Adler vertraut.

Dir nicht gaben die Götter, wie ihm, ob-
siegende Schwungkraft,

Nicht die gepanzerte Brust, welche
der Donner umspielt;

Flügelchen gaben sie dir, leichtflatternde;
Rosen und Veilchen,

Traute Vergiftmeinnicht weilen dich
unten im Thal.

Kehre in die Gärten zurück, unschmeichle
 die Töchter Anroras,
 Und aus der Anmut Kelch nippe den
 perlenden Thau!
 Hier durchschwärme die mildere Luft mit
 holden Gespielen,
 Ruhelos, reich an Genuß, hauche dein
 Leben dahin;
 Sauset der Sturm, dann schütze dich hier
 die verborgene Zelle,
 Wo du mit spielendem Fleiß köstliche
 Beute verbargst.
 Kehre, du schüchterne Biene, zurück! Ein
 blühender Wipfel
 Jenes beschneiten Gebirgs tausche die
 Irrende nicht! —
 Also warnte mich jüngst mit freundlichem
 Ernst LUISE,
 Und ihr Dichter gehorcht froh dem
 profetischen Wink.

XII.

DIE FRÜHE GELIEBTE.

Traut auch den Mädchen, ihr Weizen, den
zartaufsprossenden! sorglos
Spielet mit ihnen, wie sie spielen mit
Puppen und Tand! —
„Kindlein sind es ja nur, kaum schwel-
lende Knospen, die vielfach
Duftende Blüte beranscht erst aus ent-
faltetem Kelch!“ —
Aber berechnet ihr auch, wie so schnell
sich der Pfirsiche Frühling
Rothet, wenn schmeichelnd ein West
zuhnende Rosen umhantelt?

Heute noch trotz ihr dem schelmischen
Wink der behaglichen Unschuld;
Morgen? — ihr wagtet vielleicht schon
ein bedenkliches Spiel.

Dünkt' ich mich einst nicht weise wie ihr?
die verführende Anmut

Hatt' ich, die kindliche nicht, flücht
und bekämpfen gelernt.

Wie mich die Blume des Mais, der Gesang
mich entückt Filomelas,

Wie mich der bildenden Kunst lieb-
liche Teuschung erfrent:

So nur schmeichelte mir, holdseliges Kind!
dem bewegten,

Nicht dem erschütterten Freund, deine
vertraute Gestalt;

So dein frohlicher Blick, wie der Hesperos
klar und gewölklos!

Aber es lachelte schon Amor des schnel-
len Triumphs. —

Trennten mich Jahre von Dir, ach! oder
nur eilende Monde?

Zaubert' ein scherzender Gott diesen
verwandelnden Traum?

Bin ich der schuldliche noch? die gekleidete
Fürstin der Herzen,

Ist sie das schüchterne Kind, das ich
zu fürchten vergaß,

Als mein spielender Kuss ihr die willigen
Lippen berührte,

Sie noch so harmlos schön, Küsse wie
Blumen empfing?

Gleicht die Bezaubernde noch dem sich selbst
kaum ahnenden Mägdlein,

Das mir die Sinne so klar liefs und so
friedlich das Herz?

Starrt mir der Blick nicht zageuder schon,
wenn ihr Auge mich australt?

Kündet ein klopfender Puls dann die
Verwandelte nicht?

O! nicht mehr wie die Blume des Mair,
wie *Gesang* *Filomelas*,
Nicht wie ein magisches Bild — an-
ders entzückt sie mich nun!

XIII.

AN SERENA.

AUS STOCKHOLM.

Wo sich der Glutstrom einst hinschüttete
über der Vorzeit
Langsam welkende Flur, über Trosen
des Wahns,
Über Paläste des Ruhms und der Unschuld
duftende Lauben;
Wo sich die künftige Welt spät zu
gestalten begann,
Als ein gewaltiger Geist sich empor aus
den dampfenden Trümmern
Schwang, und die Völker umher trozt'
in das eiserne Feld;

Blutigen Kampf der Entscheidung gebot
mit dem zögernden Schicksal,
Kühn mit dem Unhold rang, ob er
beschwöre den Sieg: —
Dort umspielte Dich einst, o du Freund-
liche! flocht die verwaiste
Muse den heimischen Kranz dir um
die lachende Stirn.
Ach! mir lachte sie, mir dort, wo die
darbende Schwucht
Gegen die Urne gelehnt heinliche
Thänen vergoß;
Lächelte tröstenden Mut mir nicht mehr
einsamen Fremdling,
Und dein lieblicher Mund hauchte die
Sorgen hinweg. —
Kehret mir Einmal noch, jungfräuliche
Stunden der Hoffnung!
Im nachbildenden Traum kehret dem
Dulder zurück!

Einsamer wallt er in Wüsten umher am
 erbebenden Eispol,
 Hütten des Alpengebirgs nahmen die
 Freundin in Schutz. —

Zwietracht sprengte das Menschengeschlecht,
 und die Woge des Elends
 Strömt' in die gähnende Kluft, welche
 die Völker verschlang;

Tief aus dem Abgrund wuhlt sich der Sturm,
 und die blutige Brandung
 Spñhlet des Staatenvereins lockre Ge-
 stade hinab.

Hier aufschwanket und dort in der Fern'
 ein dürftiges Eiland,
 Wild und gestaltlos noch, aus der un-
 endlichen Flut.

Liebende trennt, Blutsfreunde verwaist die
 erschütternde Wandlung,
 Zwischen den Polen der Welt wüthet
 die Woge des Kriegs. —

Wann wohl ruht der vertilgende Kampf,
wie keiner gekämpft ward?

Soll, ein entbrannter Komet, dieses
empörte Geschlecht,

Soll es verglühn und Verwüstung umher in
die Schöpfung verschleudern?

Nahren erbarmungslos zürnende Götter
die Glut?

Menschlichen Helden genügt der Triumpf,
Hekatomben versöhnen

Spät den erbitterten Sieg, aber die Fus-
rien nie!

Jene des ewigen Grolls, die empor dann
schwingen des Orkus

Flammendes Fehdepanier über die sitt-
liche Welt.

Dort nicht endet der Krieg! um der Ein-
tracht Tempel und Schutzhain

Raset der Wahnsinn dort, auch wann
die Tuba verstummt.

Dort nicht kehret das milde Gesez, die
vertragliche Herrschaft

Bildender Musen zurück in ihr ver-
ödetes Reich.

Flüchlinge, nicht Einheimische mehr, von
entheiligten Laren

Rings in die Fremde verstreut, irren
die Weisen umher,

Suchen — und finden sich nie! den Geäch-
teten flucht ein Verhängnis,

Das aus Ruinen die Welt neu zu ge-
stalten gebot. —

Wie wenn die Wind-brant heult, und die
Schneelast wild durch die Luft hin

Walzt, die verstäubende Bahn sich in
die Nebel verliert,

Dunkel umher vor des Wanderers Blick mit
dem tausenden Licht kämpft,

Bis er die Spur nicht mehr ahndet des
heimischen Pfads:

Ihm kein Hesperos nun den entfremdeten
 Himmel beleuchtet,
 Kein aufwallender Rauch deutet den
 gastlichen Heerd;
 Schon der verdüsterte Sinn und der scheu
 vortastende Fußtritt
 Gleitend am Absturz waukt über dem
 tückischen Quell: —
 Also teuschet die Welt, von des Zeitsturms
 rauschendem Flügel
 Laut in Empörung geschreckt, angst-
 lich den forschenden Geist,
 Wann sein irrendes Aug' hinstarrt in die
 blendende Dämmerung,
 Die den Polarstern tief birgt in profe-
 tische Nacht.
 Wild auflebt der Orkan, und im Thaten-
 gewühl der Verwandlung
 Schwindet die leisere Spur, welche der
 Denker verfolgt.

Zukunft ahndet er kaum, heilbringende,
ob sich der Morgen

Mit wohlthätigem Glanz wind' aus dem
Schattengespenst?

Hülflos blickt er empor zu der Vorwelt
Wundergestirnen,

Horchet dem Sphärengesang, der im Ge-
wolke verhüllt;

Zaubert umsonst die Orakel zurück laut
warnender Weisheit,

Lauschet dem Harfengetön schüchter-
ner Musen umsonst.

Stumm wie die Nachtigall flieht, wann den
Eichbaum Donner zerspalten,

So, wo die Willkühr tobt, schweigt
die melodische Kunst.

XIV.

D I E P E N A T E N.

Rosen zum festlichen Schmuck! und noch
Einmal füllet, o Mosen!

Mir den Levenskelch; singt
mir ein Gotisches Lied!

Tanzet, ihr lieblichen Horen, herbei; Schutz-
gotter der Heimat,

Euch, nicht Fremdlingen mehr, duftet
der Blütenathar,

Gluhe der trauliche Heerd, wann der Nord-
wind strenger den Obstzahn

Schüttelt, und sinkende Frucht kündet
den reifenden Herbst.

Helden begeisterte der Ruhm! und dem Herrscher
im Donnerwolke

Flamme des Weltaufbruchs blutiger Opferaltar!

Euch nur, stille Pionnen, vertraut sich die
müdere Sehnsucht,

Euch nur huldige, wann zarter es
klopft, das Herz!

Mir, dem Vertriebenen folgtet Ihr einst,
wie dem frommen Aeneas,

Mitten im Tharengewühl, über das
feindliche Meer.

Trost auch lispeltet Ihr, und der Zukunft
schöne Verheißung,

Aber sie dämmerte nur heller und
trüber empör;

Hier nun siegender strahlt durch weichende
Schatten Aurora,

Hier nun spiegelt der Quell schmerz
ihr bleibendes Bild.

Euren Altar, den verlassnen, umschlingt
hier schützender Efeu;
Mir, von der Charis geführt, eilet die
Freude zurück,
Hier wo mit lächelndem Ernst einsegnende
Musen mir winken,
Wo mir AUGUSTA den Kelch reicht,
und LUISE den Kranz.

ARABESKEN.

ERSTES BUCH.



1. Z U E I G N U N G.

Welche der Musen begeisterte mich? —

Die bescheidne Vertraute

Jedes erhabnen Gefühls, wie der beseehten Vernunft.

Sie, die den febllichen Kreis anlockt und
den sinnigen Weisen,

Wann sie sokratischem Ernst scherzend
Laiene vernahmt;

Die mit dem Lorbeer spielt, mit der Anmut
heiligem Zauber

Lieb' und Bewunderung weckt — Freundin!
erkenntst Du dein Bild?

2. RELIGION.

Nicht der Altar, noch der bessere Gott,
 nur das heilige Feuer,
 Welches die Opfer entflammt, adelt
 die Religion.

3. DER BOGENSCHÜZE.

„Wagst du mit mir wohl den Kampf zu be-
 stehen, und den Bogen zu spannen?“ —
 Also mit schelmischem Trotz lachelt' ein
 Knabe mich an.

Scherzend ergrif ich das leichte Geschoss,
 und zieht' in die Luft hin —
 Doch in den Busen zurück flog mir der
 türkische Pfeil.

„Spiele, Verwegener!“ rief mir der Schalk,
 „mit Herkules Keule,
 Aber vor Amors Pfeil zittst' und ergreife
 die Flucht!“

4. DIE LEIER DES HERZENS.

Über das menschliche Herz sind liebliche

Saiten gezogen,

Leicht von der Freude bewegt, oder

von zärtlichem Gram;

Mächtig erschüttert sie alle zugleich nur

heilige Liebe,

Aber die zartesten sprengt oft auch ihr

stürmendes Spiel.

5. AN VIELE.

Tugenden habt ihr gelernt, und übt sie

mit redlichem Fleiße,

Wie ein verständiger Mann seine Ge-

schäfte betreibt.

Schadet daß edles Gemüt, der Empfindun-

gen lieblichen Einklang

Keiner zu lernen begehrt, keiner zu

lehren vermag!

6. GENIE UND TALENT.

Trauet dem echten Genie! Es veredelt und
stärkt die Empfindung,
Aber ein leichtes Talent schmückt nur
und schwächt den Verstand.

7. A M O R.

Amor! den trozigen Helden bekampft, und
betrübe den Weisen,
Schone der Unschuld nur, die sich so
willig ergiebt!
Für sie wahl' — o! den goldenen Pfeil,
und eh' du verwundest,
Denke des heiligen Schwurs, der dich
mit Psyche vereint.

8. RATH DER WEISHEIT.

Einer enthülle dein zartes Gefühl; vor
wenigen Edlen
Danke vertraulich und frei; Thaten nur
zeige der Welt!

9. DER SELBSTMORD.

Wahnsinn nennet es nur und Feigheit, oder
Verbrechen,

Wenn der belastete Geist trotzig den
Kerker zersprengt;

Selten geschieht die verwegene That! und
es wimmelt von Thoren,

Feigen und Frevlern ja doch immer
und ewig die Welt.

10. DIE VERLORENE FREUNDIN.

Tugenden hatte sie viel; ich Thorichter
spahnte die kleinen

Schwächen des holden Geschöpfs, währte
mich weis' und gerecht!

Reizender winkt die Verklärte mir nun aus
Wolken der Trennung,

Doch den verscherzten Genuß wein' ich
vergebens zurück.

11. DIE WAHRHEIT.

Scharfsinn wägt mit berechnendem Fleiß
und ergrübelt die Wahrheit,
Einfalt ahndet sie schnell, selten er-
hascht sie der Witz.

12. DIE JUGEND.

Fittige gab die Natur der empor leicht
schwebenden Jugend,
Und mit dem lieblichsten Kranz schmück-
ket ihr Amor das Haar;
Aber es flattern die Blüten umher durch
die Lüfte des Lebens,
Wie sich die schöne Gestalt schneller
und schneller erhebt;
Dämmerung birgt sie dem Blick — doch ver-
wandelt er glühn, wie Gestirne,
Rosen der Liebe dereinst durch der
Erinnerung Nacht.

13. THRÄNEN DER LIEBE.

Fröhlicher wünscht' ich sie oft, wann ich
 wehmuthsvoll die Geliebte
 fand; und ein sicherer Thor! scherzt'
 ich die Thränen hinweg.
 Da nicht kannt' ich das weibliche Herz;
 nun seit sie mir lachelt,
 Weinet der Liebende mehr, ach! und
 er weinet umsonst.

14. GEIST UND VERSTAND.

Formen genügen dem strengen Verstand;
 die unendliche Schöpfung
 Bildet er inhaltlos sich zur giganti-
 schen Form.
 Edleres heischt der Geist; in das Sterbliche
 hauchet er Leben,
 Und mit der Ahndung Kelch schöpft —
 er des göttlichen Stroms.

15. DIE DOPPELTE REGEL.

Könige schätzt, wie ihr Gold, nach der
Staatsform sichrem Gepräge;

Bürger der sittlichen Welt prüfe das
freie Genie.

Duldet die praktische Kunst, wie des Zu-
falls dürftige Bildung,

Hebe die geistige nur zum Ideal sich
empor!

16. DIE TEUSCHUNGEN.

Halblos ~~sendet~~ ihr Kind die Natur in die
Wüste des Lebens,

Aber durch holden Betrug teuscht sie
des Leidenden Blick:

Vor ihm schwebt, als erreicht' er sie einst,
die gefällige Hofnung;

Rückwärts lächelt von fern ihm die
Erinnerung zu.

17. DIE REUE.

Früh schon hab' ich die Reue gefaßt; sie
 raubt dem Vergnügen
 Alles, der Unschuld giebt nichts die
 Tyrannin zurück.

18. DIE GRÜBLER.

Tugend verkünstelt ihr euch und Glück,
 irrherzige Weise!
 Denen der leere Verstand nur das Er-
 habene dünkt;
 Denen der Geist, durch ein magisches Wort
 zum Gespenste geläutert,
 Fern im Unendlichen schwebt, bis er
 verduftet in Nichts —
 Ahndet, ihr Fremdlinge! nie den Altar und
 die heimischen Götter,
 Denen das Weltall nicht ohne das Le-
 ben genügt?

19. MENSCHENKENTNISS.

Nicht feindseliges Blicks, nur ruhiges prüfe
die Menschen;

Lächle des eiteln Geschlechts, spotte
des duldenden nicht!

Thoren bevölkern die fröhliche Welt —
Einsiedler der Weisheit

Findet das wahlende Herz auch in dem
bunten Gewühl.

20. DIE MUSIK.

Holde Musik! du weckst in der Unschuld
Busen die Liebe;

Wo dir die Hoffnung horcht, wird sie
zur Freude berauscht.

Aber in Wehmutsthränen zerfließt dein
lieblichster Tonhauch,

Wenn sich die Seele zurück sehnt nach
verlorenem Genuß.

21. MORAL UND TUGEND.

Mühsam zeichnet und treu die Moral nur
Schattengemälde
Jener erhabnen Gestalt, welche die Tu-
gend besetzt.

22. DIE DEUTSCHE LITERATUR.

Dich wohl hebt unbesiegbare Kraft; die ge-
priesnen AUGUSTE
Pfl egten im Fruchthaus nur gallisches
Blutengewächs.
Doch wenn der heimische Nord aufzürnt,
zu vertilgen den Fremdling,
Wurzelt der Eichbaum nur fester, des
Felsengebirgs.
Ewig vermählt sein heiliges Laub sich dem
freundlichen Lorbeer,
Wo, wie des RHEINS Stromfall, rau-
schet der Deutsche Gesang.

23. SEHNSUCHT DES HERZENS.

Menschliche Götter genügen dem Volk,
idealische Menschen

Fordern die Weisen, das Herz wünscht
nur ein liebendes Herz;

Klopfet empor aus der sterblichen Brust mit
schmachtender Sehnsucht,

Ahndet ein höheres Glück, fühlt das
geahndete nur.

24. DIE GESCHLECHTER.

Beiden Geschlechtern verlich die Natur ob-
siegende Stärke:

Ihrer zerstörenden Macht gleicht der
männliche Trotz;

Wie die erhaltende Kraft der Unsterblichen,
alles beseelend,

Sanft, wie des Frühlings Hauch, wir-
ket der weibliche Sinn.

25. DIE VERWANDLUNG.

Wildheit wandelt in Gröfse sich wohl und
 trozige Selbstkraft,
 Aber der Leichsinn — nie schwingt
 er zur Würde sich auf.

26. DIE ZUKUNFT.

Fernhin stellten die Musen Athens das Ge-
 mähde der Zukunft;
 Tief aus dem dämmernden Grund hob
 es ein magisches Licht;
 Freude des Lebens umspielt auch Elysions
 * Urnen, die Traumwelt
 Schimmerte lieblicher auf durch der
 Geheimnisse Nacht. —
 Wir dann rückten das Bild zu nah, und
 erhabene Massen
 Starren gestaltlos nun vor dem entzau-
 berten Blick.

27. ERZIEHUNG.

Immer erzieht am Spallier, wie den Frucht-
baum, so den Geschäftsmann;
Frei nur laßt, wie des Walds Eiche,
den Sohn des Genies.

28. DIE BEIDEN GESCHLECHTER.

„Alles verdankst du mir! wie würde dein
zartes Gewinde,
Schützer' es nicht mein Stamm, jeglichem
Sturme zum Raub!“
Also sprach zu der Rebe der Ulmbaum. —
„Aber mit Kranzen,“
Lächelte sie, „wer schmückt dich und
mit lieblicher Frucht?“

29. DIE BESSERE LETHE.

Aus Kastalia schöpf', aus dem Nachstrom
Persefoneias
Nicht, den Verwandlungsrausch, wel-
cher die Sorgen vertilgt.

30. E R I N N E R U N G.

Schaue getrost in die Ferne zurück, und
denkst du der Thränen,
Denke des Jünglingsstraums lächelnder
Freuden zugleich!
Blüten der Liebe sogar, von des Schicksals
grausamer Sense
Früh dir niedergemahlt, duften im Wel-
ken noch süß.

31. E I N F A L T.

Einfalt! Tochter der schönen Natur, und
des Genius keusche,
Liebliche Braut! dir nur opfre das
reine Gefühl.
Alle der magischen Kunst, die Veredlung
gen alle des Lebens
Ruhn in dem Gürtel, den dir V E N U S.
U R A N I A reicht.

32. BEGEISTERUNG.

Langsam bildet der Fleiß ein sterbliches
Werk dem Bedürfnis;
Schneller und ewig blüht, was die Be-
geisterung schuf.

53. ZWEIFELHEI UNGLÜCK.

Leiden des zarten Gefühls, jungfräuliche,
schmelzen in Wehmut,
Hauchen in Klagen sich aus, Thränen
versüßen den Schmerz;
Nur die verschwiegenen Leiden des Grams,
die nacktes Bedürfnis
Über die Duldenden walzt, stempelt
ein Fluch des Geschicks.
Jene veredeln den Geist, und der Dicht-
kunst Zauber verschönt sie,
Diese zerpressen das Herz ohne Beloh-
nung und Trost.

34. SCHLIMM UND SCHLIMMER.

Fliehe den Mann, der mit schieferm Verstand
der Empfindungen spottet,
Mehr noch ein witziges Weib, das mit
Empfindungen spielt.

35. GEIST UND VERSTAND.

Schönheit liebte der Griechische Geist, und
der spielenden Muse
Dichtung umfloss der Natur heilige
Göttergestalt;
„Wahrheit!“ ruft der moderne Verstand,
und zerreiſet den Schleier —
Aber der Frevler umarmt traurig ein
Wolkengebilde.

36. WESENTLICHER UNTERSCHIED.

Tugenden abt wohl ein jeder; wie wenige
glahn für die Tugend!
Liebe! so wird dein Bild oft von Ver-
liebten verkannt.

57. DIE DICHTERIN.

Schalkhaft bildet' Apoll dir Amors Bogen
zur Laute,

Leise, mit spielender Hand, griffst du
das Saitengespann;

Aber, o Wunder! gewohnt scharfschneidende
Pfeile zu schnellen,

Lieh' es den Tönen sogar herzenver-
wundende Kraft.

58. PHILOSOPHEN UND WEISE.

Nur Philosophen verzeiht den erhabenen Frost
des Verstandes,

Dem auch das schönste Gefühl fest zum
Begriffe gerinnt;

Liebt und beneidet den Weisen, wenn Glut
des beweglichen Herzens

Schnell zur Empfindung in ihm jeden
Gedanken erwärmt.

39. DER SPIEGEL.

Einsam irr' ich wohl oft, und an unwirt-
bare Gestade

Zürnte des Schicksals Sturm oft mir
den scheiternden Kahn;

Doch es empfing den Verbannten die trost-
einlispelnde Muse

Heimisch, und Lautengesang schweigte
die tosende Flut,

Zauberte sie zum Spiegelkrystall, und lieb-
licher stralte

Dann die entferntere Welt mir aus der
Teuschung zurück.

40. DIE EINZIGE.

Wegen der Tugenden, die sie verherlichen,
ehrt mein Verstand sie;

Inniger liebt sie mein Herz, ohne zu
fragen, warum?

41. DIE ZWIETRACHT.

Zurnende Götter versöhnt die Musik gleich-
tönender Herzen,

Aber die Nerven des Spiels löset der
Furien Naid.

Ach! und das Weltmeer trennt zwei lie-
bende Seelen, das Grab sie

Nicht so erbarmungslos, wie ein zer-
sprengtes Gefühl.

42. URTHEIL DER WELT.

Ehrlich heifst es der leicht zu betriegende
Schelm der Gemeinheit,

Jeder gewandtere Geist scheint ihr be-
denklich und falsch.

Stumpfsinn ahndet es nie, wie die schil-
lernden Farben des Lichtstrals

Schnell sich vertheilen und schnell wie-
der verschmelzen in Eins.

43. DIE VERWANDLUNG.

Wie die Geschichte zur Dichtung erhöht
im Gemahde bezaubert:

Also das Leben, sobald Liebe zur Fa-
bel es macht.

44. DIE VERNICHTUNG.

Ewiger Schlaf in der schweigenden Gruft,
des verdufteten Lebens

Leichthinwallender Staub, schnell von
den Lüften verweht —

Dies nur wäre der Tod? O, noch Einmal,
freundliche Musen,

Spielet der kindlichen Welt tröstende
Fabeln zurück!

Furchtlos denke Vernichtung der Geist; doch
mit ewiger Trennung

Holder Geliebten versöhnt nie sich das
wunde Gefühl.

45. LEBENSWEISHEIT.

Stähle den Geist an der Glut des Gefühls,
und genieß' im Entbehren!

Angstlos harrest du dann immer' des
fernen Geschicks.

Unglück mag es dir senden: du wirst wie
ein Mann es bestehen;

Oder auch Freuden: du wirst frohm
wie ein Kind sie empfinden.

46. ANDACHT.

Auch den Geweihten verstummt die Natur
und die Laute der Schöpfung,

Wann sie des Erdengewähls lermende
Freude betäubt;

Aber dem stillen Gemüthe, der leis' auf-
horchenden Andacht

Deutet der Stillschweigens manchen un-
sterblichen Wunsch.

47. WEIBLICHE TUGEND.

Weibliche Tugend! — wie ward sie zum
 Spott durch männlichen Leichtsinn!
 Nur die vollendete Kraft ehret ein zartes
 Gefühl.

48. EWIGES LEBEN.

Wahnt ihr das menschliche Herz nur ein
 selbst sich verzehrendes Uhrwerk,
 Das die Empfindungen schlägt, wie die
 Berechnung gebent?
 Lehrt' euch der glühende Greis und der
 kalt hindorrende Jüngling
 Nie, daß ein höherer Geist Maass und
 Gewichte verschmäh?
 Ob ein unsterblicher sei? — In das Welt-
 all strömen des Lebens
 Spielende Wellen; der Tod weht sie
 nur tiefer hinein.

49. AN EIN SCHÖNES KIND.

Schöner, du freundlicher Liebling! erblickt
 ich die Blüte der Unschuld
 Nimmst die Chariten selbst pflegen
 und freuen sich dein.
 Lächele denn, und spiele getrost mit dem
 Räthsel des Lebens,
 Spät erst weine, wie ich, wann dir
 die Weisheit es löst.

50. SCHRIFT UND REDE.

Schrift, die bezaubernde selbst, ist nur
 Gipsabguß des Gedankens,
 Künstlich gezeichnete Form jener be-
 seelten Gestalt;
 Rede, so stammelnd sie sei, wenn der Un-
 schuld Lippe sie hinhaucht,
 Schwebt, wie ein göttlicher Geist, über
 dem toten Gebild.

51. DER MISANTHROP.

Weil sie so wichtig dir sind, nur darum
zürnst du den Menschen;

Nimmer genügen sie dem, welcher sich
selbst nicht Genügt.

52. DIE SEHNSUCHT.

Jahre verlaufen und Freuden verblühen! Im
ewigen Wechsel

Bleibt für das duldende Herz nichts als
die Hoffnung zurück.

Doch sie trübselt uns auch, und die nimmer-
befriedigte Sehnsucht

Klopft in der menschlichen Brust noch
an die Pforte des Grabs.

53. DIE TRÄUME.

Träume der Jugend verscheucht die Ver-
unft; sie deutet die Muse;

Amor, der spielende, nur zaubert sie
schöner zurück.

54. LEBENSWEISHEIT.

Trage bescheiden das Glück, mit der Un-
schuld Wurde das Unglück,

Dulde mit lächelndem Scherz Thoren
und Weise der Welt." —

Also gebeut die Vernunft; doch freundlicher
lispelt die Muse:

„Auch um dein schönstes Verdienst
hülfe der Grazien Flor.“

55. DIE MACHT DER ZEIT.

Götter des stolzen Olymp, die bewafneten
Mächte des Schicksals —

Alle besieget im Kampf Amor mit
sichrem Geschoss;

Kronos allein umschleichte ihn im Schlaf,
entspannt ihm den Bogen,

Und dann spottet der Greis jenes all-
mächtigen Pfeils.

56. DIE SCHMEICHLER.

Besseren schmeichelt der Weise vielleicht
mit bescheidener Würde;
Sich nur schmeichelt allein, stolz und
verachtlich der Thor.

57. BERUHIGUNG.

Wer die Geliebte verlor, doch im heiligen
Busen die Liebe
Rettete, dulde getrost; klage die Götter
nicht an!
Ihm noch spielt die melodische Welt aus
den Felsen des Schicksals
Zarter Empfindungen nie schweigendes
Echo zurück.

58. DER WEG DER TUGEND.

Rauh ist der Weg bis zur Grenze der Pflicht,
auch dem Weisen beschwerlich;
Jenseit bis an den Ruhm bahnt die
Begeisterung ihn.

59. DIE ARGONAUTEN.

Gallia neideten wir? wenn die leicht hin-
schwankende Gondel

Frohlich und ohne Gefahr blumige Ufer
umschleicht,

Weil Teutonia kuhn, um das goldene Vlies
zu erobern,

Sich in das Weltmeer stürzt, Wogen
und Stürme bekämpft,

Bis sie zuletzt in Triumfe, die hellauftö-
nende Argo!

Unter Gestirne des Ruhms schwebet

~~zum~~ zum Olymp.

60. POESIE DES HERZENS.

Mag die erstarrte Vernunft auch die Liebe
verschmahn und die Muse,

Dennoch dichtet und liebt ewig das
menschliche Herz.

61. DER STRÖM DER ZEIT.

Über den Lenz des Gefühls und der Kind-
heit blühendes Eden

Schwillt aus dem Strome der Zeit höher
und höher die Flut;

Glücklich, wem, wie ein heller Krystall,
die bewegliche Welle

Immer den sinkenden Grund schöner
und lieblicher zeigt.

62. DIE NEBENBUHLERINNEN.

Geistreich spielt mit dem Ernst die Beschei-
dene, scherzet uns weiser,

Jene beherrscht das Gespräch, stolz wie
die Gattin des Zens. —

Beide bekämpft ihr den mannlichen Trox
mit bezauberten Waffen,

Aber die Lachelnde nur findet ein hor-
chendes Herz.

63. DER WAHRHEITSSUCHER.

Spottet des Suchenden nur, ihr frühvollens-
deten Weisen!

Was ihr findet und preist, hat' er
wohl nimmer gesucht.

64. DAS GEMÄHLE.

Freundliche, schöne Gestalt! sanftblickende
Muse der Unschuld! —

Also bewundert der Geist dich in dem
Spiegel der Kunst,

Ahndet den heiligen Sinn, und die reich-
aufblühende Weisheit,

Welche der Chariten Flor leis' und be-
scheiden umwallt.

Lieblicher doch entzückst du das Herz im
Spiegel des Lebens,

Der das beseeltere Spiel zarter Empfin-
dungen zeigt.

65. DIE KRÄNZE.

Jünglinge, kränzet das Haar! doch wahl! —

Es erbleichet die Locke

Unter dem Lorbeer spät, unter der
Myrte geschwind.

66. TRAURIGKEIT.

Freunden vertraut sich der schüchterne
Gram, in verschwiegenen Lauben,
Aber die frohliche Welt heitert den
Taurigen nie!

Acht! sie verschoncht sein besseres Selbst,
und die Leere des Herzens
Gahnt ihm ein offenes Grab, das ihr
mit Blumen bestreut.

67. ZWEIERLEI SIEG.

Rastlos strebet der Mann, sich der Her-
schaft Ruhm zu erkämpfen,
Aber den Riesen bezwingt ruhig ein
liebendes Weib.

68. RELIGIONSSCHWÄRMER.

Heilige stehn auf Gebirgen; aus schmei-
chelnder Nahe des Himmels

Dunket die wirkliche Welt ihnen ver-
achtlich und klein.

Schwindelnde Teuschung! der Äther genügt
nur olympischen Wesen,

Freier im heimischen Thal athmet die
sterbliche Brust.

69. MODERNE ASPASIEN.

Keiner Empfindung getreu, doch jede mit
lieblichem Leichtsinn

Nachzubilden geschickt, reizend, gefal-
lig und schlaun;

Ewig in scherzendem Streit mit der Pflicht
und der fliehenden Unschuld —

Hascht ihr mit mühsamer Kunst arm-
lichen Lebensgenuss.

70. D I E E C H O.

Dafs in der Wüste der Welt nicht jeglicher
 Seufzer verhalle,
 Den ein melodisches Herz hauchet aus
 einsamer Brust,
 Weckt' ein erbarmender Gott in der Dicht-
 kunst Hainen die Echo,
 Welche des zarten Gefühls irrende Töne
 vereint.

71. D A S G E S P R Ä C H.

Hersch' im Gespräch, wenn Triumpf du er-
 zielst; wenn schmeichelnden Beifall,
 Scheine das deinige nur Spiegel des frem-
 den Genies.
 Dein Bild zeigt es dem Weisen alsdann,
 ihr eignes den Eitlen,
 Und der betrogene Neid huldigt dem
 schlaunen Verdienst.

72. LEBENSREGEL.

Wie du die Welt anblickst, so blickt dich
wieder die Welt an;
Lachele, willst du vergnügt leben, der
Lachelnden zu.

73. UNVERGÄGLICHKEIT.

Hebe dich kühn aus den Trümmern der
Zeit, und schwöre dir selber
Ewige Jugend! ein Gott hört und be-
kräftigt den Schwur.
Welcher? — der ~~trutzige~~ Geist, der dem
Schmerz und dem schleichenden Alter
Lachelnd den Staub nur gönnt, welcher
das Leben umwallt;
Der mit den Formen des Seins nur spielt,
in der Rose des Frühlings
Duftet, in Newtons Stirn denkt, in der
Nachtigall tönt.

74. D I E Z E I T.

Vornehm schleicht die Zeit, großmütter-
lich, ernst und bedachsam,

Durch des gethürmten Palasts enge ver-
schlossenen Park.

Doch die Verwandelte flucht, von scher-
zenden Horen umgaukelt,

Wo sie der freien Natur heiligen Bo-
den berührt.

75. L I E B E U N D F R E U N D S C H A F T.

Trauet dem Liebenden nicht, o Jungfrau!
wenn er der Freundschaft

Leisern Zauber erkennt; nimmer be-
siegt ihr sein Herz.

Schönheit mag ihn berauschen und Witz;
doch diese beseelen

Nimmer das todtte Gefühl seiner ver-
schlossenen Brust.

76. GENIE UND TALENT.

Ehrsucht spornt und belohnt das Talent;
 sich selber genügend,
 Ob auch die Welt es verkennt, wirkt
 ein Schöpfergenie.

77. A R K A D I E N .

Ewig umblühn der Kamönen Altar hespe-
 rische Gärten,
 Ohne des Genius Hauch welket die
 üppigste Flur!
 Tönende Felsengestad' antworten dem rau-
 schenden Stromfall,
 Mit Filomela vertraut spielt der melo-
 dische Hain,
 Wo die Begeisterung hell einklingt in die
 Laute der Schöpfung,
 Und in Arkadien lebt, wer sich der
 Muse geweiht.

78. PRAKTISCHE KRITIK.

„Lieblich, o Nachtigal, tönt dein Gesang,
nach hallet ihn Echo;

Zwecklos stört er jedoch ruhige Bürger
im Schlaf.

Aber der Haushahn weckt zu Geschäften
die nützlichen Diener!

Welchem gebührt wohl der Preis?“ —
fragt die moderne Kritik.

79. DAS MILDERE KLIMA.

Dürftig vertheilt der Kalender der Welt
für ein nordisches Klima:

Freuden dem Jüngling, spät reifende
Klugheit dem Mann.

Doch ein Italien ahndet der Geist, wo
Blüten und Früchte,

Unschuld, Kraft und Genuß neben ein-
ander gedeihn.

80. MENSCHENBILDUNG.

Bilde zum Menschen dich aus, und Tausen-
den wirst du ein Räthsel;
Keiner begreift in dir, was er in sich
nicht erkennt.

81. R A T H.

Nicht vor dem Unglück, nur vor der Stary-
sucht schaudre des Herzens,
Wer in die Fluten der Welt stürzt mit
regem Gefühl!
Leiden veredeln den Kampf mit dem Sturm
und der tosenden Brandung,
Aber du sinkst hilflos, wenn du ermü-
dest im Kampf.

82. F Y S I O G N O M I K.

Weise bezaubert ein schönes Gesicht, als
Spiegel der Seele —
So die gestaltete Welt, weil sie die
Gotttheit enthüllt.

85. DIE REDEN ÜBER DIE RELIGION.

Was ich ein Träumender einst — auch Träu-
me ja sendet ein Gott uns! —

Horchte des Sphärengesangs, wachend
vernehm' ich es hier.

Weltenerschütternd und heilig und ernst,
wie die Stimme des Schicksals

Durch das Unendliche bebt, redet es
laut im Gewölk:

„Glaub' an ein göttliches Sein, an das Wahn-
bild nicht der Erscheinung!

Wie du das Ewige denkst, bist du
des Ewigen Theil.“

84. DIE FREUDE.

Wo sie dir schalkhaft winkt, die verfüh-
rende, hasche die Freude!

Wer sie am schnellsten ergrif, hält sie
am längsten umarmt.

85. DIE REUE.

Reue verschmaht der entschlossene Geist;
auch unter Ruinen

Seiner verwegenen That stürzt er mit
lächelndem Trotz.

Schwankenden Frevlern vergnügt er und
Feigen die knechtische Tugend,
Welche das Unglück nur, nicht das
Verbrechen beweint.

86. DER SPÖTTER.

Spott, wenn er wild ankampfet im Zorn,
von der Rache geblendet,

Sprenget den Bogen und schwach trifft
er nur selten das Ziel.

Lächerlich mache der Witz auch die Un-
schuld, aber verächtlich

Macht er den Spötter allein, welcher
die Chariten hohnt.

87. A M O R.

Bleib' ich dem Amor getreu? — Mir raubt
 der Verrather die Hoffnung,
 Aber die Sehnsucht wärmt noch und
 beseligt mein Herz.

88. D I E K Ü N S T E.

Glorreich hebt sich der Marmor empor zum
 ewigen Denkmal,
 Und zur Bewunderung spricht laut die
 erhabenste Kunst.
 Wollust athmet und Reiz der lebendige
 Zauber des Pinsels,
 Wann er der sinnlichen Glut schlum-
 mernde Funken bewegt;
 Aber die tiefsten Gefühle der Brust, Lieb'
 athmende Sehnsucht,
 Weckt ein melodisches Lied, das die
 Begeisterung schuf.

89. G E M Ü T S R U H E.

Nur die erworbene Ruh des Gemüths, sie —
 Tochter der Weisheit,
 Wagt mit dem wilden Gefühl mutig
 zu kämpfen, und siegt.

90. G E M Ä H L D E D E R Z E I T.

Riesengestalten der Kraft, hochglühende
 Farben der Hoffnung,
 Keime der Griechischen Kunst zeigt
 das Gemälde der Zeit.
 Aber vollenden es je Barbaren des inneren
 Sinns auch?
 Musen beschworen sie wohl, situliche
 Chariten nie.

91. L E B E N S K L U G H E I T.

Nicht durch Tugend gewinnst du die Welt-
 linge, nicht durch Verdienste;
 Lieben sie dich, dann erst dürften sie
 jene verzeihen.

92. G U T E R T O N.

Nur dem geübten Verstande gehorcht und
der schöneren Seele

Leis' anspielender Witz, lieblich errö-
thendes Lob.

Immer der Wahrheit treu und der Grazie,
bilden die Scherze

Um den gefälligen Ernst freien, doch
rhythmischen Tanz.

93. RELIGIONSABERGLAUBEN.

Stürze nur hin der entheiligte Baum, der
Verbrechen beschattet,

Dafs sich ein edlerer Stamm lieb' aus
der Wurzel empor!

Götter vertilgt, die sie träumend erschuf,
die erwachte Vernunft einst,

Aber an Göttliches glaub' ewig das
reinste Gefühl!

94. DAS ERHABENE.

Schweres begreift der Verstand; es enthüllet
dem Sinn sich das Schöne,
Doch was erhaben und groß, faßt nur
ein reines Gefühl.

95. DIE NATUR.

Wer aus der Lieb' anschmeichelndem Traum,
zu früh sich emporwand,
Such' in der schönen Natur Schoofs
die verbotene Ruh!
Sie nur pflege des wunden Gefühls, der
enkrafteten Hoffnung,
Sie nur schütze den Geist gegen die
strenge Vernunft.

96. VERÄCHTER DES GENIES.

Dafs ihr den Spiegel verschmäht des Ge-
nies — wohl scheint es begreiflich:
Euer geliebteres Selbst strahlt er ja hin-
mer zurück.

97. DIE SCHÖNEN SCHWESTERN.

Müßte der Frygische Hirt durch goldenen
Apfel entscheiden,

Welche die schönste von euch, lacheln-
de Chariten, sei:

Schwieriger wäre der Kampf; an Beschei-
denheit gleich, wie an Reizen,
Nahme wohl nimmer von euch Eine
den Apfel allein.

98. DIE WAHRE UNSTERBLICHKEIT.

Das nicht lebt, was die Muse verschmäht.
Pyramiden umstarren

Leichen der Vorwelt nur; schweigende
Tempel der Macht!

Doch um die köstlichen Trümmer Athens,
um Italias Urnen

Spielt des melodischen Ruhms ewig
begeisternder Hauch.

99. DIE AUFKLÄRER.

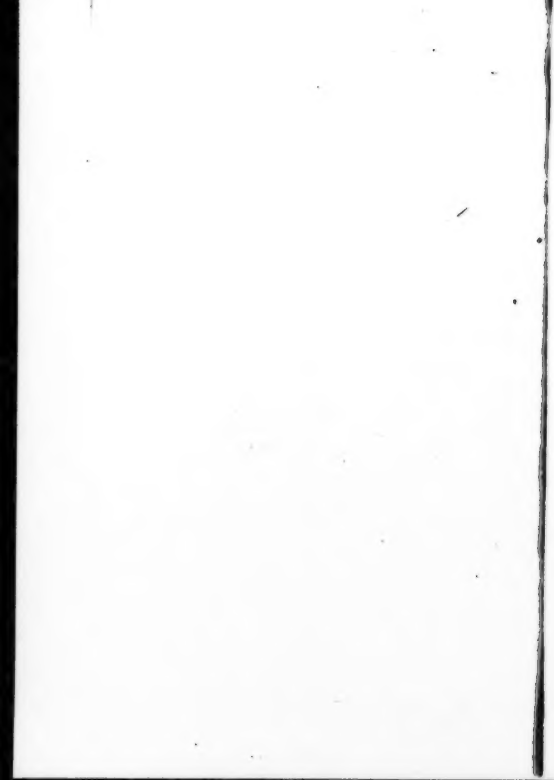
Predigt immer dem klaren Verstand — ihr
 pflanzet am Eispol;
 Wann ihm liebliche Frucht, reifen die
 Tugenden euch.

100. BEI ÜBERSENDUNG VON GÖTTE'S
 HERRMANN UND DOROTHEA.

Menschlich und schön, wie dein Herz; wie
 dein Geist voll Klarheit und Tiefe;
 Feurig und sanft, wie der Blick, wel-
 cher dein Auge beseelt;
 Edel, harmonisch und zart, wie die Grazie,
 die dich umleuchtet —
 Spiegle dies herrliche Lied treu dir dein
 inneres Selbst!

ARABESKEN.

ZWEITES BUCH.



I. Z U E I G N U N G.

Muse! wohin mit dem Körbchen am Arm? —

„Heim bring' ich die Blumen,

Die wir auf Reisen gepflückt, Fobos ein

Opfergeschenk.“ —

Spätlinge sind es ja nur, schwachduftende;

• wird sie der Gott nicht

Alle, der Stolz verschmahn? — „Ei-

nige schont er vielleicht.

Streng nur sondre zuvor sie der Chariten

traute Gespielin,

Und zu dem Altarschmuck wähle L U I S E

den Kranz.“

2. D A S H E R Z.

Manches Geheimnis der großen Natur ent-
rathseth der Weise,
Ohne die Liebe jedoch nimmer sein
eigenes Herz.

3. D E R G R E N Z H Ü G E L.

Hofnungen, fröhlich und leicht, umtanzen
den muthigen Jüngling,
Reißen im Tummel ihn fort über die
blumige Bahn;
Aber wann kaum er den Hügel erschleigt,
wo die Pfade sich scheiden,
Schwinden sie plötzlich; umsonst ruft
er sie freundlich zurück.
Einsam blickt er umher — und hinab in
die Thale des Lebens
Folgt der Ermüdete dann willig der
trennen Vernunft.

4. D E R T R O S T.

Tröste nur den, der Güter verlor, den Ex-
wartungen teuschen,
Aber entweihe durch Trost Gram um
Verstorbene nie!

5. D I E V E R L O R E N E G E L I E B T E.

Ob ich sie liebe, wie 'sonst? — O! viel
schon lern' ich begreifen,
Nie doch, wie man vergißt, was man
so einzig geliebt.
Trostlos schöpfe der Geist aus der alles
vertilgenden L E T H E!
Doch vor dem giftigen Kelch bebt die
Empfindung zurück.

6. W E I B E R K E N T N I S.

Wüstlinge rühmen sich stolz, und mit Recht,
sie kennen die Weiber;
Zarte Gemüther allein kennen und ehren
das Weib.

7. D I E M U S E N.

Mutiger kämpft mit den Parzen der Geist,
 wo das Leben emporgahrt,
 Stürme des Weltaufsturus bilden ein
 Heldengeschlecht;

Doch vor dem Sieger entfliehn, den Triumph
 nicht schmücken die Musen,
 Sie zu Vertrauten gewinnt nur das
 bescheidene Herz.

8. L I E B E.

War sie der Flamme nicht werth, die so
 feurig Geliebte — verzeih' ihr,
 Hat nur dein eigenes Herz edel und
 heilig gegläht.

Auch dem Gefühl, wie dem echten Genie,
 sei Dichtung und Liebe
 Selbst sich genügender Zweck; minder
 bedeute der Stoff!

9. DER ENTZAUBERTE.

Früh schon kämpft' ich nach Ruh; mich
 reizte der schimmernde Reichthum,
 Lockte der Ehrsucht wild rauschender
 Lorber umsonst.

Dennoch bezauberten mich zwei liebliche,
 falsche Sirenen:

Liebe zermalnte mein Herz, Hoffnung
 entnervte den Geist.

Klar nun seh' ich die Welt, mich blendet
 der Tuschungen keine,

Und mit der Freude Verlust hab' ich
 die Weisheit erkauf't.

10. P S Y C H E.

Psyche! du warst des Unsterblichen Braut;
 dich stürzte Neugier —

Wieder empor zum Olymp hebe dich
 Amor allein!

11. DER SONDERLING.

Willst du die Welt, wie Diogenes flieh —
in das einsame Gärtchen,
Nicht auf die Straßsen der Stadt, **wälze**
dein tönendes Faß.

Weise nur ist, wer sich selber genügt;
wer Bewunderung heischet,
Glanze noch lieber am Hof, als vor
dem Pöbel des Markts.

12. VERNUNFT UND LEIDENSCHAFT.

Trose ~~getrost dem empörten~~ Gefühl; von
dem Willen geächtet,
Beugt es sich unter das Joch, duldet,
und schwört der Vernunft.

Sie nur fürchte, die Tochter des Zeus; mit
der siegenden Heldin
Wagen die Schwachlinge nur, meiden
die Starken den Kampf.

13. DIE WAHL.

„Stähle dich gegen die Furcht und die Hoffnung,
 zahme des Herzens
 Kühne Begierden, und sei, hoch wie
 die Götter, beglückt!“ —
 Also rath die Vernunft; doch bescheidener
 wählt die Empfindung
 Immer nur menschliches Glück, fürchtet
 und hoffet und liebt.

14. DER WALD UND DIE QUELLE.

Sorglos badeten hier sich die Chariten;
 Amor umschlich sie
 Heimlich und raubte, der Schalk! Gürtel
 und Schleier hinweg;
 Schnell dann beteten sie jungfräulich empor
 zu Diana,
 Und die Verschämten umschloß dämmernd
 ein magischer Hain.

15. DIE MENSCHEN.

Weil mich die Menschheit entzückt in der
 Dichtkunst Spiegelgemahle,
 Sind mir die Menschen verhaßt; denn
 sie zerbrechen das Glas.

16. DIE LIEBEDICHTER.

Griechische Muse! du sangst in der Chari-
 ten keuscher Umhüllung,
 Aber den Schleier zerrißt scherzend die
 Schwester in Rom.
 ALBION buhlt geistreich mit der wisigen
 GALLIONETTE,
 Süßser am Tibergestad' athmet das zarte
 Sonett.
 Dir, GERMANIA! löst an WERTHERS
 heiliger Urns
 Liebe, die mächtig das Herz schmelzet,
 entzückt und zerreißt.

17. DIE MENSCHHEIT.

Schön aufragt in den Äther der Menschheit
blühender Wipfel,

Aber es wurzelt der Stamm tief in die
Erde sich ein;

Schwärmer verlesen die Wurzel, die Kunst-
philosophen der Schule.

Stutzen die Zweige zurecht — beide
verkrüppeln den Baum.

18. W U N S C H.

Thränen der Jugend — wie süß! ich be-
neide sie; lieblicher duften,

Frisch, wie nach Regen im Mai, Ro-
sen der Liebe durch sie;

Aber im einsamen Herbst, wann der Nord-
wind kalter hinanaust,

Wärme der weilende Stral sonniger
Freude mein Herz!

19. A M O R.

Götter bezwingt und der Helden Geschlecht
der gerüete Amor,
Wenn er das scharfsie Geschloß gegen
die Trotzigen schwingt;
Schneller besiegt er die keusche Vernunft
und sittige Musen,
Wenn er vom Lorbeerbaum spielende
Pfeile sich schnitzt.

20. D I E W A H R H E I T.

~~Wer nie zweifelt, nie mit dem~~ Irrthum
rang um die Wahrheit,
Glauben und Hoffnung nie wagt an der
Einen Besiz —
Der nicht träume von Sieg! Wie ein glück-
liches Kind von der Jungfrau
Ward er vielleicht, von der Braut nim-
mer als Lieblich umarmt.

21. MORALISCHE RÜCKSICHTEN.

Euren moralischen Brillen verdankt ihr das
blöde Gesicht nur;
Auch den gesunderen Blick schwächt
und verfälschet das Glas.

22. DIE ALPEN.

Alpengebirge des hohen Geschicks umstar-
ren das Leben,
Nach der Verheißung Land banget ver-
gebens der Blick.
Helden wohl klimmen hinan zu des Ruhms
unfruchtbaren Gletschern,
Tiefer im blühenden Thal weilt der
genügsame Hirt;
Singet hinauf zu den Hohn, und profetisch
hallen die Felsen
Ihm auch den leiseren Laut ewiger
Hofnung zurück.

23. MORALSYSTEME.

Wahnt ihr die Tugend vielleicht durch des
Scharfsinns Sprüche zu bannen? —
Göttergeschenk ist sie, nicht ein Geheim-
nis der Kunst.

24. NUN UND FHEMAL.

Wie das betrogene Kind nach der blinden-
den Scheibe des Mondes,
Haschte der Jüngling einst gierig nach
himmlischem Licht;
Später genügte dem Mann auch der Wahr-
heit freundlicher Abglanz,
~~Hofung, die fernher~~ stralt durch die
unendliche Nacht.

25. LEBENSREGEL.

Wie du die Weisen gewinnst, zartsinnige
Frauen und Helden? —
Wenn du bescheiden und stolz, nim-
mer nur eitel erscheinst.

26. DIE RUHE.

Ruhe! du magischer Laut, du vielfach
tuschendes Echo,

Welches den zitternden Wunsch im-
mer entfernter verhöhnt;

Rastlos ruft dir der menschliche Geist, und
horchet betroffen —

Erst am geöffneten Grab hallst du ver-
nehmlich zurück.

27. DIE RECHTGLÄUBIGEN.

Habt ihr vielleicht ein wahres System mü-
selig begriffen —

Preise der Schule verlangt, aber Be-
wunderung nicht;

Diese gebührt dem kühnen Genie, das,
sei es auch Irrthum,

Eigenes schafft, und Licht schlägt aus
dem Felsen des Wahns.

28. UNSTERBLICHKEIT.

Glauben gewährte dem Volk die Natur,
andächtigen Zweiflern
Wünsche, dem wunden Gefühl Hoff-
nung der künftigen Welt.

29. DIE WEIDERVERÄCHTER.

Hattet ihr Eine geliebt, ihr hüllet der
Grazien Schleier
Über das ganze Geschlecht, tuschet
euch glücklich und fromm.
Doch nun schätz ihr die zarten Gefühl' und
die Reize der Unschuld
Nur als Blumen, womit ihr die Ge-
opferten schmückt;
Und dann preist ihr mit dürftigem Stolz
wie ein heiliges Vorrecht,
Dass euch nie von Olymps Flamme
der Busen gegluht.

50. DIE GROSSE WELT.

Tempel erbaut ihr dem Glück, und zur

Priesterin ruft ihr die Freude,

Reicht ihr ein Purpurgewand — aber

die Schüchterne flieht.

Ladet die Chariten erst und der Unschuld

Tochter, die Muse;

Ihrem vertraulichen Wink folge die

Freude von selbst!

51. BERUHIGUNG.

Raubst du mir, HERB! die Blumen und

fluchst? — „Dir pflanze die Weisheit

Myrten und Efeu nun; Lauben des haus-

lichen Glücks!“ —

Lieblicher duften die Rosen des Mais! —

„Doch traulicher schützet

Gegen des Julius Glut dich ein beschat-

tender Hain.“

32. RELIGION.

Unschuld, Liebe, Genie — sind Flammen
der himmlischen Sehnsucht;
Heiß bis zur Andacht glüht nie die
gesurengte Vernunft.

33. DIE BESCHEIDENE.

Keiner Moral dir bewußt, wann Tugenden
frei und gesetzlos,
Nur wie die Früchte den Baum, schmück-
ken dein heiliges Herz —
Also lebst du bescheiden und groß; die
Bewunderte abndet
Nie, daß ihr kindlicher Sinn Weise be-
schämt und entzückt.

34. GEIST UND HERZ.

Gegen das Gute zu kalt, zu duldsam gegen
das Böse
Macht ein vortreflicher Geist oft ein
vortrefliches Herz.

55. DAS S C H I C K S A L.

Thaten verlangt die geschäftige Welt von
dem ruhigen Weisen,

Er dann Zweck der Vernunft von der
geschäftigen Welt;

Während erbarmungslos sich des Schicksals
Wag-en dahinwalzt

Über Trofsen des Ruhms, über die Flur
des Genie's.

Einige sprießten jedoch von der Mensch-
heit lieblichen Blüten,

Später Jahrhunderte Kranz! unter den
Trümmern empor.

36. G L Ü C K S E L I G K E I T.

Glücklich — wäre vielleicht, wer es nur
nicht immer zu werden

Strebete, flüchtig hinaus über den stil-
len Genuß!

57. STUFEN DER TRAURIGKEIT.

Simulichen Herzen verlieh die Natur auf-

lösende Thränen,

Gram, auch der Liebe, verweint schnell-

ler das leichte Gefühl;

Wehmut gab sie dem zärtlichen Geist; dem

erhabneren Sehnsucht,

Welche geduldig entbehrt, was sie doch

ewig vermißt.

58. VERNUNFT UND EMPFINDUNG.

Bis in die Tiefen hinab des Gemüths um-

leuchtet die Fackel

Heller Vernunft das Gefühl, aber ent-

zündet es nie;

Freundlicher wärmt auf der Musen Altar

dich die Glut der Empfindung,

Wann zu Ideen empor flammt ihr ge-

lauterter Stral.

39. DER UNTERSCHIED.

„Männer von Geist nur steigen mit Würd'
auch Stufen herunter;

Kleinliche Menschen von Welt krie-
chen verächtlich hinauf.“

40. DIE PENATEN.

Wie ihr die Welten beherrscht, hochdon-
nernde, selige Götter!

Dies zu ergründen begehrt nie mein
genügsames Herz.

Götterchen wähl' ich mir nur, holdlacheln-
de, menschlich gesinnte,

Göttinnen wünsch' ich zunächst, alle
dem Amor verwandt;

Furcht umbebt den Altar der Olympier,
sanfte Penaten

Ladet ein frommes Gefühl um den
vertraulichen Heerd.

41. DER REGENBOGEN.

Wie von der Sonne bestrahlt ein sanft hin-
tröpfelnder Regen

Iris farbigen Kranz bildet am fernem
Olymp —

Also schimmert dem zarten Gemüt, aus
Thranen und Freude

Lieblich zusammengeteuscht, Ahndung
des künftigen Glücks.

42. DIE GRÜBLER.

Alles ergraben, und tief in das Meer der
Erkenntnisse tauchen

Heißt euch ein thatiger Geist, ach!
und ein müßiges Herz.

Nur wem dieses die Liebe beseelt, dem
spiegelt das Weltall

Sich in dem ruhigen Quell Eines erhal-
ten Gefühls.

43. W U N S C H.

Schwanengesang! und Elysions Hain! —
ihr heiligen Sagen,
Wie um den kindlichen Geist, schwebt
um den Sterbenden einst!

44. D I E W E L T L E U T E.

Harte verzeihen wir euch, Spott selbst und
Leere des Herzens,
Aber verzeiht auch uns weicheres, tie-
fes Gefühl!
Ehrfurcht zollen wir euch; nur verlangt
nicht, daß wir euch achten:
Beugsamer sind wir vielleicht, aber
auch stolzer, als ihr.

45. D I E T H R O N E N S T Ü R M E R.

Unter Ruinen begrabt ihr der Vorwelt
ruhige Weisheit;
Unter Trofaen das Glück, welches die
Freiheit verhiess.

46. DIE BEIDEN AMORN.

Kühn ist AMOR, den VENUS erzog, und
ein lieblicher Schwazer;

Schüchtern URANIAS SOHN, und ein
verschwiegenes Kind.

Nimmer enthalte mein Lied den melodi-
schen Namen der Hottin,

Treuer bewahre mein Herz einzig und
ewig ihr Bild!

47. ENTHUSIASMUS.

~~Theorichter!~~ rufen sie dir, wenn dein Herz
das Unendliche durstend,

Sinnlich berausender Lust schäumen-
de Becher verschmägt,

Weise wohl mögen es sein, die des Da-
seins gährende Hefen

Schlürfen wie himmlischen Wein —
Liebende waren es nie!

48. DIE EROBERUNGSSUCHT.

Wie sein eigenes Land der Erobrer ent-
nervt, nur die Grenzen
Stolz zu erweitern bemüht —, also
der menschliche Geist.

49. DIE SCHWÄNE.

Ilion sank, die gewaltige Rom, und die
liebliche Hellas!
Über Trojaen des Ruhms strömt die
Vergessenheit hin.
Wenige retteten sich von Apolls hochheili-
gen Schwänen,
Seht! ~~auf dem~~ schweigenden Strom
schwimmen sie einsam einher —
Plötzlich erweckt ihr Sterbegesang noch die
schlummernde Nachwelt,
Und Barbaren des Nord ~~werden~~ zu
Griechen beseelt.

50. DIE ASPASIEN.

Wenn euch die sittliche Grazie floh, die
 verschüchterte Unschuld,
 Schmeichelt dem Schwesterchen noch,
 das euch gefälliger folgt;
 Sie, die mit zauberndem Witz und schalk-
 haft tuschender Strenge
 Sinnliche Freuden beschränkt und zu
 Gefühlen erhöht.

51. HELDEN UND WEISE.

Helden erschüttern die Welt; die zertrüm-
 merte bildet ihr Denkmal,
 Und mit dem Zeitstrom braust kühner
 und lauter ihr Ruhm.
 Samen nur streuen die Weisen indess in
 die sittliche Zukunft,
 Ob aus Ruinen vielleicht köstliche Saa-
 ten erblühen?

52. **DIE WELTVERBESSERER.**

Schöner die Welt zu gestalten — den Kläg-
lingen scheint es ein leichtes;

Aber sie rechnen zur Welt nie wohl
ihr eigenes Selbst.

53. **DER ERNST.**

Wann du zu fühlen beginnst, dann wähle
den Ernst zum Gefährten;

Jugendlich, heiter und mild lachelt
sein Auge dir dann.

Wenn er sich erst zu dem Denker gesellt,
von dem späten Verhängnis

Unfreiwillig gesandt, blickt er ver-
drießlich und streng.

54. **MENSCHENVERACHTUNG.**

Dünke sich klug, wer die Menschen be-
trügt, die Betrognen verachtet;

Brech die Weisheit nur über die Klü-
gen den Stab!

55. DIE ERINNERUNG.

Nur die Erinnerung prüft den Genuß! ihr
liebliches Echo

Halt des besetzten Gefühls leisere
Töne zurück;

Aber Bacchantengesang und die herzlos
tobeude Freude

Ächzen wie Wehaufruf um das ent-
fernte Geklüft.

56. DIE WEIBER.

~~Bilden~~ des ~~Menschengeschlechts~~, an dem
zart aufschwankenden Wipfel

Schon von dem leisern Hauch jeder
Empfindung bewegt —

Grausam teuschen die Männer euch oft,
und das feindliche Schicksal,

Aber am öftesten doch teuschet, ihr
Holden, euch selbst.

57. D E R M U T.

Streitende Kräfte besaiten das Herz; ihr
mächtiger Einklang,
Nicht ihr stürmendes Spiel, bildet den
männlichsten Mut.

58. D I E L O V E L A C E.

Wann jungfräuliche Scham, zu der Un-
schuld Weihe mit Thränen
Heilig besprengt, wehrlos eure Ge-
fühle beschwört —
Helden wohl dunkt ihr euch dann, im
Triumph hohnlachelnder Wollust,
Dafs ihr den giftigen Dolch spielt in
die betende Brust?
Euch nur schande der Sieg, und die sin-
kende IFIGENEIA
Reifs' ein erbarmender Gott noch vom
entflammten Altar!

59. DIE AMAZONEN.

Mutig empor zu dem Höchsten geblickt
nach dem über den Kampfpreis
Strebe, du holdes Geschlecht, aber mit
sichrem Geschloß!
Nicht wer über das Ziel, wer hinein traf,
jauchzet ein Sieger;
Thaten vollenden den Mann, schöne
Gefühle das Weib.

60. DER ENTDECKER.

In das Unendliche stürzt der Geist mit
trozigen Masten,
Ob er entdecke das Land, das ihm die
Ferne verspricht;
Sorgsam pflegen die Musen indess der ver-
lassenen Heimat,
Und das genügsame Herz schlummert
der Hoffnung im Schooße.

61. DIE MENSCHHEIT.

Glaubst du vielleicht an die Menschen nicht
mehr — dann leuchte der Menschheit
Ewiges Sternbild noch dir durch die
zweifelnde Nacht.

62. DER ENTZAUBERTE.

Wem von des Schicksals Sturm der Altar
einstürzt und der Liebe
Hell auflodernde Glut unter Ruinen
erlosch —
Dem nur zürnt der Olymp, und empor
zur stralenden Zukunft
Wagt der entzauberte Geist nimmer
den sinkenden Flug.
Tief an der Felskluft nur der Erinnerung
weile die Muse,
Ob ihr Klagegesang schmeichle die Hoff-
nung zurück?

63. W A R N U N G.

Spare den köstlichen Schatz des Gefühls, und
verschwende dein Herz nicht,
Jüngling! wie reich du auch seist,
sorge des kommenden Tags.
Schone der Laren, daß einst, wann der Herbst
hinsaut durch den Fruchthain,
Dir auf geselligem Heerd nimmer ver-
lösche die Glut.
Spät dann kehren die Musen bei dir und die
sittige Freude,
~~Kehren die Chariten~~ ein, Amor der
freundliche selbst.

64. D I E N Ä C H T E.

Nur Filomela besetzt tonreich die verstum-
mende Nachwelt,
Nur der Kamöne Gesang jene des
schweigenden Grabs.

65. DIE FRANZÖSISCHEN DICHTER.

Feine Kritik — so heiße sie euch die ge-
schliffene Brille,

Welche die ganze Natur kleiner und
niedlicher zeigt;

Uns nur gönnt ungefälschten Genuß der
unendlichen Schöpfung,

Wie sie dem Shakspear einst, GÖTHE!
wie dir sie erschien.

66. DIE P R Ü F U N G.

Prüfe den eisernen Mut, und die Helden-
geduld der Entsagung

Nicht, wo der Schlachtesturm braust,
nicht auf dem scheiternden Schif;

Schrecklicher prüfe dein Herz am sinken-
den Sarg der Geliebten,

Wenn kein heiliger Wahn dir die Ver-
nichtung verklärt.

67. BEDÜRFNIS DES HERZEN.

Liebenden Herzen genügt des Unendlichen
reges Bedürfnis,
Nicht die unendliche Welt, wenn sie
die Weisheit entseht.

68. D U L D U N G.

Gut einst wähnt' ich die Menschen wie
mich, Ideale mir schaffend;
Aber wie haßt' ich die Welt, als ich
zu handeln begann!
Duldender hat mich das Leben gemacht,
und die bleichende Locke;
~~Schlummer~~ auch ~~schein'~~ ich selbst nun
wohl dem jüngern Geschlecht!

69. PHILOSOFEN UND SCHWÄRMER.

Zeigten nicht oft Philosophen der Wahrheit
Quelle die Schwärmer?
Doch sie stürzten hinein, jene nur
schöpften daraus.

70. J E A N P A U L.

Laune, das Kind der naiven Vernunft,
umspielet den Frohsinn;

Ernst und belebenden Witz einigt der
schöne Verstand;

Zartes Gefühl, mit dem Schleier umhüllt
einsegnender Musen,

Adelt der Freude Genuß, lachelt aus
Thränen empor —

Alles verschmelzt dein magischer Geist, und
ein Hesperos strahlt er

Heiligen Schwärmern, der Kunst Kläg-
lingen nur ein Komet.

71. D I O G E N E S.

Menschen, Diogenest suchtest du einst mit
der prahlenden Leuchte? —

Aber wie fandest du sie, welcher so
eitel sie sucht?

72. D E R K A M P F.

Flammen bezwingt und verheerende Glut
die bescheidene Quelle;

Also das sanfte Gemüth wilden und
bransenden Trotz.

Doch des gefrorenen Quells, und des Starks-
sinns, spottet das Feuer,

Spottet der siegende Feind, der die
Begierden entflammt.

73. D A S G L Ü C K.

Ruhiges Glück! wie ein mildes Gestirn aus
besseren Welten,

Strale dem Geist, wann er kühn über
die Gräber sich sehnt;

Aber dem Herzen genüge die Lieb' und
die flüchtige Freude,

Welche mit Blumen den Pfad diesseit
der Urne bestreun.

74. DAS VERLORENE PARADIES.

Oft noch sehnt sich das Herz nach der
 Unschuld blühendem Eden;
 Aber mit flammendem Schwert scheucht
 der Verstand es zurück.

75. DIE NACHT.

Wann mir in schweigender Nacht durch
 leicht hinschattende Wolken
 Hier ein vertrautes Gestirn, dort ein
 entfernteres winkt:
 Dann auch wallen dem Geist die Erschei-
 nungen alle vorüber,
 Die der Erinnerung Flor zarter und
 dunkler umhüllt;
 Fernher schimmern sie auf, und der Seh-
 sucht Thräne begrüßt sie —
 Doch Ein Hesperos glänzt über sie
 alle hervor.

76. DAS LEICHTERE.

Keiner der Weisen erklärt dir Platons
künstliche Freundschaft;
Liebe nur lehrt Ein Kuß, oft dich ein
einziger Blick.

77. SELBSTVERTRAUEN.

Der nicht scheue die Welt, dem die hei-
lige Stimme des Herzens
Strenger das Urtheil spricht, als die
Sofisten der Zeit;
Doch den erhabenen Trost umfließe die
mildere Sitte,
Und die gefällige Form künde voll-
deten Geist!

78. DAS GOLDENE ALTER.

Welches ihr wollt lobpreist wie das gol-
dene Alter der deutschen
Muse — das Göthische nur wird
das unsterbliche sein!

79. H E I M W E H.

Wie sich der Freiheit Sohn, der verbannte,
zurück nach den Alpen

Schnt, wann ein heimisches Lied ihn
in der Fremde begrüßt:

Also ergreift den verkerkerten Geist ein
schmachtendes Heimweh,

Wo er den Zaubergesang himmlischer
Liebe vernimmt.

80. D E R R A U S C H.

Spöttischen Witz wohl erlaubt und geselli-
gen Rausch sich der Weise

Selbst, im vertraulichen Kreis, nim-
mer beim festlichen Schmaus.

Witzlinge geben der Menge sich Preis, doch
situliche Würde

Hüllet der Grazie Flor auch um den
fröhlichsten Scherz.

81. WELT UND SCHULE.

Weise nur bildet die Welt, philosophische
Tänzer die Schule;
Diese belustigen euch, jene beneiden
sie nicht.

82. DIE TRÖSTERINNEN.

Wehmuthsvoll, mit zerrissnem Gefühl, mit
thranendem Auge
Blickt' ich zur Weisheit auf, als mich
die Liebe verließ.
Siehe! da kam sie mit Waffen geschmückt,
und dem Schild der Medusa;
Doch die erhabne Gestalt floh das ver-
schüchterte Herz.
Plötzlich erschien in der Liebe Gewand die
vertrauliche Freundschaft,
Teuschte mir Jene zurück, und ich
umarmte sie schnell.

83. DIE GRENZEN.

Was ihr gelernet, posaunt ihr als wahr,
 und die Zirkel des Meisters,
 Zeichnete Kreide sie nur, wähnt ihr
 die Grenzen der Welt;
 Jenseit ahndet ihr Chaos und Nacht, auch
 die kühnsten Entdecker
 Heissen euch Schwärmer — vielleicht
 Helden doch sind es gewiss.

84. ERINNERUNG.

Lafst mich zurück sie weinen, der Unschuld
 zärtliche Leiden!
 Zwischen den Regen des Mais lächelt
 die Sonne so mild,
 Schimmert die tausende Iris so schön;
 vor dem glänzenden Winter
 Starrt der Olymp, reizlos starren die
 Fluren umher.

85. IRRTHUM UND WAHRHEIT.

Wahrheit beherrsche den Geist, doch gönne
 sie schüchternem Irrthum,
 Wenn ihm ein schönes Gefühl adelt,
 sein Recht an das Herz!

86. DIE PFADE DES GLÜCKS.

Tief in dem Lorbeerhain mit der Weisheit,
 stralender Fackel
 Suchte mein Geist fruchtlos lange die
 Pfade des Glücks;
 Plötzlich erschien mir ein schelmisches Kind,
 und löschte die Fackel,
 Seitdem leuchtete mir sicherer der Liebe
 Gestirn.

87. DER SPOTT.

Weisheit zügle den Spott! zu spät nach-
 hinkende Reue
 Hascht den geflügelten Witz nie, wenn
 er Einmal entschlüpft.

88. FREIGEISTEREI.

Weise wohl hab' ich gehaßt, wann ihr
Herz hinwelkte zum hohlen
Schattengebilde der Pflicht, ach! und
der Aftervernunft;
Wüstlinge liebt' ich wohl einst, wann ihr
flammender Geist auch im Orkus,
Wie ein verstoßener Gott, kühn mit
den Furien rang.
Diese noch rettet ihr Mut, und sie kämpfen
empor zum Olymپ sich,
Aber die Lethe verschlingt jenes ent-
nervte Geschlecht.

89. DAS GEPRÄGE.

Bildung der Welt ist gleiches Gepräg auf
verschiednen Metallen,
Aber die ähnlichste Form stempelt sie
Kupfer zu Gold?

90. RASTLOSE SEHNSUCHT.

Was mich so rastlos noch auf dem wogen-
den Leben umhertreibt? —

O! nicht Güter und Ruhm, dieser ~~ent-~~
behr' ich so leicht;

Aber ich ahnd' Ein fühlendes Herz, mit
dem meinen verschwistert,
Noch in der einsamen Welt, such' es
und such' es umsonst!

91. JUGEND UND ALTER.

Unter die ~~Menschen~~ vertheilt, nicht unter
die Zeiten, das Schicksal

Seine Geschenke; dem Greis blüht wie
dem Jungling die Welt.

Dem nur welket im einsamen Herbst auch
die Blume des Herzens,

Welchem der Frühling nie Reife des
Geistes verhielt.

92. U N G L Ü C K.

Manchen erhabenen Geist auch zertrümmer-
ten Stürme des Unglücks;
Schöne Ruinen jedoch ließen sie im-
mer zurück.

95. D I E D I C H T U N G.

Psyche! du liebliches Kind, aus Olympos
blühenden Hainen
Traurig, verstossen und arm her in die
Wüste gebannt —
Alle verließen sie dich, die Unsterblichen
alle des Himmels
Erbin, erbarmungslos! Eine nur blieb
dir getreu,
Eine, die freundlichste nur von den Ju-
gendvertrauten, die Dichtung,
Welch' aus der Heimat noch tönende
Lieder dir singt.

94. D A S G O L D.

Frägt ihr zu Münzen das Gold — das ge-
diegene müßt ihr entadeln,
Fremde Metalle vermischt dann ihm
Bedürfnis und Kunst:
Also das menschliche Herz; zu weich in
der Jugend, verhärten,
Acht und verfälschen es bald Kentnis
und Bildung der Welt.

95. D I E R E L I G I O N E N.

Jeder Altar, den die Reu' aufbaut, heischt
Opfer und Thranen,
Und ihr Priestergebet donnert Verfol-
gung und Weh!
Götter, die frommes Gefühl, und der An-
dacht schönes Bedürfnis
Traulich umspielt — nur sie trösten
und segnen die Welt.

96. DER KUSS.

Honig versprach dein lieblicher Mund,
doch den Stachel der Biene
Senkete mir sein Kufs tief in das blutende Herz.

97. DIE VERÄCHTER DES GENIES.

Wenn die Begeisterung den Weisen entzückt,
wie ein stralendes Sternbild,
Das ihm der ewigen Welt Zauberbewegung erklärt,
Huldiget ihr dem Bedürfnis allein, und
preiset die Fackel,
Welche dem Fischer am Strand nächtliche Beute verrath.
Lernet es denn, daß jenes Gestirn die Entdecker geleitet,
Denen die Habsucht spät Künst' und Gewerbe verdankt.

98. DIE MUSE.

Dich zu begreifen — vermöchten sie dies,
die Pedanten der Weisheit
Deneu ein heiliges Herz ewig ein Räth-
sel erscheint:
Dann wohl warst du die Göttliche nicht,
die der lauschenden Andacht
Jedes beseelten Gefühls schöne Geheim-
nisse lehrt.

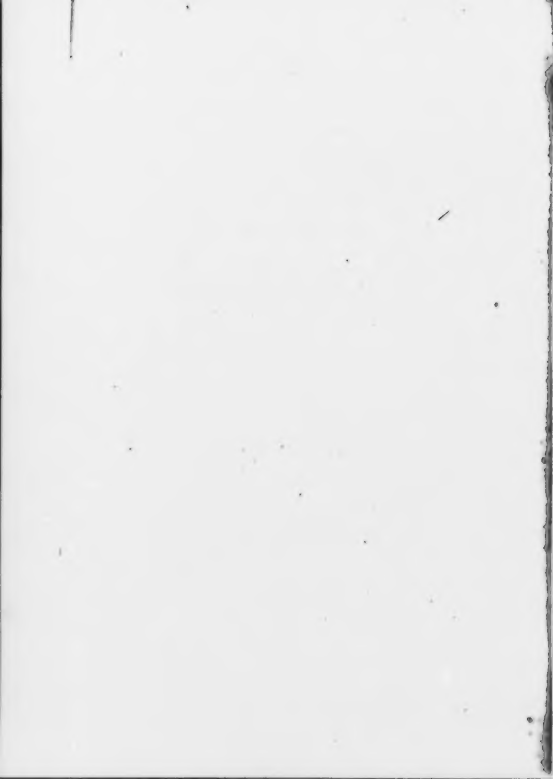
99. DAS GESCHENK DER THRÄNEN.

Als die Natur ~~hinsinken~~ im Kampf mit
dem grausen Verhängnis
Sah ihr verlassenes Kind, jammert' ihr
Muttergefühl,
Und sie verlich dem erdulgenden Geist
wehmütige Thränen,
Dafs ihr heilendes Öhl fliefs' in die
Wunden des Grams.

100. E R I N N E R U N G.

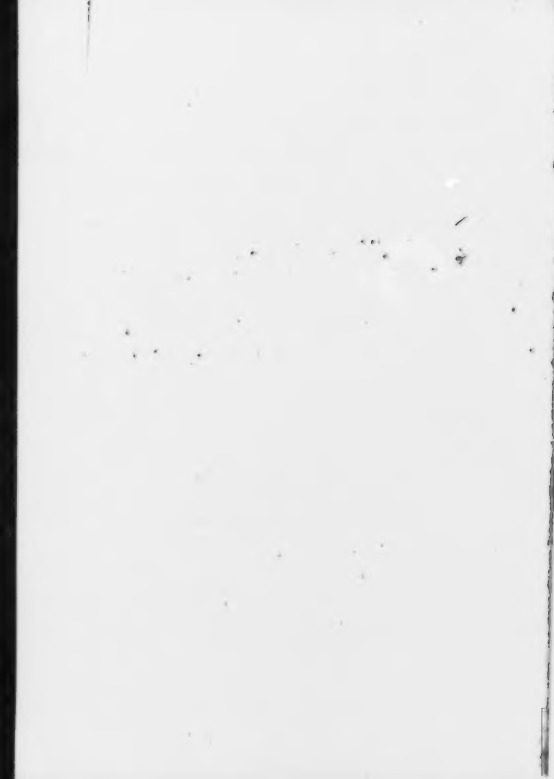
Selige Zeit, dich ruf' ich zurück, du Früh-
ling des Herzens! —

Ward ich geliebt? O nein! aber ich
liebte so treu.



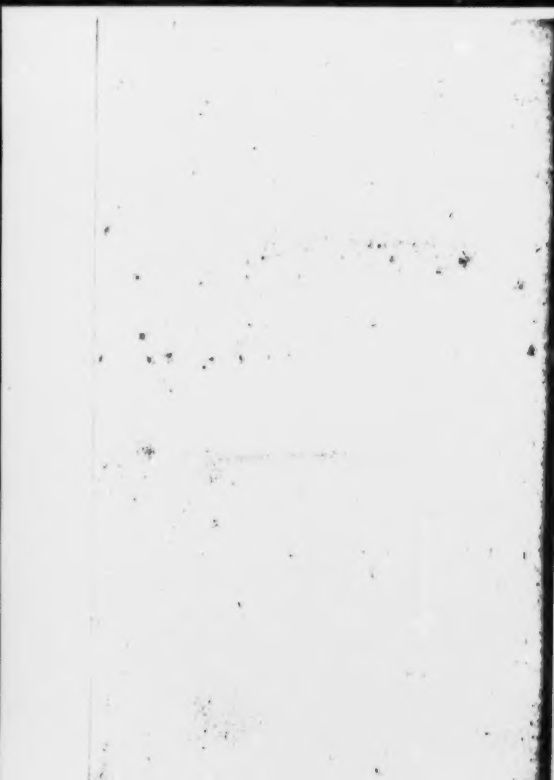
ARABESKEN.

DRITTES BUCH.



I. Z U E I G N U N G.

Hat' ich des Nachruhms werth nur we-
nige Töne gesungen,
Dankbar würd' ich mein Spiel jenem
Unsterblichen weihn,
Dessen Profetenbegeistrung den kühn auf-
schwärmenden Jüngling
Fröh zu des inneren Hains schönen
Geheimnissen lud;
Der mir als Schutzgeist winkt, den liebe-
bedürftige Sehnsucht —
Denkst Du, JACOB! des Tags? —
wählte zum Vater und Freund.



1. Z U E I G N U N G.

Hat' ich des Nachruhms werth nur we-
nige Töne gesungen,
Dankbar würd' ich mein Spiel jenem
Unsterblichen weihn,
Dessen Profetenbegeisterung den kühn auf-
schwärmenden Jüngling
Fröh zu des Hains schönen
Geheimnissen lud;
Der mir als Schutzgeist winkt, den liebe-
bedürftige Sehnsucht —
Denkst Du, JACOBI des Tags? —
wählte zum Vater und Freund.

2. MORALSYSTEME.

Festungen baut der Verstand, die Mordl
vor Feinden zu schützen;
Frei auf dem Kampfplatz nur tröze die
Tugend dem Siegt!

3. DIE TEUSCHUNG.

Venus entsprang aus dem Schaume des
Meers, die verführende Göttin,
Keinem der Himmlischen treu, aber
von allen geliebt.
Sterblichen ward ihr ahuliches Bild, die
gefällige Teuschung,
Jedem gewährt sie Genuß, keinem ein
bleibendes Glück.

4. ZWEIERLEI BILDUNG.

Bildung der Welt — weg puzt sie die üppi-
gen Zweige des Geistes;
Bildung der freien Natur schmückt sie
mit Blüten und Frucht.

5. WUNSCH UND ERFÜLLUNG.

Was in der Jugend am lieblichsten teuscht?

— die beseelte Begierde,

Die in der sterblichen Brust ewig zu
glühen verspricht.

Selten beglückt das erzwungene Ziel; und
die frohliche Sehnsucht

Locken wir weinend zurück, wann der
Genuss sie verscheucht.

6. WEIBLICHER MUT.

Ewig verkennt ihr den weiblichen Mut,
dampfherzige Weiser!

Weil er mit Blumen das Grab zärt-
licher Wünsche bedeckt;

Darum erbarmt ihr euch nicht, wann hold-
anlächelnde Wehmut

Eurem zermalmenden Stolz blutige
Thänen verbirgt.

7. DIE WARNUNG.

Wah! die Begierden die Flut aufwühlen
des eilenden Lebens,

Tönet umsonst der Vernunft Warnung
vom Ufer hinab.

Ihr wohl trotzet der Mut des im Sturm
hintreibenden Seglers,

Spät mit Gelübden beschwört sie der
Gestrandete nur.

8. FROHSINN.

Frohsinn! du, der Natur Schoofskind und
der bildenden Weisheit,

Reiche mir freundlich die Hand, wann
sich das Leben umwölkt!

Grazie schenke dem Geist, und der Unschuld
Stärke dem Herzen;

Nur dein lächelnder Mut trotz dem
erzürnten Geschick.

9. NACHT DES WILLENS.

Kühnes und Großes vermag der mit Kraft
ausdauernde Wille;

Aber es wolle der Geist nie, was das
Herz ihm verbaut!

10. D E R T O D.

Lieulich umschwebte den Griechen der Tod;
ein reizender Jüngling

Löschte die Fackel, und Nacht floß um
den Sterbenden her.

Aber der Genius floh, als ein ächzendes
Leichengeripp' einst

Tief in die gähnende Gruft scheuchte
das brechende Herz.

Freundlicher kehrt er zurück, und leis' im
Gewölke des Schlafes,

Aber des ewigen Schlafes winkt er
dem zweifelnden Geist.

11. E N T S A G U N G.

Wahrheit sucht' ich und Glück — nur Weis-
heit hab' ich gefunden,
Die dem entsagenden Geist endliche
Ruhe gewährt.
Doch sie löste zugleich die vertraulichen
Bande des Herzens,
Das nun einsam und fremd irrt im
Gewähle der Welt.

12. D I E A M A Z O N E N.

Kühn wohl stürzt auch der weibliche Geist
in die Fluten des Lebens;
Aber vom Sturm des Gefühls immer
und immer bewegt,
Kämpft der spielende Kahn hilflos mit
der schäumenden Brandung,
Wo nicht lächelndes Winks Cypris die
Wogen beschwört.

13. T H E I L N A H M E.

Über dein Unglück seufzt auch ein sonst
abgünstiges Herz wohl;
Doch ein vortheilhaftes nur freuet sich
über dein Glück.

14. D I E S C H W Ä R M E R I N.

Kühn noch schwärmt dein Gefühl, und der
Genius zaubert des Lebens
Reiches Gemahle dem Blick frischer
und glühender hin;
Doch daß der liebliche Schmelz nicht er-
bleich' am Strale der Wahrheit,
Schütze der Grazien Flor immer das
reizende Bild!

15. G O T T U N D V O R S E H U N G.

Vorsicht leugnet und Gott die Vernunft mit
zweifelnder Kühnheit;
Schöner und kühner vernaut beiden ein
zärtliches Herz.

16. DIE HEIMISCHE VERTRAUTE
IN DER FREMDE.

Lange verstummte mein Spiel; ihm lauschte
der Lieblichen keine,

Deren melodischer Geist Herzen und
Saiten besetzt.

Einsam irr' ich umher in der Fröhlichkeit
ödem Getümmel,

Acht der betäubenden nur, welche die
Musen verschleucht;

Sieht da lispelte mir Dein Mund noch Be-
geisterung der Heimat,

Und manch edleres Lied sang ich der
SEINE seitdem.

17. TRAURIGE RETTUNG.

Willst du dein Schiff, wann der Sturm auf-
zürut, leichtsegelnd erhalten? —

O! dann wirf des Gefühls köstlichen
Schatz in die See.

18. D A S G L Ü C K.

Selten vermählt dem Verdienst sich des
 Glücks schnellfüßige Nymphe,
 Treulos schmeichelt ihr Wink Thoren
 und Weisen zugleich;
 Weniger falsch, oft liebend, verfolgt sie
 den flüchtigen Leichtsinn,
 Der sich mit scherzendem Trotz ihrer
 Umarmung entreißt.

19. K L U G H E I T U N D F R E I M Ü T I G K E I T.

Gothisch umhüllt ein Faltengewand der
 pedantischen Klugheit
 Jeden verkrüppelten Geist, jedes ent-
 nervte Gefühl;
 Frei nur schimmre das schöne Gemüt durch
 Thaten und Reden,
 Wie die beseelte Gestalt unter dem
 Griechischen Flor!

20. GÖTTE'S RÖMISCHE ELEGIEN.

Nun wohl hast du gesiegt, o Pafst! Trözige
Weisheit

Knicet, die Unschuld selbst huldiget
deinem Triumpf!

Kraftvoll spaltet den Helm und die Zau-
beragide Minervas

Amors Pfeil von Apolls rüstigem Bo-
gen geschneilt.

21. Z W E I F E L.

Ob wohl ein Glück für den Sterblichen
blüh' ob ewige Teuschung

Bis an die Urne hinan spiele sein
reges Gefühl? —

Hofnungen schmeicheln ihm früh; doch am
sinkenden Abend beglückt ihn

Kaum die Erinnerung noch, wie er am
Morgen gehoft.

22. DIE REGIERUNGSTÜRME.

Langsam wurzelt' und fest in Europa's

Hainen der Eichbaum

Später Gesetzesherrschaft, lieblicher schat-

tet' er schon;

Sorgsam pflegete sein, aus der Vorwelt,

schonende Weisheit,

Aber erleuchteter nun dünkt sich ein

Aftergeschlecht!

Schneller die Wipfel zu säubern von leis'

abwelkendem Laube,

Stürzen die Wilden den Stamm nieder

und heulen Triumph.

23. DER STOÏKER.

Siegreich prahle dein Geist mit der Zau-

berägide Minerva's!

Aber versteinte nicht erst ihre Medusa

dein Herz?

24. DIE RÜCKKEHR.

Hast du die fernsten Gestade beschift, der
verborgenen Weisheit

Seltene Pflanzen ertauscht, eile bescheiden zurück,

Dafs nicht tilge die zarten Gespross' anstarrende Herbsluft,

Eh' sie der Heimat Schoofs, Früchte zu bilden, empfängt.

25. THAT UND GESINNUNG.

Schatten nur ist der Gesinnung die That;
tren oder entstellend,

Wie die Beleuchtung fällt, nie ein vollendetes Bild.

Dennoch richtet die Welt, und bestimmt aus dem schwankenden Umrifs

Schöne, Verhältniß und Maafs jener verborgnen Gestalt.

26. RUHM UND GLÜCK.

Huldige, durstet dein Herz nach Ruhm,
den verführenden Mäusen;

Nur in der Chariten Schoofs suche das
friedsame Glück.

27. FREUDE UND HOFFNUNG.

Freude! du schwingst dem Beglüchten
Apolls hochleuchtende Fackel,

Gegen die sinkende Nacht tauchst du
sie nieder ins Meer;

Aber es nährt wohlthätiger denn die be-
scheidene Hoffnung

Auf Vestalischem Heerd nimmervor-
löschende Glut.

28. DIE REUE.

Reue! der Unschuld heimliches Kind mit
dem siegenden Frevel,

Bäße die Schuld der Geburt, tröste
die Mutter, und stirb!

29. E R F A H R U N G.

Treu wohl zeichnet Erfahrung die Welt,
wie Karten die Landschaft;

Doch mit lebendigem Reiz schmückt
sie die Dichtung allein.

Diese bezaubre den Blick — durch reiche
Gemahle — des Wandrers;

Wann er vom Ziel abschweift, schau'
er auf jene zurück!

30. R U H M U N D L I E B E.

Ruhm wohl möcht' ich erringen, mit
Stolz abweisend den Kampfpreis,
Böte bestochene Gunst allzugefällig
ihn dar;

Aber das kleinste Geschenk, Almosen, er-
fleht von der Liebe

Sich das bedürftige Herz, achtet Ver-
dienste für nichts.

51. WELT- UND MENSCHENKENNTNIS.

Hofflinge kennen die Welt, zartforschende
Weise den Menschen;

Beide belächeln zuletzt, was sie so
einsig gelernt.

32. DIE FEUERSBRUNST.

Sorglos ruhte die Flur, als des Sturmwind's
nächtlicher Flügel

Über die schlummernde Stadt scheuchte
verheerende Glut.

Hoch schon flammten die Tempel umher
und die Hütte des Weisen,

Eh wohlthätige Flut siegend die Trüm-
mer umfloss. —

Also stürzt der Staat, wann die Volkswut
tückische Fackeln

Weit hin schwingt, die Vernunft spät
sich dem Schlummer entrafft.

33. FREUNDSCHAFT UND LIEBE.

Liebe nur zürnt und versöhnt sich geschwind;
 die bescheidene Freundschaft
 Schweigt bei verletztem Gefühl, aber
 auf immer, und stirbt.

34. DER SCHLAF.

Glücklichen schmeichelt Apoll, und sie
 jauchzen empor zum Olympos,
 Kummerbeladene nur tröstet der freund-
 liche Schlaf.

Er, mit der Chariten schönster vermählt,
 von Träumen umgaukelt,
 Führt durch Schatten der Nacht sie im
 Elysions Thal.

35. FREUND UND FEIND.

Besse den Freund durch traulichen Rath,
 durch warnende Weisheit;
 Aber dein Beispiel nur lehre die Tu-
 gend dem Feind!

36. W A R N U N G.

Jüngling! wahnst du, Bacchantengesang
geistloser Begierden
Teusch' ein melodisches Herz, das dem
Gefühle nur lauscht? —
Seufzend verhallt er dir einst, und es lockt
sein dürftiger Nachklang
Spät nur die Reue zurück, welche der
Taumel verschenkt.

37. E I N S A M K E I T.

Stärke dein krankes Gemüth durch das Heil.
bad einsamer Ruhe,
Wann die ermüdende Welt Geist und
Gefühl dir entnervt;
Schlummre dann aus in der stillen Natur
wohlthätigen Schatten,
Weine gelinder den Gram, lichte die
Freuden herbei.

38. ZWEIERLEI FRÖNMIGKEIT.

Liebt die Profeten des kühnen Gefühls;
Hohn spricht dem Sofisten,
Wenn er den heiligen Wahn euch als
den sichersten preist.

39. DIE SCHALE DES ABSCHIEDS.

Einst wohl sehn wir uns noch du Freund-
liche! wann sich des Schicksals
Donnergewölk aufhellt, Friede die
Erde verjüngt.

Fröhlicher ~~athmen wir dann~~, und mit
Nektar füllst du dem Gastfreund
Wieder den festlichen Kelch, dir und
der Muse geweiht.

Dann auch — aber die Laute verstummt!
noch trübt ja des Abschieds
Thräne den lieblichen Stral jenes erbe-
teten Tags.

40. DIE TUGENDPEDANTEN.

Lehret uns nicht, was ihr eben gelernt,
Kunstformen der Tugend;
Statuen hat sie genug, öde nur steht
ihr Altar.

41. LEBENSWEISHEIT.

Gürte dich früh mit der Kraft und der
männlichen Würde des Alters,
Dafs du den schmeichelnden Kampf
jeder Verführung bestehst;
Spät dann schmücke der Sieg mit dem
Maikranz ewiger Jugend
Noch dein frohliches Haupt, wann es
zur Urne sich neigt.

42. UNGLÜCKLICHE LIEBE.

Liebe beglückt, die verzehrende selbst! aus
der Glut, wie Herakles,
Schweoet der geläuterte Geist schöner
empor zum Olymp.

43. D I E M U S E.

Du nur bleibst mir, o Muse! getreu, wie
 die Tenschungen schwanden,
 Träume der Zukunft schmückst du noch
 mit magischem Flor;
 Doch schon kennt der erleuchtete Geist die
 vermmnen Gestalten,
 Und sie bezaubern ihn nicht, wenn
 auch ihr Schleier einzückt.

44. M U T T E R F R E U D E.

~~Himmlicher, glanz~~ kein weiblicher Reiz,
 als Freude der Mutter
 Über ein lachelndes Kind, das ihr den
 Busen umspielt.
 Mahler! wenn euch die Miene gelang —
 nicht Stralen bedarf es
 Dann um der Jungfrau Stirn, welche
 den Heiland gebär.

45. W E I S H E I T.

„Darf nicht der Mann, was er will?“ —
 so trozet der schwärmende Jungling;
 Während der Weise zuletzt immer nur
 will, was er darf.

46. SEHNSUCHT NACH LIEBE.

Mir auch rieselt der Quell in das Fluten-
 getön Philomelas,
 Strahlt durch die Lauben der Mond,
 aber der Hesperos nicht;
 Nach ihm späht' ich umsonst in der Nacht-
 welt heiliger Wüste,
 Und wehklagend verstummt mir die
 entseelte Natur!
 Denn es versiegt das erschöpfte Gefühl, es
 verduftet das Leben,
 Wann sich der Liebe Gestirn hället
 in düstres Gewölk.

47. VERNUNFT-UND GEFÜHL.

Königin sei die Vernunft! ich verehere sie;
doch die Empfindung
Ist mir ein reizendes Kind, das mich
vertraulich umarmt.
Jene beherrsche den Geist, und er berge
sich unter das Zepher;
Dieser gehorche das Herz, frei wie ein
liebender Held!

48. DIE VERLORENE GELIEBTE.

Denk' ich der Zeiten, da Sie nicht mir,
nur keinem gehörte;
Denk' ich die Liebende nun von dem
Beglückten umarmt —
Welch ein Gefühl des von Hoffnung und
Gram mir entwurzelten Lebens!
Keiner gehört mein Herz, keiner auf
Erden seitdem!

49. L I E B E U N D E H E.

Liebet des Lebens Roman bist du; zur
beschränkten Geschichte
Bildet die Ehe den Stof jenes erhabnen
Gedichts.

50. D I E T U G E N D.

Tugend — sie wäre nur Schall? leisath-
mender; Echo der Dichtung?
Teuschend erklang' ihr Mund, spräche
Lebendiges nicht? —
Doch dies Echo beseeht auch das Felsenge-
müth des Barbaren,
Und zur lebendigsten That haucht es
ihm Athem und Kraft.

51. D E R U N Z U V E R L Ä S S I G E.

Meinungen hast du genug, filosofische gar;
doch Charakter? —
Wahnst du der Hügel von Sand sei
ein vollendeter Fels?

52. A U S B I L D U N G.

Liebe das Weib, wie die schöne Natur
und die sittliche Einfalt,
Nicht mit dem tragen Gefühl, welches
die Bildung verschmäh't.
Kühn mit der Weisheit Kelch aufschöpfend
die Tiefe des Herzens,
Läutr' aus dem sprudelnden Quell zar-
ten und heiligen Sinn!
Dann erst blüht dir Elysion's Hain um die
ländliche Hütte,
Und die Geliebte darin schmücket der
Chariten Kranz.

53. T R A U M D E U T U N G.

„Traurige Träume verkündigen Glück!“ —
So deutet die Hoffnung
Freundlich des Daseins Traum hin auf
die künftige Welt.

54. DIE BESSEN ASPASIEN.

Viele zu fesseln, und Einen vielleicht doch
ganz zu beglücken

Wüthiger durch des Gemüths Ernst und
ein liebendes Herz;

Gegen die strenge Vernunft kämpfend
mit lieblichem Leichtsin,

Heimlich dem bessern Gesetz schöner
Empfindung getreu.

55. DER TROST.

Tröstet den Traurigen nicht, und vergönnt
ihm ruhige Thränen;

Freundliches Mitleid nur pflege des
kranken Gefühls!

Frohlichen windet die Rose zum Kranz,
die gesellige Myrte,

Holde Vergiftmeinnicht pflanzt um des
Einsamen Quell.

56. DIE VERNUNFT.

Wilde Begierden bekämpfe sie nur — denn
 rühmt die Vernunft sich,
 Wann sie die schönsten Gefühl' oft
 wie Empörer zermalmt.

57. DIE ECHO.

Echo! du liebliches Kind, dich sandte die
 zeufzende Unschuld
 Ihrem verwaisten Geschlecht, als sie
 die Erde verließ.

Unstet, flüchtig und arm, mit dem dulden-
 den Herzen verschwistert,

Hauchst du der Sehnsucht nur wenige
 Töne zurück;

Aber die wenigen lispeln ihr Trost, und
 künden prophetisch,

Dass Ein lebender Geist weht durch
 die Wüste der Welt.

58. GENIE UND TALENT.

Blühn wohl mag das Talent von den Stra-
len umspielt des Verstandes;
Ghut der Empfindungen nur reifet die
Frucht des Genies.

59. B E R U H I G U N G.

Klage dein strenges Geschick nicht an, du
dem es der Liebe
Hoffnungen gab für Genuß, zarte Ge-
fühle für Glück!
Zähle die Tage des Grams, doch wäge
die schnellen Minuten,
Die dein heiliges Herz mit den Un-
sterblichen theilt.

60. SPOTT UND SCHERZ.

Spott wohl erlaubt und kränkenden Witz
sich die zürnende Muse;
Aber geselligen Scherz adelt die Grazie
nur.

61. D E R T R O S T L O S E.

Fürchterlich bleibt am geöffneten Grab von
Geliebten der Abschied,

Wenn dir ein zartes Gefühl ward und
ein denkender Geist.

Ilum, dem entraberten, ist kein Laut der
profetischen Teuschung,

Kein filosofischer Trost stärkt das ver-
blutende Herz.

62. D I E U N W E I S E N.

Früh wohl stürzt ihr ins Leben hinein mit
dem frohlichen Leichtsinn,

Spät an der Klugheit Hand hinkt ihr
verdriefslich hinans;

Ahndet es nie, daß ein stilles Gemüt die
Gestirne der Mainacht

Eben so freundlich begrüßt, wie den
erblühenden Tag.

65. SCHÜCHTERNE LIEBE.

Schnell wie zur Flaum' ausitternde Luft
 Lichtfunken emporweht,
 Fichela dir Hoffnung und Furcht
 schüchterne Liebe zur Glut.

66. DER ABSCHIED.

Sang' ich den Abschied nicht? Wie der
 Nachhalls Stimm' in die Luft hin
 sticht, wann dem einsamen Wahl nun
 Philomela verstummt —
 Also schwiege der Liebe Gesang und der
 traulichen Wehmut,
 Wann dein holdes Gespräch einst den
 Getrennten verhallt?
 Nein! die Erinnerung lebt! die Zauberin
 bilde die Seufzer
 Unsers verwaisten Gefühls die zart melo-
 dischen Dank!

65. DIE QUELLE.

Warum gabst du, Natur! ungütige Mutter,
dem Herzen

Diesen nach regem Genuß nimmer zu
löschenden Durst? —

„Sprudelt nicht auch dir im Herzen der
Lieb' unerschöpfliche Quelle,
Ist dann lechzender Durst selbst nicht
ein schöner Genuß?“

66. DIE VERLORENE GELIEBTE.

Dir nie welke das Leben, der Unschuld
ewiger Frühling!

Freuden erspiele dein Geist, Liebe dein
reines Gefühl!

Gönne das Schicksal mir nur des spät aus-
ruhenden Herzens

Heimischen Heerd, den du dann noch
als Muse besuchst!

67. DIE FALSCHEN APOSTEL.

Schmeichelt dem Pöbel und euch nicht stets,
ihr Sofisten der Freiheit!

Kriechende Selbstsucht hüllt nicht in
Höröngewand.

Laßt Philosophen die Welt, der Vernunft
gleichewige Dichtung,

Laßt sie verwandeln den Stof, den der
Gedanke nur schuf —

Ruhig und weniger kühn laßt Weise die
Staaten regieren,

Opfert das duldende Volk keinem Ver-
such des Genies.

68. WEIBERTREUE.

Weibliche Treu', o du reinstes Gefühl
aufopfernder Tugend!

Selten und dürftig belohnt, nimmer
erreicht dich der Mann.

69. D I E W A H R H E I T.

Funken wohl schlägt der Fantast aus dem
 härtesten Felsen der Wahrheit,
 Schwärmer dann fassen sie auf, hauch-
 chen zur Flamme sie an;
 Spät nur zähmet der Weise das wild auf-
 prasselnde Feuer
 Zur wohlthätigen Glut eines geselligen
 Herds.

70. G E F Ü H L.

Ohne Gefühl was ist Leben und Kunst? —
 nur ein dürftiger Nachklang
 Hohler Vernunft! ihr selbst schweigt
 der melodische Geist,
 Der durch das Weltall bebt, und der Gott-
 heit liebliches Echo
 Aus der beseelten Natur spielt in die
 sterbliche Brust.

71. DIE RESIGNATION.

Lächeln seht ihr die Freundliche wohl, nie
hört ihr sie lachen;
Wehmut mildert den Gram, wie sie
die Freude verscheucht.

72. EINLADUNG.

Die ihr den Weinenden einst mit des Abschieds Rosen bekränztet,
Hoffungen kehret zurück, eh' sich die
Locke mir bleicht.
Einsam leb' ich und arm, und der Nord-
wind saust um mein Hättchen;
Aber am wärmenden Heerd blieb noch
ein Plätzchen für euch.
Sorglos neckt mich wie sonst mit der Zu-
kunft lieblichen Rathseln,
Ob mich die Weisheit indeß manches
wohl lösen gelohnt?

73. D I E A U S S I C H T.

Der nicht kennet die Welt, noch die kämp-
 pfenden Sorgen des Herzens,
 Dem nicht ein fröhliches Kind Thrä-
 nen der Rührung entlockt.
 Unschuld lachelt ins Leben herein, wann
 eiserne Zukunft
 Nur dem bewafneten Blick droht aus
 entferntem Gewölk.

74. D E R K A M P F.

Ob dich ein stöhnender Gott, ob ein götti-
 cher dich in des Lebens
 Nachteinöde gebannt, duldendes, Men-
 schengeschlecht, —
 Gleich unverzagt nach dem Höchsten gestrebt:
 Licht schlag' aus des Unglücks
 Felsen der ewige Geist, kämpf' und
 ertröze den Sieg!

75. MEINUNGEN UND GRUNDSÄTZE.

Fest wie der Eichbaum wurzle, dem Sturm
 unerschüttert, ein Grundsatz,
 Der dir im Unglück selbst ruhige
 Würde bewahrt;
 Meinungen schwanken vom Weste bewegt,
 wie die Rebe des Frühlings,
 Bis ihr zartes Gesproß sich mit der
 Eiche vernählt.

76. DER LEIDENDE.

Nicht mehr schrecken Gespenster den Geist,
 wohl heimliche Mörder;
 Elend fürcht' ich und Schmerz, ruhig
 erwart' ich den Tod;
 Ihn der das künstliche Räthsel mir löst des
 verhauchenden Lebens,
 Ob es ein ernster Gedank', ob es ein
 spielender war?

77. D I E M O R A L.

Gab die Musik nie feines Gehör, kein
RAFAËL Augen,
Warum erwartet ihr denn Tugenden
von der Moral?

78. E U R Y D I Z E.

Tief in dem Hainthal fließt der Erinnerung
die Quelle der Unschuld,
An ihr wallen des Glücks selige Schat-
ten umher!
Steig' ich mit ORFEUS Spiel wohl hinab,
zu erweichen die Mauen,
Ob ich die Teuschung vielleicht sing'
in das Leben zurück? —
Acht! sie entschwebet der Nacht! schon
leis' an der Pforte des Lichtes
Streck' ich die Arme nach ihr — weh!
die Erscheinung versinkt.

79. DAS GEMÄHLE DES LEBENS.

Farbe nur sei dir die Freude, der Ernst sei
die Zeichnung des Lebens;

Beide vollenden das Bild einer bezaubernden Kunst.

Aber auch RAFAËLS Farben verglühn, es
verführt sie das Alter;

Ewig bewundern indels Kenner die
edlere Form.

80. VERNUNFT UND LIEBE.

Freundin war sie mir stets die Vernunft,
Wohlthäterin selten;

Rath nur gab sie und Trost, wann ich
um Hilfe sie bat.

Armut drückte mein Herz — sie lehrte
mich darben, die Liebe

Öfnete großmuthsyoll dann mir den
Schatz des Gefühls.

81. DIE GEFAHR.

Troze dem blendenden Reiz, nur fürchte
die weinende Unschuld;
Wann sie dein Mitleid weckt, schlum-
mert die Liebe nicht mehr.

82. DER ERMÜDETE.

Beoher der Freude, wie bist du versiegt! —
Ihn reichte mir HERB,
Aber ATHENE gebot: „Flich den be-
rauschenden Kelch!“
Kränze dich erst mit dem Lorber des Hains
und dem heiligen Eichlaub.“
Mutig gehorcht' ich dem Wink, dur-
stete Thaten und Ruhm,
Rang mit Gefühl und Vernunft, und er-
kämpfte — die Ruhe des Weisen;
Doch dem Ermüdeten reicht HERB den
Becher nicht mehr.

83. DIE NACHTIGALL.

Trostlos klagst du vielleicht und weinst
melodische Leiden,

Wann, Filomela! dein Lied uns nur
entzückt und erschönt —

Also bewundert die Welt auch den zärt-
lichen Dichter, und ahndet
Nicht, daß ein blutendes Herz seine
Gesänge beseelt.

84. JUGENDSCHWÄRMEREI.

Damals war ich beglückt! Ich genoß der
profetischen Zukunft;

Seit sie die wirkliche ward, schwärm'
ich in jene zurück.

Aber umsonst! wer des üppigen Stamms
aufknospende Blüten

Schon wie ein Schwelger genoß, mor-
det' im Keime die Frucht.

85. GEISTLOSE EMPIRIKER.

Wohl! die Erfahrung sei, wer leugnet es?
 Spiegel des Lebens;
 Doch was stralete je Blinden der Spie-
 gel zurück?

86. DIE WEHMUT.

Wehmut! Tochter des Grams, und der
 früh hinwelkenden Freude,
 Dieser an Schönheit gleich, jenem an
 zartem Gefühl —
 Tief, o du liebliche Wäiss, in der Un-
 schuld dämmerndem Haine
 Pflüget die Hoffnung dein, aber ver-
 schleiert und ernst.
 Jugendlich schmachtet dein Herz, und ge-
 schmiegt an den tausenden Busen
 Jener verhüllten Gestalt weinst du dein
 Leben dahin.

87. J E N S E I T.

Jenseit schon des geahndeten Glücks, der
bethörenden Hoffnung,

Mir gleichgültig und freud gleitet das
Leben vorbei.

Ruhiger weilt am Gestade mein Geist; in
die tanzende Welle,

Schöner Empfindungen Grab! lüchelt er
weinend hinab.

88. D E R K O M P A S S.

Steuer, o Glücklicher! sei das Gefühl euch,
denen des Lebens

Spielende Gondel hinab gleitet am Ufer-
gebüsch.

Doch dem verlassenen Geist, den auf stür-
mende Meere das Schicksal

Schlenderte, gönnt der Vernunft siche-
ren Kompass zugleich.

89. DER MENSCHENFREUND.

Stets schon hast du die Menschen geliebt,
 stets wirst du sie lieben? —
 Sicherer liebt sie vielleicht, wer sie
 wohl Einmal gehaßt.

90. DIE GELIEBTE DER KINDHEIT.

Psyche, wie spielt' ich mit dir! — Auf
 der Unschuld Blütengeweige
 Bebst du lieblich empor, Flügelchen
 sprossen dir kaum.
 Plötzlich enthuben sie dich, und aus Äther-
 gewölken der Freude
 Winkt die Verwandelte schon ihrem
 Gefahrten umsonst.
 So auch spielt' ich wohl einst mit der
 Hoffnung schmeichelnden Töchtern,
 Über des Senfzenden Haupt schweben
 die Himmlischen nun!

91. DIE EHRRGEIZIGEN.

Selten begreifen wir uns; Ich spiele das
flüchtige Leben

Nur zum Vergnügen, und ihr spielt es
um schönen Gewinn.

Beide verlieren vielleicht; doch rauben die
gierige Hoffnung

Mir, und die zitternde Furcht, nicht
auch die Freuden des Spiels.

92. DIE LIEBE.

Der nur liebt, wer ein Göttergebild¹ anbe-
tender Schusucht,

Wie PROMETHEUS, sich zaubert aus
irdischem Stof.

Dieses gewähren die Musen dem Sterbli-
chen! — Ob die Gestalt sich

Einst zur Umarmung beseelt? liegt in
der Parzen Gewalt.

93. REGEN UND SONNENSCHNEIN.

Kraftlos welket die Flur, wenn die schwache
 nimmer ein Regen
 Kühlete, nicht ein Gewölk gegen die
 Sonne sie schützt:

Also verdorrt auch Freude das Herz, dem
 nimmer die Wehmut
 Schattet, und das kein Thau zärtlicher
 Thränen erfrischt.

94. DAS SELTENERE.

Was ich auf Erden begehrt? — Ein lie-
 bendes Herz, und genügsam
 „Gönn’ ich der Habsucht Gold; Ruhm
 und Triumphe dem Stolz.

„Was du begehrt,“ so redet es leis’ im
 Gewölke des Schicksals,
 „Ist, so bescheiden es klingt, seltner
 als was du verschmäht.“

95. TROST DER MUSE.

Einsam Thränen verzeiht die Vernunft,
mit weint sie die Muse;

Sie nur adelt den Schmerz, welchen
die Liebe verstüßt.

96. DIE EINZIGE.

Manche bezauberte mich; mit der zartan-
tönenden Seele

Bebet in Einklang noch manches melo-
dische Herz.

„Und doch liebst du die Einzige nur?“ —

So lachelt ihr zweifelnd.

Ja! denn es huldigt IHR, was ich auf
Erden geliebt.

Heiliger denk' ich an SIE in der Chariten
Myrtenschattung,

Und wie der Hesperos glüht unter
Gestirnen sie dort.

97. L E B E N S G E N U S S.

Jahre verschwendet' ich einst sorglos und
 die Kräfte der Jugend,
 Freilich ein Thor! doch schön glühte
 das Leben mir hin;
 Jezo die Zeit und den kargen Genuß wohl-
 weise berechnend,
 Halt' ich Minuten zu Rath — aber das
 Leben verbraucht.

98. W U N S C H.

Leise verhalle mein Lied in dem Lorbeer-
 hain der Kamönen,
 Schmeichele siegreich nie sich in die
 Harfe des Ruhms!
 Tone mein Herz nur melodischen Klang,
 wann die Laute des Lebens
 Ein sanftspielender Hauch himmlischer
 Lüfte bewegt.

99. DER ALTAR DER GRAZIEN.

Einen Altar nur schont, wenn, der Vor-
welt Tempel zertrümmernd,

Ihr den Olymp anstürmt, stolze So-
hnen des Tages!

Einen — der Chariten nur, daß an ihm
die verschüchterte Weisheit

Einst in die sterbliche Brust bete die
Götter zurück!

100. A B S C H I E D.

Einzelne Töne der Muse belauscht nach-
bildend die Echo;

Freu' es auch Wenige, nur, Keinen
ermüdet ihr Spiel.



I N H A L T

U N D

A N M E R K U N G E N.



AN GÖTHER.

„der einst in Varus Blut..“ Diesem merkwürdigen Siege Hermanns und seiner Fürsten über den Varus hat Deutschland, wie SCHMIDT bemerkt: „nach dem eigenen Geständniß der Römer, seine Freiheit zu danken; wir aber in den spätesten Zeiten, daß wir noch Deutsche sind, und vielleicht, daß noch Deutsch auf der Welt gesprochen wird.“

KLOPSTOCK sagt in der Ode: *Unsre Sprache:*

— — — „Teutonen erlag
nur Siegen unerobert! O Freieste, dich
wagte der Geschreckten Fessel nicht
zu fesseln! die Adler entflohen, und du bliebst,
die du warest! An dem Rhodan klirret sie noch
laut
die Kette des Ernobers! laut am Ibeer! — —
Die Kette verstummte mit Varus in
dem Blut.“

„Wodan.“ Der Kriegsgott der alten Deutschen.

„Der Engelsburg.“ Wie unteugbar auch die Reformation durch die echt revolutionäre Tendenz ihrer öffentlichen Sachwalter die politische Selbständigkeit des Deutschen Reichs zuerst in seinen Grundfesten erschüttert haben mag, so erscheint sie doch, ihrer ursprünglichen Idee nach, immer gleich ehrwürdig — als eine „heilige Insurrektion“ gegen die usurpirte Tyrannei einer ausländischen Macht; und folglich als eine der edelsten Kraftäusserungen des deutschen Geistes. Aus diesem patriotischen Gesichtspunkt betrachtet, begeisterte sie vorzüglich den heldenmütigen HUTTEN. „*Quac-
so vos — so redet er seine Landsleute an —
quando opportunum magis tempus fuit, quan-
do melior occasio dedit se, ALIQUID GER-
MANO DIGNUM NOMINE GERENDI?*“

„des Liktors Heil und Ruthen.“ Diese abschreckenden Symbole einer fremden Oberherrschaft, die Varus überall aufpflanzen liefs, empörten die damaligen Deutschen am

meisten gegen ihre Römischen Unterdrücker. Wäre zu Anfange des unglücklichen Revolutionskrieges der Freiheitsbaum, dem Beil und Ruthen nur zu bald nachfolgten, überall in Deutschland mit eben solchem patriotischen Abscheu angesehen worden, so hätte der durch den Verlust so schöner Provinzen spät erkaufte Friede, vielleicht früher erkämpft werden mögen. „*Verum ita se res habet, ut plerumque fortunam mutaturus Deus consilia corrumpat, efficiatque, quod miserrimum est, ut quod accidit, id etiam merito accidisse videatur, et casus in culpam transeat.* VELLEJUS PAT.

„Barbiton.“ Leier, Saitenspiel.

VORERINNERUNG. S. IV.

ELEGIEEN. ERSTES BUCH.

I. ZURICHTUNG.	S. 3.
II. DER ELEGISCHE DICHTER. —	7.
III. HESPERUS.	— 12.
IV. AN EULALIA. Mit GÖTHER'S Elegieen.	S. 14.
V. HULDIGUNG.	— 18.
VI. DIE HOFNUNG.	— 21.
VII. AN DIE FREUNDE.	— 24.
VIII. AN HENRIETTE. Mit GÖ- THER'S Hermann und Dorothea. —	27.
Gedichtet 1797, als der Krieg zwischen Deutschland und Frankreich wieder aus- zubrechen drohte.	
IX. DER WINTERABEND. . S.	31.
X. DIE RÜCKKEHR.	— 34.
XI. DAS GENÄHDE.	— 36.
XII. FROHSINN UND LIEBE. —	39.
XIII. DAS GESCHENK DER GRA- ZIEEN.	— 42.
XIV. DER FRÜHLING.	— 45.

ELEGIEEN. ZWEITES BUCH.

I. AN LUISE. Aus Paris. . . S. 51.

II. DIE ERSCHEINUNG. . . — 54.

AMALIA VON IMHOFF, die lebenswürdige Dichterin der „Schwestern von Lesbos,“ hatte den Verf. bei seiner Abreise nach Paris vor jeder leichtsinnigen Untreue gegen die deutsche Muse mit freundlichem Ernste gewarnt. Er dichtete die obige Elegie schon in Mainz, und schmeichelt sich nun durch mehrere Stücke dieser Sammlung jene edelmütige Beschützerin seiner Muse zu überzeugen, wie treu er während seines Aufenthalts in Frankreich dem Gelübde geblieben, das er IHN damals schon an der Grenze ablegte. — An SIE ist auch die VIIIte Elegie dieses Buchs.

III. DER TAUSCH. S. 61.

VI. AN KLOPSTOCK. Aus Paris. — 64.

Der Verf. hatte in den ersten Jahren der Revolution das Glück gehabt, KL persönliche Bekanntschaft zu machen. Der edle Greis interessirte sich damals mit jugendlicher

Lebhaftigkeit für das schöne Ideal, unter welchem sich seine dichterische Einbildungskraft die Begebenheiten des Tags vorstellte. Acht Jahre später befragte er den damals in Paris lebenden Verf. um sein politisches Glaubensbekenntniß, und obige Elegie wurde 1799, nach wieder ausgebrochenem Kriege, gedichtet. Der Anfang bezieht sich auf Kl. Elegie: AN LA ROCHE-FOUCAULDS SCHATTEN: „Eins verjüngte mein Alter,“ etc.

V. AMOR. S. 70.

VI. AN BERNSTORFF. . . . — 73.

Aus Paris. An den jezigen Königl. Dänischen

~~Staatsminister.~~

VII. DER SCHLUMMER. . . S. 78.

VIII. AN AMALIA. Aus Paris. — 80.

IX. DIE FLUCHT DER ZEIT. — 86.

X. TROST DER MUSE. . . . — 88.

XI. AN DIE VERTRAUTE. . — 92.

XII. AN FRIEDRICH HEINRICH

JACOBI. — 96.

Gedichtet in Eutin, wo der Verf. das Glück
genoss in dem Hause jenes sokratischen

Weisen einige der schönsten und unvergesslichsten Tage seines Lebens zu verbringen.

XIII. WIEGENÖESCHENK. . . S. 93.

XIV. ASTRÄA UND DIE MUSE. — 101.

ELEGIEEN. DRITTES BUCH.

I. AUS DER FREUDE. . . . S. 107.

II. AN KLOPSTOCK. Bei meiner

Rückkunft aus Frankreich. . — 109.

Gedichtet im Wesel 1800. — „Und du weinetest, daß sie voranging? etc.“

bezieht sich auf mehrere der neuern Oden, vorzüglich: „SIE, UND NICHT WIR.“

„Acht du warest es nicht, mein Vaterland, das der Freiheit

Gipfel erstieg, Beispiel strahlte den Völkern umher:

Frankreich wars!“ —

III. DIE NACHT. S. 116.

IV. DER STERBENDE. . . . — 120.

V. NEUMÜHLEN. S. 125.

Ein reizender Landsitz der Madam SIEVEKING, am Ufer der Elbe, wo der Verf. nach einer schweren Krankheit im Schoße aufheiternder Musen ein par Monate sehr glücklich verlebte. Möge seine großmütige Freundin, und ihre liebenswürdige Familie, auch jetzt nach langer Trennung dieses kleine Gastgeschenk eines dankbaren und gerührten Herzens eben so huldreich empfangen, wie einst den verwaisten Fremdling, dem sie mit so schmeichelhafter Güte das Bürgerrecht in ihrem heiligen Kreise gewähnten.

VI. DER BLUMENSTRAUSS. AN
KLOPSTOCK. S. 131.

Kl. besuchte den Verf. während seiner Krankheit auf dem Lande, beschenkte ihn mit einem selbstgepflückten Blumenstrauss, und forderte ihn auf, den Geist durch Gesang zu erheitern.

VII. ABSCHIED VON NEUMÜH-
LEN. S. 134.

Der Mad. SIEVEKING gewidmet.

VIII. DEM ERFINDER DER

SCHRIFFT. S. 137.

Gedichtet auf einer Seereise zwischen Deutsch-
land und Dänemark.

IX. DAS WIEDERSEHN. AN

BERNSTORFF. S. 142.

Gedichtet in Kopenhagen, nach einem Besuch
auf dem Lande bei dem Grafen B.

X. DIE RÜCKKEHR IN DAS VA-

TERLAND. S. 146.

Eine durch ihren Geist und ihren Charakter
gleich erhabene deutsche Fürstin hatte den
Verf. mit herablassender Güte aufgefordert,
„Deutschland und seine dortigen Freunde
auch in seiner Nordischen Heimat nicht zu
vergessen.“ Er beantwortete ihren Brief
durch obige Elegie.

„Mälarstrom.“ Ein Strom, der bei Stock-
holm in die Ostsee fließt.

XI. DIE BIENE. S. 152.

XII. DIE FRÜHE GELIEBTE. — 155.

XIII. AN SERENA. Aus Stock-

holm. S. 159.

Der Verf. hatte mit dieser liebenswürdigen Freundin mehrere Monate in Paris verlebt, von wo sie beide bald nach dem 18. Brümär abreisten: SERENA nach der Schweiz; der Verf. nach Schweden, wo diese Elegie während der kriegerischen Aussichten im Norden 1801 gedichtet wurde.

XIV. DIE PENATEN. S. 166.

A R A B E S K E N.

Die Arabeske in der Malerei hesteht, wie bekannt, aus mannichfaltig verschlungenen Zierathen, Laubwerk, Thier- und Menschengestalten, womit RAFAEL noch die Spiele der griechischen Mythologie verband. Der Verf. entlehnte diesen Ausdruck, um eine Sammlung von kleinen Gedichten zu charakterisiren, deren Inhalt dem modernen Begriff von dem Epigramm oder dem Sinngedicht keinesweges entspricht.

Ernsthafter als witzig, sind die meisten derselben nur skizzierte Handzeichnungen einer philosophischen Muse, welche Gedankenbilder und Empfindungen traulich zu vereinigen, und manche zarte Erscheinung des inneren Lebens wenigstens durch flüchtige Umrisse darzustellen versucht. — Gerne hätte der Verf. nach einem großen Dichtgr diese Plätter Votivtafeln genannt, wenn es ihm nicht bedenklich vorgekommen wäre, seine unvollkommenen Versuche ihrem unerreichten Vorbilde so dreist gegenüber zu stellen. Nur also in Rücksicht des Sinnes, in welchem sie gedichtet wurden, sei es ihm erlaubt, auch von seinen Arabesken zu bekennen:

„Was der Gott mich gelehrt, was mir durchs
Leben geholfen,
Häng' ich, dankbar und fromm, hier in dem Heiligthum auf.“

ERSTES BUCH. . . S. 171.

83. „REDEN ÜBER DIE RELIGION“
VON SCHLEIERMACHER, dem geistreichen Verfasser der Monologen und der „Grundlinien einer Kritik der bisherigen

Sittenlehre.“ Die ersten Leiden Schriften sind schon so oft unwillkürlich mißverstanden, oder absichtlich gemißdeutet worden, daß ich mit Freude diese Gelegenheit benutze, um meinen Glauben an die echt religiöse und sittliche Tendenz dieser genialischen Kunswerke um so freimütiger zu bekennen, da dieser Glaube nicht einzig und allein durch das Studium derselben bewirkt, sondern zugleich durch die vertrauteste Bekanntschaft mit dem schönen Privatcharakter ihres Urhebers zur unerschütterlichen Überzeugung erhoben worden ist. Eine geistvolle Hinweisung auf die eigenthümlichen Gesichtspunkte, aus welchen diese Reden billig allein beurtheilt werden müßten, findet sich im 2. B. des Athenäum S. 289, und eine echt poetische Charakteristik derselben von Fr. SCHLEGEL ebendas. 5. B. S. 251.

ZWEITES BUCH. . . S. 219.

DRETTES BUCH. . . — 219.

1. „ZUEIGNUNG.“ AN FRIEDRICH HEINRICH JACOBI, dessen heizergleisende Schriften den Verf. schon in seiner

frühern Jugend mit einem lebhaften Enthusiasmus für alles Schöne und Edle erfüllten, ehe er noch das Glück hatte, bei der persönlichen Bekanntschaft, von jenem sokratischen Weisen einer vertrauten Freundschaft gewürdigt zu werden. Verschiedene dieser Arabesken wurden in JACOBI'S Hause gedichtet, und der Verf. gesteht freimüthig, daß er vielleicht die bessern derselben den ideenreichen Gesprächen dieses lebenswürdigen Philosophen verdankt.

„*Hunc ego penitus, et demi inspeti, amarique ab eo laboravi, etsi non erat laborandum. Est enim obvius, et expositus, plenusque humanitate, quam praecipit.** Virtutes eius nunc magis miror, quia magis intelligo: quanquam ne nunc quidem satis intelligo. Ut enim de pictore, sculptore, fectore, nisi artifex judicare: ita nisi sapiens non potest perspicere sapientem. Quantum mihi tamen cernere datur, multa in nostro sic eminent et elucent, ut mediocriter quoque doctos advertant, et adficient. Disputat subtiliter, graviter, ornatè, frequenter etiam Platonicam illam sublimitatem et latitudinem ef-

*fugit. Sermo est copiosus et varius: dulci
 imprimis, et qui repugnantes quoque ducat
 et impellat. — Vitae sanctitas summa, co-
 mitas par. Reverentis occursum, non refor-
 midet. Insectatur vitia, non homines. Nec
 castigat errantes, sed emendat. Sequaris
 monentem attentus, et pendens: et perma-
 nere tibi, etiam cum permiserit, cupias.*

FLI W. Ep.

5A-502

